<36602155280019

<36602155280019

Bayer. Staatsbibliothek

Ph. Pr. 1206 Trusler

Ph. Pr

1206

Philos. Ethica popul. 2206.

R

C.C. Glaßbach sen: sc:

PHILIP DORMER STANHOPE
EARL OF CHESTERFIELD.

Regeln
einer
feinen Lebensart
und
Weltkenntniß

zum
Unterricht für die Jugend
und zur
Beherzigung für Erwachsene
von
D. John Trusler.

Aus
dem Englischen übersetzt
mit
einer Zugabe
von
Carl Philip Moritz.

Berlin,
bei August Mylius 1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Regeln
einer feinen Lebensart,
allen
jungen Leuten
gewidmet.

Da es den meisten jungen Leuten, bei ihrem ersten Eintritt ins Leben, an einer freundschaftlichen Hand, sie nach Klugheit und Erfahrung zu leiten, und mit der Welt gehörig bekannt zu machen, fehlt; so glaube ich der werdenden Menschheit keinen größern Dienst leisten zu können, als wenn ich den Schritten des jungen Mannes eine zweckmäßige Richtung zu geben, und ihn zu lehren suche, wie er sich seinen Weg durch das Gedränge

bahnen soll. Ich setze voraus, daß derselbe schon in den ersten Grundsätzen der Religion unterrichtet, und von der Nothwendigkeit moralisch gut zu handeln überzeugt sey, weil sonst die Haupt-Grundlage seiner Glückseeligkeit fehlt. Dieß vorausgesetzt also, werde ich in einer Reihe besonderer Abschnitte mich bemühen, ihm die nothwendigen Eigenschaften vorzuzeichnen, welche ihm allein eine gute Aufnahme in der Welt verschaffen können, ohne die er doch schlechterdings nicht erwarten kann, weder seinen eigenen Wünschen, noch seiner Pflicht gemäß, das Leben, welches ihm zu Theil geworden ist, auf eine angenehme Art zuzubringen; und weil nun die Bescheidenheit die Grundlage aller guten Aufnahme ist, so fange ich damit an.

Bescheidenheit.

Die Bescheidenheit ist ein Resultat der Verfeinerung der Seele, und gemeiniglich eine Begleiterin des Verdienstes. Sie ist im höchsten Grade einnehmend, und gewinnt uns die Herzen aller derer, die

uns kennen. Im Gegentheil ist niemand verhaßter in Gesellschaft, als der Unverschämte und der Prahler.

Gegen dem Menschen, welcher bei jeder Gelegenheit sich selber zu empfelen sucht, und nur von sich spricht, empfinden wir einen natürlichen Widerwillen. Wer sich im Gegentheile zu bemühen scheint, seine eignen Vorzüge zu verbergen, wer den Verdiensten anderer gern Gerechtigkeit wiederfahren läßt, nur wenig von sich redet, und das immer mit Bescheidenheit, macht einen günstigen Eindruck auf die Personen, die mit ihm umgehen, fesselt ihre Herzen, und gewinnt ihre Hochachtung.

Demohngeachtet aber ist Bescheidenheit sehr verschieden, von jener tölpischen Blödigkeit, welche eben so sehr zu tadeln, als diese zu loben ist. Einfältig zu scheinen, zeigt eben so wenig gute Lebensart, als unverschämt zu seyn. Ein junger Mensch muß im Stande seyn, bei seinem ersten Eintritt in das Zimmer, ohne die geringste Verlegenheit die Gesellschaft anzureden. Außer Fassung zu seyn, wenn man angeredet wird, und keine Antwort in Be-

reitschaft zu haben, ist im höchsten Grade lächerlich.

Wenn ein tölpischer Kerl vom Lande in vornehme Gesellschaft kömmt, ist er ganz außerordentlich verlegen und unentschlossen. Er weiß nicht, was er mit seinen Händen noch mit seinem Hut anfangen soll, sondern steckt entweder die eine in die Tasche, und läßt die andre an der Seite schlenkern, vielleicht drehet er gar seinen Hut auf den Fingern, oder tapt damit auf dem Knopf herum. Wird er angeredet, so ist sein Zustand noch bemitleidenswerther, er antwortet mit der größten Mühe, und stottert beinahe. Ein feiner Mensch hingegen, der gut zu leben weiß, tritt mit einem angenehmen Wesen, und einem bescheidnen Selbstzutrauen ins Zimmer, redet selbst Leute, die er nicht kennt, auf eine ungezwungne und natürliche Weise, an, und das ohne die mindeste Verlegenheit. Das ist es, wodurch sich eine feine Erziehung auszeichnet, und dessen Kenntniß, bei unserm Umgange mit der Welt so nothwendig ist: denn wer auch wenige Talente besitzt, und sich nur wie ein Mensch von feiner Lebensart zu betragen weiß, darf gemeiniglich eine beßre Aufnahme erwarten,

ten, als ein Mann von Kopf mit einem bäurischen Anstande und Betragen.

Unwissenheit und Laster sind die einzigen Dinge, deren wir uns zu schämen haben; sey von diesen rein, und du darfst dich in jede Gesellschaft wagen, wohin du willst. Ich will damit aber nicht sagen, daß ein junger Mensch alle Furcht an fremden Orten zu erscheinen ablegen soll: eine Art von Besorgniß zu mißfallen, oder keine Achtung zu gewinnen, wird ihn beständig einen schicklichen Anstand beobachten lehren. Es giebt einige Leute, welche die übeln Folgen einer falschen Bescheidenheit erfahren haben, und nun auf der andern Seite ausschweifen, indem sie sich den Charakter der Unverschämtheit zu eigen machen. Ein Fehler ist so groß wie der andre. Ein wohlerzogner Mensch hält sich zwischen beiden, und steuret beständig auf die Mitte zu. Er ist ungezwungen und doch gesetzt in jeder Gesellschaft, ist bescheiden, aber nicht blöde, fest und männlich, aber nicht unverschämt.

Ehe wir uns nicht in allen Gesellschaften mit Gelassenheit und Unbefangenheit zeigen können, ehe kön-

nen wir uns auch auf keine vortheilhafte Art zeigen: auch wird man nie von jemanden glauben, daß er viel in guter Gesellschaft gewesen sey, noch wird er in eine solche Gesellschaft jemals aufgenommen werden können, wenn er nicht mit Vergnügen und ohne Verlegenheit darinn erscheinen kann. Ein bescheidenes Selbstzutrauen, bei allen Veranlassungen des Lebens, ist eine der vortheilhaftesten Eigenschaften, die wir uns durch Uebung erwerben können.

Ein Mann von Kopf, der sich seines Verdienstes bewußt ist, wird anstatt drauf stolz zu thun, nur desto bescheidener seyn. Er beträgt sich freilich mit einem edlen und gesetzten Wesen, aber ohne den geringsten Schein von demüthigender Erhebung über andre. Wer hingegen sein eignes Verdienst ganz verkennt, ist eben so sehr ein Thor, als wer beständig damit schimmern will. Ein verständiger Mensch, weiß, wozu er die meiste Geschicklichkeit besitzt, aber niemals prahlet er damit; der furchtsame und blöde hingegen, kann sich nie emporschwingen, sein Verdienst sey so groß es wolle; beständig wird er hinter denen bleiben, welche Geräusch machen, und schneller vorwärts dringen. Ein Mann von Fähigkeiten,

der die Welt kennt, wird eben so fest auf sein Recht bestehen, und seine Plane so standhaft unh hartnäkkig durchzusetzen suchen, als der unverschämteste Mensch von der Welt; aber er thut es dennoch mit einer anscheinenden Bescheidenheit. So kömmt es bei allen Dingen auf die Art an, mit der sie geschehen; was bei dem einem Unverschämtheit seyn würde, ist bei dem andern weiter nichts, als ein edles Selbstzutrauen: denn eine gewisse Festigkeit, womit man gleichsam seinen Platz zu behaupten sucht, empfielt; nur sich zu viel herauszunehmen, macht verhaßt.

Da der Vorwitz oder die Voreiligkeit der Bescheidenheit gerade entgegen steht, so folge lieber der Unterredung, als daß du sie leiten willst. Das ist, sprich über die Gegenstände, wovon die Rede ist, lieber mit, als daß du einen neuen Gegenstand von deiner Erfindung zur Materie des Gesprächs zu machen suchst. Wenn du wirkliches Talent besitzest, so wirst du Veranlassung genung finden, es bei jedem Fach der Unterhaltung zu zeigen, besitzest du dieses nicht, so wirst du besser thun, dich über einen Gegenstand, den andre Leute aufs Tapet bringen, auszulassen, als selber einen neuen hervorzusuchen.

Vor allem aber hüte dich sorgfältig, nicht von dir selbst zu sprechen, wenn du es vermeiden kannst. Den halt ich für einen unverschämten Kerl, der bei jeder Veranlassung mit Gewalt sein eigenes Selbst herbeizerret, und beständig der Held seiner eigenen Geschichte ist. Einige werden freilich ihre Vermessenheit damit beschönigen wollen, daß sie sagen: „Es mag freilich auffallend scheinen, daß ich so viel „von mir selbst spreche; ich thue es mit dem größten „Widerwillen, und würde es nicht thun, wenn ich „nicht auf eine so grausame und ungerechte Weise „verläumdet wäre; allein, wenn man meinem mo„ralischen Charakter angreift, so ist es eine Gerech„tigkeit, die ich mir selber schuldig bin, daß ich den„selben vertheidige." Aber der Schleier ist zu dünn gewebt, als daß man nicht beim ersten Anblick hindurchschauen sollte.

Andre werden sich mit mehr Verschlagenheit auf die bescheidenste Art aller vorzüglichen Tugenden rühmen, indem sie diese Tugenden Schwachheiten nennen, und sagen, daß sie so unglücklich sind, diese Schwachheiten an sich zu haben. „Ich „kann niemand leiden sehen," sagt einer von die-

sem

sem Schlage, „ohne ihm zu helfen, obgleich meine „Vermögensumstände sehr wenig hinreichen, mich „hiezu in Stand zu setzen. — „Ich kann mich „nicht enthalten, die Wahrheit zu sagen, ob es gleich „zuweilen sehr unverschämt klingt,“ und so weiter. Kurz, derjenige, welcher geradezu sagt, er sey ein Mann von Treu und Glauben, oder wünscht, daß alles Böse, was er andern zugefügt hat, ihn selbst betreffen möge, und dazu schwört, damit man ihm glauben solle, weiß selber nicht einmal, wie er die Rolle des ehrlichen Mannes spielen soll.

Auf die Weise nach Lob den Angel auszuwerfen, ist ein so herrschender Grundsatz, daß er sich oft bis zu dem Niedrigsten und Verächtlichsten herabwürdiget. Oft rühmen sich Leute, etwas gethan zu haben, das, wenn es wahr wäre, ihnen mehr zur Schande als zum Lobe gereichen würde. Einer berühmt sich, er könne in einer Stunde vier Meilen reiten; wahrscheinlich ists eine Lüge; aber angenommen, daß er's that, was ist es denn mehr? Er hatte ein gutes Pferd unter sich, und ist ein guter Roßkamm. Ein andrer schwört, er habe ohne vom Stuhl aufzustehen, fünf oder sechs Bouteillen allein zu sich genommen. Aus Ach-

tung

tung für ihn will ich glauben, daß er lügt; denn es sollte mir nicht lieb seyn, wenn ich ihn für ein Vieh halten müßte.

Dieß und dergleichen mehr, sind die Thorheiten unbesonnener Leute, die sich in der That verächtlich machen, indem sie sich eine Art von Achtung zu erwerben suchen.

Um also dieß zu vermeiden, rede überhaupt niemals von dir selber, außer wenn du mußt; und selbst dann suche es auf eine solche Art zu thun, daß es nicht das Ansehen habe, als wenn du Beifall erjagen willst. Was du auch für Vollkommenheiten hast, sey versichert, man wird sie ausfinden; aber dieß mag nun auch der Fall seyn oder nicht, so wird man sie dir gewiß nicht auf dein Wort zutrauen. Je weniger du von dir sprichst, desto mehr wird dir die Welt glauben; und je mehr du sagst, desto weniger wird sie dir trauen.

Lügen.

Von allen Lastern ist keines gottloser, niederträchtiger, und lächerlicher, als das Lügen. Die Absicht, welche man dadurch zu erreichen sucht, wird selten erfüllt, denn die Lügen werden allemal früher oder später gewiß entdeckt; und doch giebt es Leute, die diesem Laster Raum geben, da sie doch sonst gute Grundsätze haben, und nicht schlecht erzogen sind.

Die Lügen pflegen sich gemeiniglich aus Eitelkeit, Feigherzigkeit, oder einer rachsüchtigen Gemüthsart, zuweilen auch aus einem mißverstandnen Begriff von Selbstvertheidigung herzuschreiben.

Wer eine boshafte Lüge, in der Absicht sagt, um die Person, von welcher er spricht, zu beleidigen, mag vielleicht eine Zeitlang seinem Wunsch ein Gnüge thun, am Ende wird er finden, daß die Schmach auf ihn selbst zurückfällt. Denn sobald er entdeckt ist, (und entdeckt wird er doch gewiß werden) wird man ihn wegen des schändlichen Versuchs,

den er gemacht hat, verabscheuen, und alles was er nun noch von der Person sagt, wird man für unwahr halten, es mag nun wahr seyn, oder nicht.

Wenn einer lügt, Ausflüchte sucht, oder sich zweideutig ausdrückt, denn im Grunde ist alles eins, so wird er dadurch, daß er irgend etwas, das er gesagt oder gethan, auf die Art zu entschuldigen sucht, das Versehen eher vergrößern als vermindern: denn die Person, zu welcher die Lüge gesagt wird, hat ja ein Recht die Wahrheit zu erfahren, sonst wäre keine Veranlassung dazu gewesen, eine Unwahrheit zu erdichten. Diese Person muß sich also nothwendig sehr schlecht behandelt glauben, weil sie zum zweitenmal beleidigt wird: denn was kann es für eine größere Beleidigung geben, als wenn man versucht, den Verstand eines Menschen zu betrügen? Ueberdem verräth die Lüge zur Entschuldigung eines Fehlers allemal eine Art von Furcht, die das allerniederträchtigste ist, und sich sehr schlecht für einen gesitteten Menschen ziemt.

Nichts ist männlicher und edler, als wenn man Unrecht gethan hat, und es frei gesteht. Es

ist

ist der einzige Weg Vergebung zu erhalten. Seinen Fehler zu gestehn, und bitten, daß man ihn verzeihe, wird von großen Seelen als ein hinlänglicher Ersatz für die Beleidigung betrachtet. „Ich bin zu „einem Fehler verleitet worden," oder: „Ich habe „Sie beleidigt, es schmerzt mich, und ich schäme „mich darüber," hat oft die beleidigte Person entwafnet, und uns den zum Freunde gemacht, der sonst würde unser Feind gewesen seyn.

Noch giebt es Leute, welche die Eitelkeit verführt, daß sie in einem Athem tausend Lügen sagen. Sie überreden sich, wenn nur die Lügen keinem andern schaden, so seyn sie etwas sehr Unschuldiges und Erlaubtes, auch verdecken sie dieselben unter dem mildern Nahmen von Unwahrheiten. Diese Leute sind thöricht genug, sich einzubilden, daß sie die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich ziehen werden, wenn sie nur etwas Wunderbares erzählen können, und daß man sie als ganz außerordentliche Menschen betrachten wird, wenn sie selbst die Gegenstände des Wunderbaren sind. Dieß hat gemacht, daß so mancher etwas siehet, was niemals da gewesen, etwas hört, was niemals gesagt worden ist,

große Thaten ausführt, die niemals unternommen worden sind, und sich beständig nur mit dem Erstaunlichen abgiebt. Allein Personen von dieser Art können versichert seyn, so sehr sich diejenigen, mit welchen sie umgehen, auch enthalten mögen, ihnen ins Gesicht zu lachen, daß sie dennoch insgeheim die tiefste Verachtung gegen sie hegen: denn wer so unbesonnen eine Lüge sagen kann, wird sich auch kein Bedenken daraus machen, eine größere zu sagen, wenn es auf seinen Vortheil ankömmt. Ehe eine Person nur eine Minute lang an meiner Wahrheitsliebe zweifeln sollte, wollte ich mich lieber des Vergnügens berauben, selbst auswärts zu erzählen, was ich wirklich gesehn oder gehört hätte, wenn die Sache an sich nicht das Gepräge der Wahrscheinlichkeit trüge.

Andre werden wieder mit der großen Achtung prahlen, womit man ihnen in Gesellschaft begegnet; mit den Ehrenbezeigungen, womit man sie daselbst gemeiniglich überhäuft; von den großen Preisen, die sie für alles bezahlen, was sie kaufen; aber wenn solche Leute nicht ein sehr getreues Gedächtniß haben, so werden sie vielleicht bald nachher ihren vorigen Behaup-

hauptungen wiedersprechen, und sich der Verachtung und dem Gelächter aussetzen.

Bedenke also, daß, so lange du lebest, dich nichts als eine genaue Beobachtung der Wahrheit, auf eine ehrenvolle Weise durch das Leben führt. Lügner sind nicht nur unangenehme, sondern auch gefährliche Gesellschafter; und sobald man sie kennt, werden sie von Vernünftigen vermieden werden. Da überdem die größten Lügner auch gemeiniglich die größten Thoren sind, so wird ein Mensch, der sich diesem verabscheuungswürdigen Laster ergiebt, nicht nur für pöbelhaft, sondern auch nie für einen Mann von Kopf gehalten werden.

Wohlgezogenheit.

Von Wohlgezogenheit entblößt, wird jede andre gute Eigenschaft, unvollkommen, schmucklos, und gewissermaßen unzweckmäßig scheinen.

Da nun aber die Wohlgezogenheit das Resultat eines guten Kopfes und guten Herzens ist, so muß man

sich billig wundern, daß es Leuten, die das eine besitzen, so oft am andern fehlt. Die Form derselben, welche nach der Person, dem Ort, und den Umständen abwechselt, kann freilich nicht anders, als durch Zeit und Beobachtung erworben werden; aber die Sache selbst bleibt sich beständig und allenthalben gleich.

Was gute Sitten im Allgemeinen für die Gesellschaft sind, das ist das höfliche Betragen für die besondern Gesellschaften; es ist ihr Band und ihre Sicherheit. Von allen Handlungen ist, nächst dem Gefühl von der Vollbringung einer guten That, das Bewußtseyn, eine Höflichkeit vergolten zu haben, das angenehmste.

Selten siehet man einen Menschen, er sey so schlecht erzogen, als er wolle, dem es an äußerer Achtung gegen diejenigen fehlen sollte, die er für vornehmer als sich hält; nur die Art, diese Achtung äußerlich zu bezeigen, ist es, was ich mir jetzt zum Augenmerk nehme. Der wohlgezogene Mensch weiß dieselbe auf eine natürliche und leichte Art auszudrücken, indeß ein anderer, der an gute Gesellschaft

nicht

nicht gewöhnt ist, sich dabei sehr ungeschickt und tölpisch nimmt. Bemühe dich also, die Achtung, welche ein jeder gern bezeigen will, auf eine leichte und angenehme Art zu zeigen: dieß aber mußt du durch Beobachtung erlernen.

In Gesellschaft mit deines Gleichen, oder in vermischten Gesellschaften, darfst du deinem Betragen schon weniger Schranken setzen: doch aber soll es nie die Grenzen der Wohlanständigkeit überschreiten; denn obgleich niemand in diesem Falle ausgezeichnete Merkmahle der Achtung fordern kann, so ist doch jeder berechtigt, Höflichkeit und anständiges Betragen von den Mitgliedern zu erwarten. Man darf sich zum Beispiel eben nicht scheuen, seine Hände in die Tasche zu stecken, zu sitzen, zu stehen, oder wie's kömmt, im Zimmer umher zu gehen; aber es würde doch sehr ungeziemend seyn, zu pfeifen, den Hut aufzusetzen, seine Strumpfbänder aufzulösen, oder sich queer über die Stühle zu legen. Solche Freiheiten sind für unsers Gleichen beleidigend, und gegen Niedrigere verrathen sie Stolz und Verachtung. Das Natürliche im Betragen schließt auf keine Weise Nachläßigkeit und Sorglosigkeit in sich. Niemand

hat die Freiheit, in jeder Rücksicht, zu handeln, wie es ihm gefällt; sondern ist durch die Gesetze der Höflichkeit gebunden, sich mit Anstande zu betragen.

Gesetzt, daß jemand auch noch so einfältig und nichtsbedeutend spricht, so ist es doch der höchste Grad von Grobheit, nicht einige Aufmerksamkeit auf das, was er sagt, zu wenden. Ja wenn er dir selber seine Unterhaltung aufdringt, so ist es mehr als Grobheit, ihm nicht zuzuhören; denn dein Mangel an Aufmerksamkeit sagt ihm in diesem Falle sehr nachdrücklich, daß du ihn für einen Dummkopf, und was er sagt nicht des Anhörens werth hältst. Wenn nun ein solches Betragen gegen Mannspersonen schon unhöflich ist, so ist es dieß noch mehr gegen Frauenzimmer, die, ihr Rang sey, welcher er wolle, schon wegen ihres Geschlechts, auf eine gefällige Aufmerksamkeit der Männer, Anspruch haben. Ihre kleinen Bedürfnisse und Einfälle, ihr Beifall und Tadel, und selbst ihre kleinen Unhöflichkeiten, werden von jedem wohlerzogenen Manne mit einiger Schmeichelei bemerkt, selbst ihre Gedanken und Wünsche werden von ihm errathen, und augenblicklich erfüllt.

In

In vermischten Gesellschaften ist es nöthig, daß man nach der Verschiedenheit des Alters der Personen, mit welchen man spricht, auch die Art seiner Anrede abändere. Es würde unhöflich und ungereimt seyn, wenn man mit Leuten von einer gewissen Würde und Gravität, mit Geistlichen, oder mit bejahrten Leuten von seinen Liebeshändeln oder Vergnügungen reden wollte; demohngeachtet muß der Umgang mit ihnen eben so ungezwungen wie mit andern seyn, nur die Form desselben oder das Aeußere muß abgeändert werden; du must, wo möglich, deine Achtung und Aufmerksamkeit gegen sie verdoppeln; und wenn du gelegentlich den Wunsch kannst einfliessen lassen, daß du von ihrer längern Beobachtung und Erfahrung Vortheil ziehen möchtest, so wirst du dadurch unmerklich ihre Hochachtung gewinnen; denn Schmeichelei, sobald sie nicht niedrig und übertrieben ist, gefällt allen.

Wenn du zum Mittag oder Abendessen gebeten wirst, so stelle dich nie zu spät ein; auch eigne dir nie den besten Platz, die besten Schüsseln, u. s. w. zu; sondern lehne sie beständig ab, und biete sie andern an, ausgenommen, wenn dir ein Höherer etwas

anbietet, wo es unhöflich seyn würde, es nicht so-gleich, wenn es dir gefiele, ohne Wiederrede anzu-nehmen. Wenn auf die Weise zum Beispiele ein Vornehmerer der Wirth wäre, und dir eine Sache reichte, die nur einmal da wäre, und du wolltest es deinem Nachbar wieder überreichen, das hieße dem, der es dir anbietet, geradezu den Vorwurf ma-chen, daß es ihm an guter Lebensart und gehöriger Achtung gegen seine Gesellschaft fehle; oder wenn du der einzige Fremde in der Gesellschaft wärest, so würde es unhöflich seyn, wenn du dich mit der ge-wöhnlichen Entschuldigung weigern wolltest, es an-zunehmen, „ich bitte recht sehr — ich darfs nicht „annehmen", oder „ich möchte Sie nicht gern be-„rauben," denn du mußt voraussetzen, daß er seinen Rang sehr wohl kennt, und dir nichts würde ange-boten haben, wenn er dir es nicht auch wirklich geben wollte; durch deine Weigerung in dem Falle machst du ihn also zu deines Gleichen. Eben so unhöflich ists, sich zurück zu ziehen, wenn ein Oberer ver-langt, daß man zuerst in eine Thüre gehen, oder vor ihm in den Wagen steigen soll. Kurz, man würde kein Ende finden, wenn man alle die besondern Fälle anführen wollte, in welchen ein wohlgezogener Mensch

seine

seine feine Lebensart in guter Gesellschaft zeigen kann, daß er zum Beispiel nicht jähnt, nicht singt, nicht pfeift, seine Beinkleider nicht am Feuer wärmt, sich nicht reckt, die Beine nicht auf die Stühle legt, und dergleichen Vertraulichkeiten mehr, die der gute Geschmack verdammen, und die Wohlgezogenheit verabscheuen muß.

Aber sich wohlgezogen zu betragen heißt noch etwas mehr, als bloß nicht ungezogen seyn. Eine Verbeugung zu erwiedern, zu reden, wenn man angeredet wird, und nichts unhöfliches zu sagen, ist so etwas bloß Verneinendes bei der Wohlgezogenheit, daß es wenig mehr sagen will, als sich nicht ganz ungesittet betragen. Würde es nicht ein sehr armseliger Lobspruch für die Reinlichkeit eines Menschen seyn, wenn man bloß sagen wollte, daß er keinen Eckel erweckte? Wenn wir uns die Zuneigung und Achtung unserer Bekannten wünschen, so müssen wir in unserer Wohlgezogenheit thätig, angenehm, dienstfertig, und einnehmend seyn.

Wenn du zum Beispiel jemanden zum Mittag oder Abendessen einladest, so besinne dich, ob du je-

mals bemerkt hast, daß er irgend ein Gericht dem andern vorziehe, und bemühe dich es anzuschaffen; dann sage bei der Tafel, „damals, glaube ich, schie„nen Sie diese Schüssel vorzuziehen, darum habe „ich sie auftragen lassen.“ „Dieser Wein, habe ich „bemerkt, schmeckt Ihnen am besten, ich habe mir „daher einige Mühe gegeben, ihn anzuschaffen.“ So unbedeutend diese Dinge auch scheinen mögen, so dienen sie doch zum Beweise unsrer Aufmerksamkeit gegen die Person, welcher man so etwas sagt; und weil Aufmerksamkeit in Kleinigkeiten ein Pfand der Achtung ist, so geht das Kompliment gewiß nicht verlohren.

Du darfst nur deine eigne Empfindung zu Rathe ziehen. Wie haben diese kleinen Aufmerksamkeiten, die dir durch andre erwiesen worden, deiner Eigenliebe geschmeichelt, wovon niemand frei ist? Sie geben uns eine Zuneigung gegen die Person, und fesseln uns so an sie, daß wir gegen alles, was sie nachher thut oder sagt, schon ein gutes Vorurtheil hegen. Der Ausspruch der Frauenzimmer dient dem Ruf eines Menschen, ob er wohlgezogen oder das Gegentheil sey, zur höchsten Bestätigung. Man

muß sie also auf gewisse Weise mit solchen kleinen Aufmerksamkeiten überhäufen; sie sind einmal daran gewöhnt, und erwarten sie also natürlicher Weise, und um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, sind sie selten bei ihnen vergeblich angewandt. Man muß eifrig beflissen seyn, ihnen aufzuwarten, mit Geschwindigkeit aufzuheben, was ihnen aus der Hand fällt, und sehr dienstfertig seyn sich um ihren Wagen oder Kutsche an öffentlichen Plätzen zu bekümmern; man muß blind seyn, gegen alles, was man nicht sehen, und taub gegen alles, was man nicht hören soll. Veranlassung zur Bezeigung solcher Aufmerksamkeiten bietet sich beständig von selber dar; ist dieß nicht der Fall, so muß man diese Veranlassungen selbst zu bewirken suchen.

Wer sich jemals bei dem Frauenzimmer Achtung erwerben will, der muß in seiner Unterhaltung mit ihnen beständig Lebhaftigkeit mit Ehrfurcht verbinden, und sich bei seinen Reden ihre Eitelkeit zum Augenmerke nehmen. Alles, was du sagst, muß dahin abzwecken deine Ehrfurcht für ihre Schönheit und für ihren Verstand zu zeigen: selbst Männer sind nicht ohne ihre Eitelkeiten von einer oder der an-

dern Art, und dieser Eitelkeit durch Worte oder Beifall gebende Blicke zu schmeicheln, ist eins der vorzüglichsten Kennzeichen eines wohlgezogenen Menschen. Im weiblichen Umgange sey so unterhaltend wie möglich, schon der Nahme eines Arguments erschreckt ein Frauenzimmer, das gemeiniglich leichter durch eine glückliche Wendung oder einen witzigen Ausdruck, als durch die schärfste Demonstration nach allen Regeln der Logik, überzeugt wird. Du mußt mit ihr umgehen, wie einer mit derjenigen umgeht, auf welche er wirklich Absichten hat, ohne daß du selbst Ansprüche machst. Das große Geheimniß bei ihnen ist, uneigennützig liebenswürdig zu seyn; und bei seinen Lobsprüchen immer die Gründe hinzuzufügen, welche dazu berechtigen. Dadurch unterscheidet sich eben der Beifall eines Mannes von Kopf, von der Bewunderung der Thoren, und der kriechenden Schmeichelei.

Es ist seit langer Zeit eine Gewohnheit gewesen, die Damen, zu welchen man zum erstenmal eingeführt wird, zu küssen *); weil aber diese Freiheit manchmal viel Unheil angerichtet hat, so hat man in

*) Es ist hier von England die Rede.

in feiner Gesellschaft die Gewohnheit fahren lassen, und ein wohlgezogener Mensch wird sich dieser Freiheit nie bedienen. Er führt sich bloß mit einer entfernten Verbeugung ein.

Artigkeit und wohlanständiges Betragen, machen bei schwachen Menschen, deren doch in der That wohl drei Viertheile in der Menschheit seyn mögen, fast alles aus; und selbst Leute vom besten Verstande werden dadurch eingenommen. Wo das Herz nicht gewonnen, und das Auge nicht ergötzt wird, da wird die Meinung selten zu unserm Vortheil ausfallen.

Kurz Wissenschaft und Gelehrsamkeit ohne Wohlgezogenheit ist langweilig und pedantisch. Ein ungezogener Mensch ist eben so wenig geschickt zu guter Gesellschaft, als er darin willkommen ist. Ja, er schickt sich eben so wenig zu Geschäften als zur Gesellschaft. Mache daher diese Wohlgezogenheit zu einem wichtigen Gegenstande deiner Gedanken und Handlungen. Insbesondre sey aufmerksam auf das Betragen und den Anstand derer, welche sich durch ihre feine Lebensart auszeichnen, und bemühe dich, ihnen nachzuahmen; zuletzt sey versichert, daß die Wohl-

Wohlgezogenheit bei jeder irdischen Geschicklichkeit, eben das ist, was die Menschenliebe bei den christlichen Tugenden: sie schmückt das Verdienst, und oft bedeckt sie den Mangel desselben *).

Anständiges Betragen.

Nächst der Wohlgezogenheit ist ein anständiges Betragen am nöthigsten, welches frei von allen den übeln Angewohnheiten und unschicklichen Handlungen ist, denen oft sonst sehr würdige Leute ergeben sind.

Eine anständige Art sich zu betragen, so unbedeutend die Sache auch immer scheinen mag, ist im Privatleben von der äußersten Wichtigkeit. Leute von weit geringern Talenten hat man bloß wegen ihres anständigen Betragens und ihrer Wohlgezogenheit seine Achtung geschenkt, da Leute von Kopf, bloß wegen Mangel derselben Widerwillen erregt haben. Es ist etwas, das uns beim ersten Anblick zum Vortheil eines wohlgezogenen Menschen einnimmt,

*) Das sollte sie eigentlich nicht, damit man das Verdienst darüber nicht verkenne.

A. d. H.

nimmt, und uns wünschen läßt, ihm ähnlich zu seyn.

Wenn ein tölpischer ungezogner Mensch zuerst ins Zimmer tritt, so will er eine Verbeugung machen, und sein Degen, wenn er einen trägt, kömmt ihm zwischen die Beine, und macht ihn beinahe stolpern. Verwirrt und beschämt, taumelt er bis zum öbersten Ende des Zimmers und setzt sich gerade auf den Stuhl, worauf er sich nicht setzen sollte. Da fängt er an, mit seinem Hute zu spielen, den er sogleich fallen läßt; und indem er den Hut wieder aufnimmt, läßt er den Stock fallen; wenn er den aufnimmt, fällt der Hut, und das währt so eine Weile, bis er in Ordnung ist. Wenn ihm Thee oder Koffee überreicht wird, so breitet er sein Schnupftuch über die Knie, verbrennt sich den Mund, läßt entweder die Tasse oder das Schälchen fallen, und schüttet sich den Thee oder Koffee auf den Schooß. Beim Mittagessen beträgt er sich noch viel ungeschickter; da steckt er sein Tischtuch durch ein Knopfloch, wo es ihm das Kinn scheuert, und ihn viele krause Gesichter schneiden läßt; er setzt sich auf die Ecke eines Stuhls in solcher Entfernung vom Tische, daß

er oft das Essen zwischen dem Teller und dem Munde herunter fallen läßt. Er hält sein Messer, Gabel, und Löffel nicht wie andre Leute; ißt mit seinem Messer so, daß sein Mund beständig in Gefahr ist, durchschnitten zu werden; stochert sich die Zähne mit der Gabel, fährt mit dem Finger im Maule herum, und mit seinem Löffel, den er schon zehnmal im Halse gehabt hat, wieder in die Schüssel. Wenn er vorschneiden soll, so kann er das Glied nicht treffen, sondern indem er schwitzt den Knochen durchzuschneiden, sprützt er allen Leuten die Brühe auf die Kleider. Gemeiniglich beschmiert er sich überall, seinen Ellenbogen taucht er in die Schüssel seines Nachbars, und bis an die Knöchel sind seine Hände voll Brühe und Fett. Wenn er trinkt, so schöpft er den ganzen Mund voll, und unterbricht die ganze Gesellschaft mit seinen „auf Dero werthe Gesundheit", ja er wird vielleicht gar in sein Glas husten, und den ganzen Tisch benetzen. Ueberdem hat er noch eine Anzahl widriger Angewohnheiten, er schnuffelt mit der Nase, klaubt mit den Fingern drinn, schneutzt sich, und gukt in sein Schnupftuch, steckt seine Hand erst in den Busen, und dann in die Hosen. Kurz er kleidet sich weder noch beträgt er sich, wie andere

Leute,

Leute, sondern ist ungeschickt und unbesonnen, in allem, was er thut. Alles dieß ist nun freilich zwar kein Verbrechen, aber es ist eine solche Beleidigung gegen alle Wohlgezogenheit und Artigkeit, daß es allgemein verächtlich macht; es macht einen Menschen in jeder Gesellschaft lächerlich, und muß daher von jedermann sorgfältig vermieden werden, der zu gefallen wünscht.

Aus diesem Gemählde eines ungezogenen Menschen wird man sich leicht ein Bild von einem wohlgezogenen Menschen entwerfen können. Denn man kann schon leicht schließen, was man thun soll, wenn einem gesagt wird, was man nicht thun soll. Eine geringe Aufmerksamkeit auf die Manieren derer, die die Welt gesehen haben, wird ein schickliches Betragen dir bald zur Gewohnheit und zur andern Natur machen.

Handlungen, welche an sich gefallen würden, können oft lächerlich werden, durch die Art, womit man sie verrichtet. Wenn eine Dame in der Gesellschaft ihren Fächer fallen läßt, so würde ihn auch der ungezogenste Mensch sogleich aufnehmen, und ihn ihr wiedergeben;

der wohlgezogenste Mensch kann nichts weiter thun, aber er thut es mit so einem angenehmen Wesen, welches gewiß gefällt, da der andre es so ungeschickt macht, daß man ihn darüber auslacht.

Auch erkennt man schon einen wohlgezogenen Menschen an seiner Art zu sitzen. Beschämt und verwirrt sitzt ein tölpischer Kerl steif und aufrecht wie ein Pfahl auf seinem Stuhle. Dem Mann von Lebensart hingegen ist jede Stellung natürlich; anstatt daß er sich hin und her schaukelt, wenn er sitzt, lehnet er sich mit Geschmack an, und seine abwechselnden Stellungen beweisen, daß er zu guter Gesellschaft gewöhnet ist.

Laß es daher immer auch einen Theil deiner Bemühung seyn, in verschiedenen Gesellschaften auf eine anständige Art sitzen zu lernen, selbst mit Annehmlichkeit dich überzulehnen und zu schaukeln, wo du befugt bist, dich dieser Freiheit zu bedienen, und in einer ehrfurchtsvollen Stellung gerade zu sitzen, wo diese Freiheit sich nicht geziemen würde. *)

Kurz,

*) Sich absichtlich darauf zu üben, scheint wohl etwas zu viel verlangt zu seyn.

A. d. U.

Kurz, man glaubt nicht, wie vortheilhaft ein angenehmes Betragen, und ein gefälliges Wesen, bei jeder Gelegenheit seyn kann: sie gewinnen uns die Zuneigung der Menschen, stehlen *) die Meinung anderer zu unserm Vortheil, und spielen so lange um ein Herz, bis sie es gewonnen haben.

Um sich nun ein solches angenehmes Wesen zu erwerben, muß man vorzüglich beim Tanzen aufmerksam seyn; niemand kann weder gut sitzen, stehen, oder gehen, wer nicht gut tanzt. Beim Tanzenlernen aber sey man vorzüglich auf die Bewegung der Arme aufmerksam, denn eine Steifheit im Gelenke giebt jedem ein ungeschicktes Ansehen. Wenn einer nur einen guten Gang hat, sich in Gesellschaft gehörig zu tragen weiß, seinen Hut gehörig faßt, seinen Kopf auf eine schickliche, und die Arme auf eine angenehme Art bewegt, so ist dieß fast alles, was nöthig ist.

Es giebt auch eine Ungeschicklichkeit im Reden, die unter dieß Kapittel zu fallen scheint, und vor wel-

*) Schlimm genung, wenn sie sie stehlen! A. d. U.

welcher man sich hüten kann und soll; als nehmlich das Vergessen der Nahmen oder das Verwechseln des einem mit dem andern; wenn man redet von dem Herrn, wie heißt er doch, oder, Sie wissen ja wohl wer, von dem Orte Dinges da, u. s. w. Dieß ist außerordentlich ungeschickt und pöbelhaft. Es ist eben dasselbe, als wenn man Leute mit unschicklichen Titeln anredet, als z. B. einem Generallieutnant Herr General, statt Ew. Exzellenz, u. s. w. oder wenn man eine Geschichte anfängt zu erzählen, ohne sie zu endigen, und in der Mitte damit abbricht, „ich „habe das Uebrige vergessen."

Auch auf die Stimme und Ausdruck im Reden sollte man aufmerksam seyn. Denn einige murmeln ihre Worte in einem unverständlichen Tone her, andre reden zu schnell, als daß man sie verstehen könnte, und indem sie das thun, spucken sie den Leuten, mit denen sie reden, ins Gesicht; einige scheinen, als ob sie zu tauben Leuten redeten, andre sprechen so leise, daß man sie kaum hören kann; und einige halten ihr Gesicht so dicht an das unsrige, daß sie uns mit ihrem Athem beleidigen. Alle diese Angewohnheiten sind abscheulich und höchst beleidigend, je

auf=

aufmerksamer man aber darauf ist, desto leichter kann man sie sich abgewöhnen. Sie sind das gewöhnliche Kennzeichen eines Menschen von niedriger Herkunft, oder auch ein Beweiß, daß man bei seiner Erziehung nicht sehr sorgfältig gewesen sey. Kurz eine gehörige Aufmerksamkeit auf diese kleinen Gegenstände ist von größerer Wichtigkeit, als man sich wohl einbilden sollte: wie mancher Mann von Kopf hat, weil er diese kleinen Annehmlichkeiten nicht besaß, nie festen Fuß fassen können, und wie viele, die diese Vollkommenheit besaßen, sind auf eine anständige Art durchs Leben gekommen, da man sie sonst gar nicht einmal würde bemerkt haben.

Reinlichkeit des Körpers.

Da nun aber niemand in der Gesellschaft gefallen kann, er mag sich noch so angenehm betragen, wenn er nicht nett und rein in seinem Anzuge und an seinem Körper ist, so muß diese Eigenschaft zunächst in Erwägung gezogen werden. Denn sind die Kleider gleich einfach, so schadet es nicht, wenn sie nur rein

 sind,

sind, und wenn deine Wäsche nur weiß ist, so braucht sie nicht eben kostbar zu seyn: man wird dich deswegen nicht verachten.

Nachlässigkeit in Ansehung deiner Person verräth sowohl eine unerträgliche Unempfindlichkeit, als auch Gleichgültigkeit, ob man gefällt oder nicht. Bei andern verräth es Aufgeblasenheit, die aus der stolzen Voraussetzung entsteht, daß sie doch gewiß genung sind, zu gefallen, ohne sich der Mittel dazu bedienen zu dürfen, deren sich so viele andre zu bedienen genöthigt sind.

Wer nicht an seinem ganzen Körper reinlich ist, wird allen, die mit ihm umgehen, dadurch anstößig. Eine besondere Sorgfalt auf die Reinlichkeit des Mundes, der Zähne, der Hände, und der Nägel gewandt, ist weiter nichts als die nothwendigste Wohlanständigkeit. Ein unreiner Mund, und schmutzige Hände sind sichere Merkzeichen, woran man den Pöbel erkennt: der erste verursacht einen beleidigenden Athem, den niemand aushalten kann, und das letzte ist ein Merkmahl von schmutziger Arbeit; man kann einem Menschen vom Stande sehr bald an dem Zu-

stande

stande seiner Hände und Nägel erkennen. Das Fleisch an den Nägeln muß zurückgeschoben werden, damit man die halben Cirkel unten an den Nägeln bemerkt; auch muß man die Spitzen der Nägel niemals tiefer abschneiden, als wo der Finger zu Ende geht, noch sie länger, als die Finger, wachsen lassen. Wenn die Nägel zu tief abgeschnitten sind, so ists ein Zeichen, daß der Mann ein Gewerk treibt, wo ihm lange Nägel hinderlich seyn würden, oder daß er sein Brodt mit der Geige erwirbt; sind aber die Nägel länger, als die Enden der Finger, und oben mit einem schwarzen Rande eingefaßt, so schließt man daraus, daß der Mensch bei irgend einer niedrigen und schweren Arbeit so sehr beschäftiget gewesen ist, daß er nach Verrichtung derselben, zu müde ist, als nun noch an seine Reinlichkeit zu denken: freilich, eine gute Entschuldigung wegen des Mangels der Reinlichkeit beim Handwerksmann, aber dies ist die niedrigste Eigenschaft, welche bei einem gesitteten Menschen nur immer statt finden kann.

Es kann leicht scheinen, als wenn alle diese Dinge nicht der Rede werth wären; aber wenn man erwägt, daß viele kleine nahmenlose Dinge, die jedermann

fühlt, aber niemand beschreiben kann, zusammen strömen müssen, um das Ganze hervorzubringen, was wir Vergnügen nennen, so glaube ich, wird man sie nicht für so unbedeutend halten. Ueberdem sind ein reines Hemde und Reinlichkeit des Körpers eben so nothwendig zur Gesundheit, als den Eckel zu vermeiden. Es ist ein Grundsatz bei mir, dessen Wahrheit ich durch die Erfahrung meines Lebens bestätiget gesehen habe, daß derjenige, welcher im zwanzigsten Jahre seines Lebens etwas nachlässig ist, im vierzigsten ein Grobian, und im funfzigsten unerträglich seyn wird.

Kleidung.

Nettigkeit in Ansehung des Anzuges ist eben so nothwendig, als Reinlichkeit des Körpers; wir müssen daher auch einige Aufmerksamkeit auf die Kleidung wenden.

Denn so weit geht einmal die Thorheit unsrer Zeiten, daß wir, um mit der Welt wohl zu fahren,

einige ihrer Moden annehmen müssen, sie mögen nun lächerlich seyn, oder nicht.

Seine Kleidung zu vernachlässigen ist zuerst eine offenbare Beleidigung des weiblichen Theils unserer Bekanntschaft. Die Frauenzimmer wenden insbesondre viel Aufmerksamkeit auf ihre eigne Kleidung; wenn du also die deinige vernachlässigest, so wird es ihnen mißfallen; weil du ihnen gleichsam stillschweigend ihre Eitelkeit vorwirfst, und erklärest, daß du sie der Ehrfurcht nicht werth hältst, welche ihnen sonst jedermann erzeigt. Und weil es nun einmal das Frauenzimmer ist, wie ich schon bemerkt habe, welches das Ansehen eines jungen Menschen in der feinen Welt bestimmt, so wirst du ganz gewiß auch bei den Männern keinen festen Fuß fassen, wenn du dich den Weibern nicht gefällig machst.

So etwas unbedeutendes auch die Kleidung für einen Mann von Verstande seyn mag, so nimmt sie doch beim ersten Anblick ein, welcher oft entscheidend ist. Und wirklich kann man auch schon einigermaßen auf den Charakter eines Mannes aus seiner Kleidung schließen. Jeder, der die Mode übertreibt, oder

jede Ziererei in der Kleidung verräth eine Schwäche des Verstandes, und neun mal unter zehn wird diese Vermuthung eintreffen.

Auch muß unsre Kleidung dem Körper anpassend seyn; wenn sie das Ansehn der Nettigkeit haben soll. Will die Mode alles weit haben, so muß ein kleiner Mensch eine Art von Mittel darinn halten, wenn er nicht ausgelacht werden will. Gesetzt, es wäre die Mode große Kragen zu tragen, trüge nun ein kleiner Mensch noch einen großen Kragen, so würde er ja nichts als Kragen seyn; wenn andre ihre Hüte mit einem großen Rande tragen, und er thäte es nach, so würde man den Mann ganz aus dem Gesicht verlieren, und man würde glauben, der Hut und nicht er ginge über die Straße; und dieß würde für das Auge eben so lächerlich seyn, als wenn ein Mahler (gegen alle Regeln des Ebenmaßes) an einem kleinen Mann einen großen Arm, oder an einem großen ein kleines Bein zeichnen wollte.

Es giebt wenige junge Leute, welche nicht irgend etwas charakteristisches in ihrer Kleidung suchen.

chen. Einige wollen gern brav scheinen *): diese tragen ein schwarzes Halstuch, kurzen Rock und Weste, und einen ungewöhnlich langen Degen, der ihnen bis auf die Knie herabhängt, einen großen Hut auf eine trotzige Art gestutzt, und sind lauter Feuer und Flamme. Andre wollen Landjunker seyn: diese tragen bocklederne Hosen, einen braunen Frack, und großen Dornstock in der Hand, mit niedergeklaptem Hut, und unfrisirtem Haar, und einen ungeheuren Zopf: diese ahmen dem Fuchsjäger äußerlich so richtig nach, daß gar kein Zweifel an ihrer innern Aehnlichkeit mit demselben übrig bleibt. Andre hingegen pudern sich mit solcher Sorgfalt, und kleiden sich so stutzermäßig, daß man in Versuchung ist, sie für Weiber in Knabenkleidung zu halten. Ein vernünftiger Mensch wird nun dieß sowohl, als alle übrige Ziererei vermeiden. Er kleidet sich in so fern gut und nach der Mode, als sich gute Familien und Leute von Verstande kleiden: wenn er weiter geht, so ist er ein Geck; kleidet er sich schlechter, so wird man es ihm nicht verzeihen.

*) Der Renommist auf den deutschen Universitäten, das häßlichste, was man sich denken kann.

A. d. U.

Kleide dich also, wenn du kannst, prächtiger oder einfacher, nachdem die Gesellschaft ist, die du besuchst; das heißt, übereinstimmend mit der Kleidung anderer, und vermeide den Anschein, als hättest du dich mit deinem Kleide herumgewälzt. Ahme den vernünftigen Leuten deines Alters nach, deren Kleidung man weder als zu nachlässig, noch als zu geziert betrachtet. Sorge dafür, daß die Kleider gut und nach der Mode gemacht sind, und dir passen, sonst wird es dir bei dem allen noch ungeschickt lassen. Wenn du einmal angekleidet bist, so denke nicht mehr daran; laß keine Furcht blicken wenn die Kleider in Unordnung kommen, sondern laß allen die Bewegungen ohne die mindeste Verlegenheit so leicht und natürlich seyn, als wenn du zu Hause in dem Schlafrock oder in der nachlässigsten Kleidung wärest.

Feinheit im Ausdruck.

Da ich nun von dem feinen Betragen der Person gesprochen habe, so will ich zu den Regeln der Feinheit im Ausdruck fortschreiten.

Ein

Ein oder zwei empfelungswürdige Eigenschaften, können noch nicht den feinen Mann oder den Mann nach der Welt ausmachen: es muß sich eine Mannigfaltigkeit solcher Eigenschaften in ihm vereinigen, und die Annehmlichkeit im Sprechen wird hiezu eben so wesentlich erfordert, als die Aehnlichkeit der Person an sich selber. Zwar kann nicht jedermann melodisch reden; Rauhigkeit und Heiserkeit der Stimme verbieten das zuweilen; aber wenn bei jemanden keine natürliche Unvollkommenheiten statt finden, wenn einer nicht stottert oder lispelt, oder seine Zähne nicht verlohren hat, so kann er immer noch mit Annehmlichkeit sprechen. Auch werden alle jene Mängel ihn nicht hindern, sich wenigstens genau und grammatikalisch richtig auszudrücken, sobald er nur will.

Niemand kann einem schlechten Redner mit Vergnügen zuhören. Sey die Erzählung auch noch so wichtig, in dem Munde eines schlechten Erzählers wird sie den geduldigsten ermüden. Wer ein gutes Trauerspiel hat aufführen sehen, wird gewiß die vortrefliche Wirkung einer wohlgesprochenen Rede, empfunden haben, wie sehr sie ihn gerührt und angezogen,

gen, und wie stark hingegen eine schlechtgesprochne ihm mißfallen hat. Es ist eben der Fall bei der gewöhnlichen gesellschaftlichen Unterredung; derjenige, welcher mit Ueberlegung, deutlich, und richtig spricht; und derjenige, welcher sich der besten und zweckmässigsten Worte bedient, um sich auszudrücken, und seine Stimme nach Beschaffenheit des Gegenstandes abändert, wird immer gefallen; indeß der polternde oder hastige Sprecher, der einen Schwall übelgewählter Worte herausjagt, sie grammatisch unrichtig, oder mit einer ermüdenden Eintönigkeit vorbringt, Eckel und Mißfallen erwecken wird. Gewiß also sind Minen, Bewegung, Blicke des Redenden, ein richtiger Accent, gehöriger Nachdruck und tonvoller Stimmenfall, eben so nöthig, um zu gefallen und Aufmerksamkeit zu erregen, als der Gegenstand der Rede selbst.

Man rede, was man wolle von gründlichen Vernunftschlüssen und gesunder Beurtheilungskraft; ohne die Annehmlichkeiten und Zierden der Sprache, wird man niemals dadurch weder überreden noch gefallen. Im gewöhnlichen Gespräch werden selbst Kleinigkeiten, zierlich ausgedrückt, besser aufgenom-

men werden, als die weisesten Argumente, in der Einsamkeit ausgebrütet und ohne den Schmuck des Ausdrucks der feinern Welt.

Eine gute Art, sich eine angenehme Sprache anzugewöhnen, ist, wenn man einem guten Freunde täglich etwas vorlieset, und ihn um seine Berichtigung bittet, so oft man zu schnell ließt, nicht gehörig inne hält, einen falschen Nachdruck auf die Worte legt, oder sie undeutlich hören läßt. Ja, man kann auch vor sich selber laut lesen, wenn man keinen solchen Freund bei der Hand hat, und man wird finden, daß man nur sein eignes Ohr um Rath fragen darf, um zu beurtheilen, ob man richtig gelesen habe. Man suche immer die Zähne gehörig voneinander zu thun, wenn man lieset, oder spricht, um jedes Wort deutlich zu artikulieren; welches nicht geschehen kann, ohne den letzten Buchstaben tönen zu lassen. Vor allen andern aber suche man seine Stimme, nach Beschaffenheit des Gegenstandes, abzuändern, und Eintönigkeit auf alle Weise zu vermeiden. Durch eine tägliche Aufmerksamkeit hierauf, wird einem dieses sehr leicht und natürlich werden.

Man

Man sey daher aufmerksam auf seine Mienen und Bewegungen, wenn man auch über die unbedeutendsten Gegenstände spricht: denn die Sachen erscheinen in einem ganz andern Lichte, nachdem sie ausgedrückt, mit Mienen begleitet, und vorgetragen werden.

Da es nun schon so nöthig ist, auf die Art wie wir sprechen aufmerksam zu seyn, so ist diese Aufmerksamkeit noch weit nöthiger in Ansehung dessen, was wir sprechen. Feine Wendungen im Ausdruck, ein edler und korrekter Stil, sind Zierden, die dem gesunden Menschenverstande eben so nöthig sind, als ein höfliches Betragen und Wohlanständigkeit, den guten Sitten; sie leisten gar wichtigen Beistand, wenn es auf den Punkt des Gefallens ankömmt. Freilich wird man den Mann vom Stande noch im schlechtesten Kleid' erkennen; aber ist es auch ohne Zweifel, daß er in jeder Gesellschaft allemal besser wird aufgenommen werden, wenn er anständig und nach der Mode gekleidet ist, als wenn er mit schmuzigen Lumpen bedeckt, hereintritt.

Sey also bei jeder Gelegenheit aufmerksam auf deinen Stil; und du magst nun reden oder schreiben,

so

so suche dich der besten Worte und Ausdrücke, selbst in der gewöhnlichen Unterredung, oder in vertraulichen Briefen zu bedienen. Dieß wird dich abhalten mit Hast zu reden, welches höchst pöbelhaft ist; setzt dich dieses gleich anfänglich etwas in Verlegenheit, so werden Zeit und Gewohnheit dir es bald sehr leicht machen. Es ist gar nicht so schwer, uns über Gegenstände mit denen wir durchaus bekannt sind, gut auszudrücken, wenn wir nur immer denken, ehe wir reden; und niemand sollte es wagen, anders zu verfahren. Wenn du etwas gesagt hast, und nicht vorher darüber nachdachtest, so vergiß ja nicht, es nachher zu thun. Ueberlege bei dir selber, ob du dich nicht hättest besser ausdrücken können: und wenn du wegen der Schicklichkeit oder Zierlichkeit eines Worts selbst in Zweifel bist, so schlage lieber ein gutes Wörterbuch oder einen guten Schriftsteller deswegen nach, ehe du es geradezu gebrauchst. Laß dich keine Mühe verdrießen, so lange du wünschest vollkommen zu werden; und ich darf dir mein Wort darauf geben, daß du binnen kurzer Zeit eine Fertigkeit hierinn erlangen wirst.

Um grammatisch richtig zu sprechen, und dich angenehm auszudrücken, möchte ich dir zur Uebung

empfelen, oft aus irgend einer dir bekannten fremden Sprache etwas ins Deutsche zu übersetzen, und eine solche Uebersetzung so lange zu verbessern, bis die Worte, ihre Ordnung, und die Perioden deinem Ohre angenehm klingen.

Das Pöbelhafte in der Sprache ist ebenfalls ein auszeichnendes Merkmal schlechten Umgangs und einer niedrigen Erziehung. Die Ausdrücke können an sich selber ganz richtig und doch pöbelhaft seyn, weil sie nicht nach der Mode sind; denn die Sprache sowohl als das äußere Betragen werden einmal nach dem Gebrauch der feinen Welt bestimmt.

Die Umgangssprache eines schlechterzognen Menschen ist gemeiniglich mit Sprüchwörtern, und abgedroschnen Ausdrücken angefüllt. Anstatt zu bemerken, daß der Geschmack verschieden sey, und jeder seinen eignen habe, wird er sagen: „jedem Narren gefällt seine Kappe", oder, wenn er sagen will, „es ist Raum genug für uns" — „der geduldigen Schaafe gehen viel in einen Stall!" und dergleichen mehr. Er hat immer ein Lieblingswort, welches er bei jeder Gelegenheit anbringt, es mag sich

nun

nun passen oder nicht, als: schrecklich zornig, und schrecklich gütig; verzweifelt häßlich, und verzweifelt schön; ungeheuer groß, und, ungeheuer klein. Beim Disputiren wird er sagen: „mein „Treu, das ist wahr!“ und wenn man ihn ein wenig in Hitze bringt, wird er schreien: „potz Stern! „Sie haben Unrecht!“ Selbst seine Aussprache trägt das Merkzeichen des Pöbelhaften an sich: er kömmt nicht wieder sondern widder, geht nicht auf sondern uf's Schloß, und nicht das Bein sondern dies Behn zerstößt er sich. Aus Ziererei bedient er sich schwerer Worte, um sich das Ansehn eines Gelehrten zu geben, aber er versteht ihren Sinn nicht, und selten oder niemals spricht er sie richtig aus. Die Ephemeriden der Menschheit sind ihm die Eremephiden, und die Species fakti, eine Species fakta.

Alles dieß muß vermieden werden, wenn man nicht glauben soll, du seyst mit Knecht und Hausmagd umgegangen. Nimm niemals deine Zuflucht zu Sprüchwörtern oder pöbelhaften Ausdrücken, bediene dich weder Lieblingsausdrücke noch schwerer Wörter, sondern suche die zierlichsten auszuwählen;

sey sorgfältig in dem Gebrauch derselben, und verlaß dich darauf, daß deine Mühe nicht verlohren seyn wird; denn nichts ist einnehmender als eine wohlanständige und höfliche Anrede.

Wenn man immer dächte ehe man spräche, so würde man selten unschicklich sprechen; aber das Unglück ist, daß so viele sprechen, ehe sie denken. So sehr aber dieß ein Fehler ist, ists doch noch unausstehlicher, auf alles, was man sagen will, zu studieren. Es giebt eine Art Leute, die etwas darinn suchen, im Sprechen äußerst akkurat zu seyn, und die Worte so langsam aufeinander folgen lassen, daß man oft den Zusammenhang verliert, ehe man sie noch ausgehöret hat. Diese Leute sind beständig in einer Art von Geburtsschmerzen begriffen; und wir sind genöthigt, zu warten, bis sie von ihren Gedanken entbunden sind; sie strotzen ganz von Phrasen und verkehrten Wendungen, die eben so sonderbar sind, als ihre Bewegungen, und ihr ganzes Betragen; und indem sie gern für Leute von Kopf gehalten seyn wollen, werden sie im höchsten Grade lächerlich.

Anrede, Wahl des Ausdrucks, kurzer Wortwechsel.

In jeder guten Gesellschaft bemerkt man ein gewisses Betragen, Wahl der Ausdrücke, und allgemeine Umgangssprache, die den Mann von feiner Lebensart auszeichnet. Dieß kann man sich nur dadurch zu eigen machen, daß man gute Gesellschaften fleißig besucht, und insbesondre aufmerksam ist, auf alles, was da vorgeht.

Wenn du von irgend einem wohlerzognen Mann zum Mittag oder Abendessen eingeladen wirst, so gieb Acht, wie er seinen Gästen Ehre zu bezeigen, und seine Gesellschaft zu bewirthen sucht.

Gieb Acht auf seine Glückwünschungen und Beileidsbezeigungen, und sey aufmerksam auf seine Anreden an Höhere, Niedrigere, und an seines Gleichen. Ja sogar seine Mienen, und sein Ton der Stimme sind deiner Beobachtung werth, denn ohne

den Zusammenhang von allem diesen, wird man nie gefallen.

Es giebt eine gewisse ausgezeichnete Sprache, die den Mann vom Stande bezeichnet; eine gewisse Umgangssprache, die jeder wohlerzogne Mensch in seiner Gewalt haben muß. Jemanden, der eben jetzt verheirathet ist, zu sagen, „ich wünsche Ihnen „Glück“, oder einem der seine Frau verlohren hat, „ich bedaure Ihren Verlust“, und beides vielleicht mit einer nichtssagenden Mine, mag wohl höflich seyn, demohngeachtet aber ist es pöbelhaft. Ein Mann nach der Welt wird eben dieselbe Sache zierlicher, und mit einem Blick der Aufrichtigkeit sagen, welcher ihm die Achtung der Person verschaft, mit der er spricht. Er wird sich dem einen mit Wärme und einem angenehmen Wesen nähern, und indem er ihm vielleicht die Hand drückt, wird er sagen, „Glauben Sie mir, mein Theuerster, ich kann kaum „Worte finden, Ihnen meine Freude auszudrücken, „die ich über Ihre glückliche Verbindung mit dieser „oder jener Familie empfinde“ u. s. w. Zu einem andern, welcher betrübt ist, wird er langsamer, und mit einem besondern Ernst in Stimme und Miene, gehen,

gehen, und seine Beileidskomplimente ohngefähr damit anfangen, „Ich hoffe, mein Werthester, Sie „lassen mir die Gerechtigkeit wiederfahren, überzeugt „zu seyn, daß ich bei ihrem Unglücksfalle nicht fühllos „bin, ich nehme Theil an Ihrem Kummer, und „werde beständig dadurch bewegt seyn, wenn Sie es „sind." Einige werden dir sagen, dieß wären doch nichts als bloße Komplimente, und als solche wären sie nichts wie Verstellung *). Aber wenn Verstellung in diesem Sinne ein Fehler ist, so ist es ein Fehler, wo er seyn soll: denn die Komplimente werden hier bloß betrachtet, als Worte, die einmal gång und gäbe sind, und können daher zu keinem Irrthum mehr verleiten. Wir können von einem jeden, den wir treffen, keine Freundschaft, aber wohl Höflichkeit und ein feines Betragen erwarten. Eine gewisse Art also, seine Komplimente einzukleiden, unterscheidet den Mann vom Stande von dem Pöbel, und aus den Worten und Ausdrücken des Mannes schließen wir, zu was für Gesellschaft er sich gehalten habe. Geringe aber feine Komplimente sind an-

 genehm,

*) Der Meinung dieser bin ich ohngeachtet der folgenden Wiederlegung auch.

A. d. U.

genehm, aber weitläuftige und strotzende sind eckelhaft und widrig. Es erweckt mehr Verachtung als Mitleiden, zu hören, was für feierliche Ausdrücke der Hochachtung und Freundschaft unter gewissen Leuten, fast ohne alle Veranlassung, vorfallen; was für eine unbegrenzte Achtung sie für iemanden haben, den sie zum erstenmale sehen; wie sie gänzlich seinem Dienst geweihet sind, und das so plötzlich, und ohne allen Grund; wie unendlich sie ihm verpflichtet sind, für gar keine Gefälligkeit; und wie außerordentlich sie seinetwegen bekümmert und traurig sind, ohne irgend eine Ursach. Ein solches Kinderspiel mit dem gesunden Menschenverstande sollte vermieden und verabscheuet werden; niemals sollten wir unsre Aufrichtigkeit hinweg komplimentiren, oder so reden, um jemanden zu täuschen; die feine Sprache aber, und die Komplimente, welche ich empfele, sind bloße Höflichkeit, wodurch jede Unterhaltung angenehm gemacht wird, und die sich als eine beständige Bemühung, denen, welche wir anreden, zu gefallen, in sofern es mit der Aufrichtigkeit bestehen kann, beschreiben läßt. Dieß macht uns den Obern liebenswürdig, unsers Gleichen angenehm, einem Niedrigern wohlgefällig,

und

und jedermann in der Gesellschaft mit sich selbst vergnügt.

Die erste Anrede und ganzer Umgang mit deinen Obern sey offen, angenehm, und ehrfurchtsvoll; mit deines Gleichen warm und lebhaft; mit Niedrigern höflich, frei, und unzurückhaltend.

Es giebt eine Art von einem anständigen kurzem Wortwechsel, welcher in vermischter Gesellschaft seinen guten Nutzen hat, so unbedeutend er auch scheinen mag: daher bemühe dich, auch darinn eine Fertigkeit zu erhalten. Unter kleinem Wortwechsel verstehe ich aber, daß man über unwichtige Gegenstände doch zuweilen viel zu sagen wisse; z. B. von Speisen, der Farbe und dem Wachsthum des Weines, Stadtgesprächen, u. s. w. Solche Unterhaltungen können oft dazu dienen ernsthafte Gegenstände des Gesprächs zu entfernen, wenn zu befürchten steht, daß dieselben Streitigkeiten erregen könnten. Diese kleinen unbedeutenden Geschwätze lernt man vorzüglich, wenn man Damensgesellschaften häufig besucht.

Beobachtung.

Weil man die Kunst zu gefällen bloß dadurch lernen kann, daß man die besten Gesellschaften besucht, so muß man sich bemühen, dieselbe in solchen Gesellschaften, durch Beobachtung, sich zu erwerben; denn es sind nicht Talente und Wissenschaft allein, die uns Hochachtung erwerben; freilich ist dies gleichsam die erste und nothwendige Grundlage des Gefallens, aber es wird auf keine Weise hinlänglich seyn, wenn es nicht mit Höflichkeit und Aufmerksamkeiten begleitet ist.

Es hat Leute gegeben, welche ihr ganzes Leben hindurch die ersten Gesellschaften besucht haben, und sich doch niemals von ihrer natürlichen Steifheit und Ungeschicklichkeit haben loß machen können; sondern so pöbelhaft geblieben sind, als ob sie nie aus der Domestiken Stube gekommen wären: dieß haben sie bloß ihrer Sorglosigkeit und einem Mangel an Aufmerksamkeit auf das Betragen und die Sitten anderer zu danken.

So giebt es eine große Menge Leute, welche den ganzen Tag über sehr beschäftiget sind, und doch in der That nichts thun. Vielleicht nehmen sie ein Buch eine oder ein paar Stunden lang in die Hände, und aus einer Art von Unaufmerksamkeit, die immer zunimmt, je mehr sie sich dieselbe verzeihen, wissen sie nichts mehr von dem Inhalte, als ob sie gar nicht hineingesehen hätten; es ist ja auch unmöglich, daß irgend einer, das was er lieset, im Gedächtniß behalte, wenn er nicht darüber nachdenkt, so wie er zu lesen fortfährt. Wenn sie auf die Weise eine Stunde oder zwei verschleudert haben, so werden sie in Gesellschaft schlendern, ohne auf irgend etwas, was darinn vorgeht, aufmerksam zu seyn; oder wenn sie an etwas denken, so ist es ein unbedeutender Gegenstand, der gar nicht verdiente, ihre Aufmerksamkeit zu beschäftigen; von da gehen sie dann etwa ins Schauspiel, wo sie die Menschen und die Lichter anstaunen, ohne auf das Stück selbst aufmerksam zu seyn, das zu sehen sie doch eigentlich hingegangen sind. Auf die Weise bringen sie ihre Stunden hin, welche sonst zu ihrer Vervollkommung und ihrem wahren Vortheil hätten angewandt werden können. Diese einfältige Aufhebung der Gedan-

ken

ken möchten sie gern für Abwesenheit oder Zerstreuung gelten lassen — aber wie lächerlich! — Wo du auch seyst, laß dir empfolen seyn, auf alles, was vorgeht, deine Aufmerksamkeit zu richten; beobachte die Charaktere der Personen, mit denen du umgehest, und die Gegenstände ihrer Unterredung; höre alles, was gesagt wird, siehe alles, was gethan wird, und (nach dem gemeinen Sprichwort) trage beständig deine Augen und deine Ohren bei dir.

Beständiger Mangel an Aufmerksamkeit bei aufstoßenden Dingen ist das Kennzeichen eines schwachen Geistes; derjenige, welcher sich dieselbe verstattet, ist so unbedeutend wie eine Null in der Gesellschaft, die von jedem vernünftigen Menschen übersehen wird; was einmal zu thun der Mühe werth ist, ist auch werth, daß man es ganz thue, und nichts kann ganz gethan werden, ohne daß man die gehörige Aufmerksamkeit darauf wendet. Wenn ich jemanden, der um etwas gefragt wird, das in seiner Gegenwart gesagt oder gethan ist, antworten höre: „in der That ich gab nicht Acht darauf!“ So wäre ich im Stande dem Narren ein paar Ohrfeigen zu geben. Warum gab er nicht Acht darauf? Was

hatte

hatte er denn sonst zu thun? — Ein Mann von Kopf und Welt macht nie Gebrauch von dieser abgedroschenen Entschuldigung; er beklagt sich nie, wie sehr ihn sein Gedächtniß trügt; sondern ist aufmerksam und erinnert sich an alles, was gesagt oder gethan wird.

So oft du also in gute Gesellschaft, das ist, in die Gesellschaft von Leuten vom Stande gehst, so beobachte sorgfältig ihr Betragen, ihre Reden, und ihre Sitten; und ahme sie nach, in so fern es in deiner Gewalt steht. Deine Aufmerksamkeit soll, wo möglich, beständig auf der Hut seyn, jede Person im Zimmer, ihre Bewegungen, ihre Mienen, ihre Wendungen im Ausdruck, zu gleicher Zeit zu beobachten, dieß aber ohne unthätiges Staunen, und ohne dir die Miene des Beobachters zu geben. Diese Art des Beobachtungsgeistes kann man sich durch Sorgfalt und Uebung erwerben, und du wirst sie in der ganzen Folge deines Lebens sehr vortheilhaft für dich finden.

Abwesenheit der Gedanken, Zerstreuung.

Da ich einmal schon einer Art von Abwesenheit der Gedanken erwehnet habe, so will ich jezt diesen Gegenstand etwas genauer untersuchen.

Was die Welt einen zerstreuten Menschen nennt, ist gemeiniglich entweder ein sehr affektirter oder ein sehr schwacher Mensch; aber es sey nun bei ihm Schwachheit oder Affektation, so ist er immer ein höchst unangenehmer Gesellschafter. In Gedanken verlohren, oder vielleicht überall ohne Gedanken, ist er jedermann, und alles ihm fremde; er kennt seine besten Freunde nicht, verstößt alle Augenblick wieder die Gesetze der Höflichkeit, achtet weder auf das, was die Gesellschaft vornimmt, noch weiß er, was er selber thut. Seine Antworten sind gerade das Gegentheil von dem, was sie seyn sollten; man rede von einer Sache mit ihm, und er wird von ganz etwas anderm sprechen. Er vergißt, was er zulezt gesagt hat, läßt seinen Hut in dem einen, seinen Stock in dem andern, und seinen Degen in einem

nem

nem dritten Zimmer; ja wenn nicht die Schnallen wären, er würde auch seine Schuh vergessen. Weder seine Arme noch seine Beine scheinen zu seinem Körper zu gehören, und sein Kopf ist niemals in der Stellung, worinn er seyn soll. Er nimmt nicht Theil an dem allgemeinen Gespräch, ausgenommen, wenn es ihm plötzlich einmal einfällt, als wenn er aus einem Traume erwachte. — Ich schreibe dieß allemal entweder der Schwäche oder Affektation zu. Sein seichter Kopf ist vielleicht nicht fähig auf mehr als eine Sache zu gleicher Zeit aufmerksam zu seyn; oder er will von sich glauben machen, daß er so eben in der Erforschung eines äußerst wichtigen Gegenstandes begriffen sey. Solche Leute als Newton oder Locke können vielleicht wegen ihrer Zerstreuung einigermaßen entschuldiget werden. Sie konnte bei ihnen von der Anspannung der Gedanken herrühren, welche zu den metaphisischen Gegenständen, womit sie sich beschäftigten, beständig nöthig war; aber für einen jungen Mann, und einen Mann von Welt, der keine solche Entschuldigungen für sich anführen kann, ist Abwesenheit der Seele eine Unhöflichkeit gegen die Gesellschaft, und verdienet den schärfsten Tadel.

Es

So unbedeutend auch eine Gesellschaft, und so geringfügig auch ihre Unterhaltung seyn mag; so mußt du doch, so lange du darin bist, durch deinen Mangel an Aufmerksamkeit dich nicht merken lassen, daß du sie für unbedeutend hältst. Dieß ist niemals der Weg zu gefallen; sondern lieber bequeme dich nach ihrer Schwachheit; denn diejenigen, mit welchen wir in Gesellschaft sind, zu demüthigen, oder die mindeste Verachtung gegen sie zu zeigen, ist die größte Unhöflichkeit und Lieblosigkeit deren man sich schuldig machen kann, und was schwerlich verziehen wird.

Noch niemals sahe ich jemanden, der es an Aufmerksamkeit fehlen ließ gegen eine Person, die er fürchtete, oder ein Frauenzimmer, das er liebte; welches mich überzeugt, daß man sich die Zerstreuung leicht abgewöhnen kann, wenn man es nur erst für gut hält, einen Versuch zu machen, und man kann sicher glauben, daß es der Mühe werth ist, diesen Versuch zu machen.

Abwesenheit des Gemüthes ist eine stillschweigende Erklärung, daß wir diejenigen, mit welchen wir

wir in Gesellschaft sind, unserer Aufmerksamkeit nicht werth halten, und was giebt es für eine größre Beleidigung? Wie kann überdem ein solcher, der mit seinem Geiste abwesend ist, von demjenigen, was in seiner Gegenwart gesagt oder gethan wird, Nutzen ziehen? Er mag Jahre lang die besten Gesellschaften besuchen, und es wird ihm nichts helfen. Kurz ein solcher ist weder zu Geschäften, noch zum Umgange fähig, der nicht seine Aufmerksamkeit auf den Gegenstand, welcher vor ihm liegt, heften kann, sey auch dieser Gegenstand, welcher er wolle.

Weltkenntniß.

Eine gewisse Kenntniß der Welt, vermittelst eigener Erfahrungen und Beobachtungen, ist so nöthig, daß wir ohne dieselbe sehr ungereimt handeln, und oft Anstoß geben werden, wo wir es am wenigsten vermuthen. Alle Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit wird uns hiergegen nicht sichern können. Ohne Bekanntschaft mit dem menschlichen Leben kann jemand sehr gute Sachen sagen, dieselben aber so zur unrech-

ten Zeit anbringen, daß er weit besser thäte, wenn er still schwiege. Voll von sich selber und seinen eignen Geschäften, und ohne Achtsamkeit auf die Umstände und Lage derer, mit denen er umgeht, fließt sein Mund über von dem, wovon seine Seele voll ist, ohne die mindeste Klugheit und Mäßigung, er sagt Dinge, die er nicht sagen sollte, setzt einige in Verwirrung, andre in Bestürzung, und die ganze Gesellschaft in die Besorgniß, daß das, was er nun vorbringen wird, noch schlechter als das vorhergehende seyn wird. Der beste Rath, den ich hierinn ertheilen kann, ist, daß man lieber in die Unterredung andrer eingreifet, als selber einen Gegenstand zur Unterredung aussuche; daß man sich lieber bemühe, die Gesellschaft mit sich selber zu beschäftigen, als ihre Aufmerksamkeit allein auf sich zu ziehen.

Ein Neuling in der Kunst zu leben, der wenig mehr von den Menschen weiß, als was er aus Büchern sammlet, legt die Maxime zum Grunde, daß die meisten Menschen Schmeicheleien lieben; um also zu gefallen wird er schmeicheln, aber wie? Ohne Umstände noch Veranlassung in Erwägung zu ziehen Statt der feinen Pinselstriche, und sanften Teints,

die

die die Schönheit des Gemähldes erhöhen, wird er seine Farben mit schwerer Hand auftragen, und das ganz verderben, was er recht zierlich machen will; mit andern Worten: er wird seine Schmeicheleien so sehr zur unrechten Zeit, und zugleich so wenig fein anbringen, daß er in Verlegenheit setzt und beleidigt, indem er zu gefallen denkt. Im Gegentheil kennt ein Mann von Welt, der das Leben selbst zu seinem Studium gemacht hat, die Macht der Schmeichelei, so gut, wie dieser, aber er weiß auch, wann und wie er sie anbringen soll; er nimmt die Gelegenheit dazu in Acht und thut es wie von Ohngefähr und ohne Absicht, durch Vergleichungen, durch Winke.

Die Natur des Menschen ist so mannichfaltig, daß um ihn durchaus kennen zu lernen, viel Zeit und Aufmerksamkeit erfordert wird; denn ob sie gleich alle aus einem Stoff geschaffen, auch einerlei Leidenschaften besitzen, so entstehen doch aus der Verschiedenheit ihrer Verhältnisse gegeneinander, auch abwechselnde Gemüthsbeschaffenheiten; was dem einen angenehm ist, wird dem andern unangenehm seyn; und was der eine lobt, wird der andre tadeln. Die

Vernunft ist uns zwar gegeben, um diese Leidenschaften im Zaum zu halten, aber sie thut dieß nur selten. Sich also an die Vernunft irgend eines Menschen zu wenden, wird oft ohne Wirkung bleiben, wenn wir uns nicht bemühen zu gleicher Zeit sein Herz zu gewinnen.

Wo du also auch bist, suche die Charaktere der Menschen zu erforschen, und wo möglich ihre schwache Seite, oder ihre herrschende Leidenschaft, oder ihr besondres Verdienst, ausfündig zu machen; suche sie nur bei dieser schwachen Seite anzugreifen, und es wird dir gemeiniglich bei ihnen glücken. Ihre herrschende Eitelkeit kannst du leicht entdecken, wenn du auf ihren Lieblingsgegenstand in der Unterredung Acht giebst; denn jedermann redet am meisten von dem, worinn man glauben soll, daß er am meisten gethan habe.

Auch muß man mit Behutsamkeit seine Zeit auswählen. Jeder hat seine besondern Zeiten, wo man sich mit gutem Erfolg an ihn wenden kann, die mollia tempora fandi; aber diese Zeiten dauren nicht den ganzen Tag über, man muß sie ausfündig

zu

zu machen, sie zu beobachten, und sich zu Nutze zu machen suchen. Du kannst niemals einen glücklichen Erfolg hoffen, wenn du dich wegen einer Sache an jemanden wendest, indeß er gerade mit einem andern Geschäft zu thun hat, oder wenn sein Gemüth gerade von Betrübniß, Zorn, oder andern Leidenschaften beunruhigt ist.

Du kannst nicht besser über die Gemüthsbeschaffenheit anderer urtheilen, als wenn du deine eigene immer mehr zu erforschen suchst; denn obgleich jener diese, und ein anderer jene schwache Seite hat, so sind sich doch die Menschen überhaupt genommen sehr ähnlich. Was dir gefällt oder mißfällt, wird unter ähnlichen Umständen auch andern gefallen oder mißfallen: wenn du dich beleidigt findest, sobald ein andrer seinen höhern Rang dich zu sehr fühlen läßt, so wirst du gewiß nach der gemeinen Regel des Rechts, das thun, was du willst, das dir die Leute thun sollen, und Sorge tragen, daß du einem andern ebenfalls deinen höhern Rang nicht fühlen lässest, welcher dich über ihn setzt, besonders wenn du seine Freundschaft oder Achtung dir zu erwerben suchst. Wenn unangenehme Schmeichelei, offenbare

Wiedersprüche, oder hämische Spöttereien, dich ärgern und betrüben, wirst du dich ihrer denn gegen andre bedienen können, wenn du zu gefallen wünschest? Beobachte also mit Sorgfalt die Veränderungen deiner eignen Seele, und du wirst immer besser in andern Menschen lesen können.

Ich will zugeben, daß einer, der in einem Kloster oder einem Kollegium erzogen ist, vielleicht sehr gut über die Beschaffenheit des menschlichen Gemüths wird räsonniren können; er kann die Natur des Menschen zu erforschen suchen, und eine erträgliche Beschreibung von seinem Kopf und Herzen, seinen Leidenschaften, und Gesinnungen geben: zu gleicher Zeit aber weiß er eigentlich nichts von dem Menschen; er hat nicht mit ihm gelebt, und kann folglich nicht wissen, wie diese Gesinnungen und Leidenschaften wirken, wenn sie in Thätigkeit gesetzt sind. — Er weiß nichts von alle den mannichfaltigen Vorurtheilen, Zuneigungen und Abneigungen, die beständig seinen Handlungen ihre Richtung geben, und sie sehr oft bestimmen. Seine Kenntniß des Menschen ist nur eine theoretische, die sehr weit von der praktischen verschieden ist; und wenn er seine Urtheile bloß auf

jene gründet, so wird er oft irre geführt werden; dahingegen ein Mann von Welt, der seine Menschenkenntniß durch eigne Erfahrungen und Beobachtungen sich erworben hat, selten irret; er ist mit den Veränderungen des menschlichen Gemüths sehr wohl bekannt, weiß das Herz des Menschen auszuspähen, ließt seine Worte in seinen Mienen, noch ehe er sie gesagt, sieht seine Handlungen, noch ehe sie vollbracht sind; weiß, was gefallen, und was mißfallen wird; und sieht gewiß mehrentheils den Ausgang der Sache vorher.

Bestrebe dich also, dir diese anschauende Erkenntniß zu erwerben; sey so aufmerksam wie möglich auf die Sprache, Kunstgriffe, und das Betragen derer, die mit der Welt bekannt sind, und bemühe dich, ihnen nachzuahmen. Beobachte die Mittel, deren sie sich bedienen, um sich die Gunst und Zuneigung derer zu verschaffen, mit welchen sie sich verbinden; bediene dich eben dieser Mittel, und du wirst bald die Achtung aller derer gewinnen, die dich kennen. Wie oft hat man schon gesehen, daß Leute von Personen sind beherrscht worden, selbst ohne daß sie es wußten, die in Ansehung des Verstandes weit

geringere Fähigkeiten besaßen! Ein Beweiß, daß einige Leute mehr Geschicklichkeit in Weltangelegenheiten haben, als andre; sie wissen die schwache und unbewafnete Seite ausfündig zu machen, thun da ihren Angriff, und die Uebergabe erfolgt sehr bald.

Nun lernen wir aber durch die Menschenkenntniß noch den Vortheil zweier Dinge, die Herrschaft über unser Temperament, und über seine Aeußerungen: ein unbedeutender unangenehmer Zufall wird einen der mit dem menschlichen Leben unbekannt ist, vielleicht in Zorn bringen, oder ihn beschämen und verwirren; daß er entweder raset wie ein toller Mensch, oder aussieht, wie ein Thor: aber ein Mann von Welt wird das niemals bemerken oder verstehen, was er nicht rächen kann noch darf. Wenn er einmal selbst einen Verstoß machen sollte, so wird er seine Verwirrung unterdrücken, und einen Spaß daraus machen, wodurch er seine Fassung sogleich wieder erhält.

Manche Leute haben Verstand genug, ihre Geheimnisse bei sich zu behalten; aber weil sie nicht an abwechselnde Gesellschaften gewöhnt sind, haben sie unglück-

unglücklicher Weise eine solche Histörchen erzählende Miene, welche das wider ihren Willen entdeckt, was sie zu verschweigen wünschen. Dieß ist ein Unglück, und man sollte sich so bald wie möglich von einer solchen Miene zu befreien suchen.

Die Kälte der Seele, und Gleichgültigkeit der Miene, welche einer Entdeckung unserer Gesinnungen, durch Worte, Handlungen, oder Blicke vorbeugt, ist zu nothwendig, als daß wir dieselbe hier unberührt lassen sollten. Jemand, der unangenehme Dinge nicht ohne sichtbare Merkzeichen des Zorns oder der Unruhe, oder angenehme, nicht ohne einen plötzlichen Ausbruch der Freude, ein heiteres Auge, und sich erweiternde Stirn anhören kann, hängt von der List und Verstellung eines jeden Bösewichts ab; denn ein solcher wird ihn absichtlich zu erfreuen oder zum Zorn zu reitzen suchen, um seine unbewachten Blicke aufzufangen; oder er wird die Gelegenheit ergreifen, auf die Weise selbst im innersten des Herzens zu lesen. Vielleicht kann man mir einwerfen, daß diese Kälte natürlich seyn müsse, und wenn sie also bei einem nicht ist, er sich auch dieselbe nie erwerben könne. Ich will gern die Kraft des Natu-

rells zugeben; aber die gehörige Sorgfalt mit einigem Nachdenken, wird dir bald diese Herrschaft über dein Temperament und seine Aeußerungen erwerben. Wenn du findest, daß du zum plötzlichen Ausbruche der Leidenschaft geneigt bist, so nimm dir fest vor, nicht eher ein Wort zu sagen, bis die Vernunft sich wieder empor gearbeitet hat; und entschließe dich, in deinen Aeußerungen so fest und unbeweglich wie möglich zu bleiben. So wie einer, der beim Chartenspiel eine beständige Heiterkeit in seinen Blicken, er mag glücklich oder unglücklich spielen, behalten kann, sehr merklich den Vorzug vor einem andern hat, den jedes kleine Glück ausgelassen, und jedes Unglück niedergeschlagen macht, weil man seine Charten schon in seinem Gesichte lesen kann; so wird auch der Mann von Welt, der mit einem solchen kindischen Menschen, dessen Miene alles verräth, etwas zu thun hat, auch gewiß die Umstände zu nutzen suchen, die Folgen mögen nun für denjenigen, mit welchem er zu thun hat, so schädlich seyn wie sie wollen. *)

In

*) Der Mann von Welt ist denn aber freilich hierinn nicht nachzuahmen!

A. d. U.

In dem Gange des Lebens werden wir es oft nöthig finden, mit Leuten von sehr bösem Temperament uns zu vertragen, so wie wirs mit der Kupfermünze machen, um den Handel zu befördern, und so müssen wir oft eine zufriedne Miene annehmen, wenn wir außerordentlich unzufrieden sind; und oft freundlich aussehen, wenn wir gerade das Gegentheil sind. Ich weiß und fühle sehr wohl, wie schwer es ist, jemanden mit Lächeln anzureden von dem wir wissen, daß er unser Feind sey; aber was soll man thun? Wenn dir eine Beleidigung zugefügt wird, und du kannst dir nicht dadurch Recht verschaffen, daß du deinen Beleidiger zu Boden schlägst, so mußt du das Unrecht gar nicht einmal zu merken scheinen; denn eine Beleidigung ruhig zu erdulden ist in den Augen der Welt Feigherzigkeit.

Wenn Narren einmal einen Versuch machen wollten, ihren Witz an dir auszulassen, so ist der beste Weg, zu thun, als wissest du nicht, daß ihre Witzeleien dich betreffen sollen, und die Unruhe gänzlich zu unterdrücken, welche dir dadurch erweckt wird: sollten sie aber so auffallend und deutlich seyn, daß man gar nicht glauben kann, du verständest ihre Mei-

Meinung nicht, so wollte ich dir immer lieber rathen, selbst mit über dich zu lachen, als mit der Gesellschaft zu zanken; sage, der Spaß sey gut angebracht, und nimm ihn mit anscheinender guter Laune auf. Niemals mache sogleich vom Wiedervergeltungsrecht Gebrauch, weil man daraus nur sehen wird, daß du dich für beleidigt hältst. Sollte dasjenige, was über dich gesagt wird, deine Ehre oder deinen moralischen Charakter verwunden, so ist nur eine schickliche Antwort, zu welcher, wie ich hoffe, du niemals deine Zuflucht wirst nehmen dürfen.

Erinnere dich, es giebt nur zwei Wege für einen Mann von Stande, entweder außerordentliche Höflichkeit, oder den Degen. Wenn dich jemand offenbar und absichtlich beleidigt, fordere ihn heraus; steigt aber die Beleidigung nicht bis zur offenbaren Beschimpfung, so stelle dich äußerlich höflich; macht dieß nicht, daß sich der Beleidiger wegen seines Betragens schämet, so wird es doch alle Gegenwärtigen zu deinem Vortheil einnehmen; und anstatt beschimpft zu werden, wirst du mit Ehren davon kommen. Höflichkeit gegen diejenigen, welche wir nicht achten, ist eben so wenig ein Bruch der Treue, als

gehor=

gehorsamster Diener zur Unterschrift eines Ausforderungsschreibens; man hält dieß allgemein für etwas, das der Gebrauch einmal so eingeführt hat.

Zanksüchtig zu seyn, und Händel zu suchen sind Kennzeichen einer schwachen Seele; überlaß das den Weibern, und setze dich über dergleichen weg. Laß dich niemals in einen scharfen Wortwechsel ein, und suche, wo möglich, immer deinen Stolz darinn, mehr Höflichkeit gegen deinen Gegner, als irgend einen in der Gesellschaft zu bezeigen, dieß wird sicher die Lacher auf deine Seite bringen; und selbst die Person, mit welcher du streitest, wird am Ende gestehen, daß du dich bei der ganzen Sache sehr gut benommen habest.

Die Erfahrung lehret uns, obgleich alle Menschen aus einerlei Stoff gemacht sind, wie ich schon vorher bemerkt habe, so sind doch wegen der Verschiedenheit ihrer innern Verhältnisse nicht zwei Leute sich völlig gleich: wir sind einer von dem andern, und selbst zuweilen von uns selber unterschieden, das ist, wir thun zuweilen Dinge, die mit dem Hauptton in unserm Charakter gar nicht übereinstimmend

sind.

sind. Der Weiseste wird zufälliger Weise einmal schwach, der Ehrlichste einmal unrecht, der Stolzeste einmal klein, und selbst der Schlimmste einmal gut handeln. Aus dem Grunde muß unser Studium des Menschen nicht zu allgemein seyn; wir müssen häufig Individua beobachten; und ob wir gleich, im Ganzen genommen, aus der herrschenden Leidenschaft, oder dem eigentlichen Charakter eines Menschen, ihn beurtheilen können, so wird es doch der Klugheit gemäß seyn, nicht eher etwas sicher zu bestimmen, bis wir erst auf eine Gelegenheit gewartet haben, die Wirkungen seiner untergeordneten Begierden und Launen zu bemerken.

So kann z. B. der Hauptcharakter eines Menschen seyn, daß er die strengste Ehrlichkeit beobachtet. Ich werde nicht dagegen streiten, um nicht für boshaft und menschenfeindlich gehalten zu werden, aber ich werde mich doch noch nicht so sehr auf diesen Hauptcharakter verlassen, daß ich ihm mein Vermögen oder mein Leben anvertraue. Sollte dieser ehrliche Mann, wie nicht selten geschiehet, in Ansehung der Macht, des Nutzens, oder der Liebe einmal mein Mitwerber werden, so möchte er vielleicht

Hand=

Handlungen unternehmen, die er unter andern Umständen verabscheuen würde. Auch werden Macht, Ehre, und Nutzen die Ehrlichkeit sicherlich auf eine sehr harte Probe setzen, und sie sehr oft überwältigen. Ich werde also diesen ehrlichen Mann erst bis auf den Grund zu erforschen suchen, ehe ich mich ihm ganz anvertraue, und finde ich ihn dann meinem Wunsch gemäß, so werde ich dem zufolge ihm auch mein Vertrauen schenken.

Eins der wichtigsten Ingredienzien unsrer Natur ist die Eitelkeit, welcher jedermann mehr oder weniger Raum giebt. Die Weiber haben gemeiniglich eine unerträglich starke Dosis davon erhalten. Keine Schmeichelei, keine Lobeserhebungen sind zu groß oder zu übertrieben für sie; die, welche ihnen am meisten schmeicheln, sind sicher, am besten bei ihnen zu gefallen; sie lieben den am meisten, der sich stellt, am meisten in sie verliebt zu seyn; und die geringste Vernachlässigung oder Verachtung werden sie nie vergessen. Es ist beinahe eben dieß der Fall bei den Mannspersonen, sie werden eher eine Beleidigung, als eine Beschimpfung vergeben, und werden mehr durch Verachtung, als durch Mißhand-

lung

lung beleidiget. Obgleich nicht alle Menschen mit vorzüglichen Talenten prahlen, und ob sie gleich keine Ansprüche auf die Fähigkeiten eines Pope, Newton, oder Bolingbrocke machen, so will doch jeder gerne gesunde Vernunft besitzen, und seine Pflicht im Leben mit der gewöhnlichen Anständigkeit verrichten; unter irgend einer Gestalt also seine Fähigkeiten oder seine Aufrichtigkeit in dem Fach, womit er sich gerade beschäftigt, in Zweifel zu ziehen, ist eine Beschimpfung, die er nicht so leicht vergeben wird.

So wie ich nun nicht wünsche, daß man einem Menschen zu unbedingt vertraue, weil ihm die Welt einen guten moralischen Charakter beilegt, so muß ich doch vorzüglich vor denjenigen warnen, welche gar zu gut von sich selber sprechen. Kurz; man halte diejenigen in Verdacht, die sich vorzüglich einer Tugend vor allen andern rühmen, denn sie sind gemeiniglich Betrüger. Es kann demohngeachtet Ausnahmen von dieser Regel geben; denn man hört von Spröden, die wirklich keusch, von Grossprechern, die wirklich tapfer, und Heiligen, die wirklich fromm gewesen sind. Erwäge nur, wohin deine eigene Beobachtung dich leiten wird; gieb nicht allein Acht

dar-

darauf, was man sagt, sondern auch, wie man es sagt; und wenn du nur einigen durchdringenden Verstand besitzest, wirst du die Wahrheit leichter durch das Auge, als durch das Ohr, herausfinden; kurz, nimm niemals die Wahrheit eines Charakters nach bloßer mündlicher Erzählung auf Treu und Glauben an, sondern suche ihn selber zu erforschen; denn das Gerücht, ob es gleich überhaupt Recht haben mag, irrt sich doch in den besondern Umständen.

Vorzüglich aber hüte dich vor denen, die bei einer geringen Bekanntschaft, dich sogleich zum Gegenstande ihrer Freundschaft machen, und ein Vertrauen auf dich zu setzen scheinen; unter zehn solchen Leuten, wirds kaum einen geben, der dich nicht zu betrügen oder zu verrathen denkt; demohngeachtet aber weise sie bei einem solchen Verdacht nicht geradezu von dir ab; denn du kannst noch immer höflich gegen sie seyn, ohne dich ihnen anzuvertrauen. Es können auch einfältige Menschen deine Freundschaft suchen, und dir bei der ersten Bekanntschaft ihr ganzes Herz entdecken; allein der Besitz solcher Freunde ist nicht viel werth; weil ihre Freundschaft eben so eingeschränkt, wie ihr Verstand ist; und wenn sie

gar ihre Freundschaft in der Absicht antragen, um dich brauchen zu können, oder ein Eigenthum von dir zu machen, so sind sie in der That gefährliche Bekanntschaften. Nicht daß die geringen Freundschaften schwacher Menschen nicht von einigem Nutzen für dich seyn könnten, wenn du das Kompliment nicht erwiederst; auch mag es nicht schaden, wenn man die absichtlichen Freundschaftsbezeigungen gewisser Leute wohl aufzunehmen scheint, um sie gleichsam beständig nur in diesem Spiele hinzuhalten, damit sie nicht unsre offenbaren Feinde werden; denn nächst ihrer Freundschaft ist ihre Feindschaft am gefährlichsten. Die allgemeine Regel ist, fast gegen jedermann eine wirkliche Zurückhaltung zu beobachten; doch ist es sehr unangenehm zurückhaltend zu scheinen, und sehr gefahrlich, es nicht zu seyn. Wenige beobachten die rechte Mittelstraße. Einige sind lächerlich geheimnißvoll bei Kleinigkeiten, und andre sind wieder ohne alle Klugheit offenherzig gegen jeden mit allem, was sie wissen.

Es giebt eine Art Zechfreundschaften, die unter jungen Leuten bloß vermittelst einer gemeinschaftlichen Theilnehmung an ihren Vergnügungen statt findet;

bet; eine Freundschaft die nur zu oft von schlimmen Folgen begleitet ist. Dieser Gesellschafter deines Vergnügens, jung und unerfahren, wird dir vielleicht in der Hitze der Frölichkeit eines Gastmahls, eine ewige Freundschaft geloben, und sich dir ohne die mindeste Zurückhaltung entdecken; aber neue Verbindungen, Glückswechsel, oder Veränderung des Orts, können sehr bald dieß unzeitige Freundschaftsband zerreißen, und es kann alsdann ein sehr unangenehmer Gebrauch davon gemacht werden. Sey immer mit von der Parthie junger Gesellschaften, und trage wie andre deinen Theil zu den jugendlichen Freuden der Gesellschaft bei; ja vertraue ihnen sogar deine unschuldigen Vergnügungen an, aber behalte die ernsthaften Angelegenheiten für dich selber; und wenn du diese ja einmal bekannt machen mußt, so thue es gegen einen versuchten Freund von großer Erfahrung; und damit derselbe gar nicht in Versuchung gerathen könne, dein Nebenbuhler zu werden, so wähle dir diesen Freund aus einer ganz andern Laufbahn des Lebens, als welche du selbst betrittst.

Wenn ich hörte, daß jemand sehr stark behauptete und beschwüre, daß eine Sache wahr sey, wel-

che schon an sich selbst sehr wahrscheinlich ist, so würde ich eben daher sehr an seiner Wahrheitsliebe zweifeln; denn wenn er sich solche Mühe gibt, mich die Sache glauben zu machen, so kann er wohl keine gute Absicht dabei haben.

Es gibt bei den meisten jungen Leuten einen gewissen Leichtsinn oder falsche Bescheidenheit, welche macht, daß sie sich schämen irgend etwas abzuschlagen, warum man sie bittet. So pflegen sie auch gemeiniglich von so unbehutsamer Offenherzigkeit zu seyn, welche sie oft zur Beute arglistiger Betrüger macht. Sie lassen sich leicht durch die erdichtete Freundschaft eines Schurken oder eines Thoren hintergehen, und setzen ein zu rasches Vertrauen auf eine solche Freundschaft, welche sich mit ihrem Schaden, und oft mit ihrem Verderben endigt. Hüte dich also, wie ich schon gesagt habe, vor solchen von freien Stücken angebotnen Freundschaften, vergilt sie mit Höflichkeit, aber nicht mit Zutrauen. Laß dich nie deine Eitelkeit verführen, zu glauben, eine kurze Bekanntschaft könne dir schon Leute zu Freunden machen; denn um eine Freundschaft zu errichten, müssen erst Gefälligkeiten und Dienstleistungen von

beiden Seiten erzeigt werden; sie wird nie gedeihen, wenn sie nicht wechselseitig gepflegt wird; und sie erfordert Zeit, um reif zu werden.

Es giebt noch eine andere Freundschaft unter jungen Leuten, die blos diesen Nahmen trägt, für eine Zeitlang warm genug, aber glücklicherweise nicht von langer Dauer ist. Diese Freundschaft nimmt ihren Ursprung daher, daß sie einerlei Bahn der Ueppigkeit und Schwelgerei betreten; die Börse eines jeden steht dem andern offen, sie erzählen sich einander alles, was sie wissen, lassen sich einer in des andern Streitigkeiten ein, und stehen bei jeder Gelegenheit einander bei. Ich möchte dieß lieber eine Verschwörung gegen alle Moralität und gute Sitten nennen, und glaube, daß es die schärfste Ahndung der Gesetze verdiene; aber diese Leute haben die Unverschämtheit, es Freundschaft zu nennen. Demohngeachtet wird dieß Freundschaftsband oft eben so schnell wieder zerrissen, als schleunig es geknüpft wurde; ein Zufall zerstreut sie, und sogleich vergessen sie einander, ausgenommen, wenn sie ihre eigene köstliche Thorheit verrathen und belachen wollen.

Kurz, man mache einen sehr großen Unterschied zwischen Gesellschaftern und Freunden; denn ein sehr angenehmer Gesellschafter ist oft ein sehr gefährlicher Freund geworden.

Wahl der Gesellschaft.

Nächst der Wahl der Freunde kömmt es auf die Wahl unsrer Gesellschaft an.

Suche dich, so viel du kannst, zu guter Gesellschaft, und vorzüglich zu die, die höher als du sind, zu halten: denn man wird dich nach den Gesellschaften schätzen, welche du besuchst. Was aber die Vornehmen anbetrift, so meine ich nicht sowohl solche, die durch Geburt, als die durch Verdienst über dich erhaben sind, und in welchem Lichte sie von der Welt betrachtet werden.

Es giebt zwei Arten von guter Gesellschaft: die eine besteht aus Personen von Geburt, Rang, und Stande; die andre aus solchen, welche sich durch irgend

gend ein besondres Verdienst, in irgend einer Wissenschaft oder freien Kunst auszeichnen; als Gelehrte, u. s. w. und eine Mischung von diesen ist dasjenige, was ich eigentlich gute Gesellschaft nennen möchte: denn es kömmt hier nicht darauf an, was gewisse Zusammenkünfte von Leuten sich nennen, sondern was man allgemein zugesteht, daß sie sind, und was einmal als die gute Gesellschaft eines Ortes anerkannt wird.

Dann und wann schleicht sich auch wohl einmal eine Person ohne Geburt, Rang, oder sonst etwas Auszeichnendes, unter dem Schutz einer sehr bedeutenden Person, in gute Gesellschaft; aber im Ganzen genommen wird doch niemand von niedrigem Range, oder schlechtberüchtigtem moralischen Charakter zugelassen.

Nur in dieser standesmäßigen guten Gesellschaft kann man die besten Sitten, und die beste Sprache lernen; denn weil es keine bestimmten Regeln giebt, nach welchen sie gebildet werden können, so werden sie hier eben festgesetzt.

Vielleicht wird man fragen, ob es jemand auch immer in seiner Gewalt habe, in gute Gesellschaft zu kommen; ohne Zweifel hat er dieß, sobald er es verdient; vorausgesetzt, daß er in den Umständen ist, wie ein Mann von Stande zu leben, und sich zeigen zu können. Kenntnisse, Bescheidenheit, und Wohlgezogenheit, werden ihn allen denen werth machen, die ihn sehn; denn ohne gesittete Lebensart, ist der Gelehrte nichts weiter, als ein Pedant, der Philosoph ein Cyniker, der Soldat ein Vieh, und jeder, er sey, wer er wolle, ein bäuerischer Mensch.

Obgleich die Gesellschaft von Gelehrten und Leuten von großen Talenten sehr schätzbar ist, und verdient, daß man auf alle Weise darnach strebe, so möchte ich dich doch auf keine Weise gern beständig in solcher Gesellschaft finden. Weil sie von der Welt zu abgesondert leben, so können sie auch nicht die Leichtigkeit im Betragen und die Artigkeit besitzen, von der ich wünschte, daß du sie erwerben möchtest. Wenn du an solcher Gesellschaft Theil nehmen kannst, so ist es sehr gut, dieß zuweilen zu thun, und man wird dich in anderer Gesellschaft desto mehr schätzen, wenn du es thust; aber vergrabe dich nicht darin, damit

mit man dich nicht anfange, als einen eigentlichen Litteratus zu betrachten, welches freilich ein sehr ehrenwerther Nahme, aber nicht der Weg ist, in der standesmäßigen Welt zu glänzen oder emporzusteigen.

Aber die Gesellschaft, welche du vor allen andern sorgfältig vermeiden mußt, ist diejenige, welche man in jedem Sinne des Worts niedrig nennen kann: niedrig an Geburt, niedrig am Range, niedrig an Talenten, und niedrig im Betragen; solche Gesellschaft, welche, unbedeutend und verächtlich an sich selber, es sich für eine Ehre schätzt, mit dir zugleich gesehen zu werden, und deinen Thorheiten, ja selbst deinen Lastern schmeicheln wird, um dich nur bei sich zu behalten.

Solltest du gleich eine solche Warnung für unnöthig halten, so halte ich sie doch für sehr nöthig; denn so mancher junger Mann von Geburt und Talenten, ist durch seine Eitelkeit verführt worden, sich zu solcher Gesellschaft zu halten, bis er von seiner Würde herabgesunken, gering geschätzt, und gänzlich ins Verderben gestürzt worden ist.

Ich meine die Eitelkeit, daß man gern der erste in der Gesellschaft seyn will. Dieser Stolz, obgleich noch so gewöhnlich, ist im höchsten Grade thöricht. Nichts in der Welt läßt einen Menschen so tief herabsinken. Denn indeß er seiner niedrigen Gesellschaft befehlen kann, und von ihr geschmeichelt und bewundert wird, muß er nothwendig für jede beßre Gesellschaft ungeschickt gemacht, und ihr verächtlich werden. Verlaß dich darauf, daß du in der Achtung der Menschen immer sinken oder steigen wirst, nachdem die Gesellschaft ist, zu welcher du dich hältst.

Laß es also deinen Ehrgeiz seyn, in die beste Gesellschaft zu kommen; und wenn du darin bist, so ahme ihre Tugenden, aber nicht ihre Laster nach. Du wirst ohne Zweifel oft von vornehmen und Modelastern gehört haben. Als Huren, Saufen, und Spielen. Es hat sich ereignet, daß einige Leute selbst bei diesen Lastern sind bewundert und geschätzt worden. Verstehe ja die Sache nicht unrichtig: man bewundert diese Leute nicht wegen ihrer Laster, sondern wegen gewisser Vollkommenheiten, die sie zu gleicher Zeit besitzen; wegen ihrer Talente, Gelehr-

sam-

samkeit, oder feinen Betragen. Sey versichert, wären sie von ihren Lastern frei, man würde sie noch weit mehr schätzen. In solchen vermischten Charakteren übersieht man bloß den schlechtern Theil, wegen des bessern, der ihn ersetzt.

Solltest du unglücklich genug seyn, selbst einige Laster an dich zu haben, vermehre doch ihre Anzahl nicht dadurch, daß du auch fremde Laster dir zu eigen machst. Solche von andern nachgeahmte Laster sind von allen die unverzeihlichsten, denn sie können nicht die Unachtsamkeit vorschützen. Wenn alle bloß ihre eigne und keine nachgeahmte Laster an sich hätten, wenige würden so viele haben, als sie haben.

Suche also bloß die Vollkommenheiten, welche du findest, nachzuahmen; suche dir die feine Lebensart, Artigkeit, und das angenehme Betragen wohlgezogener Leute zu eigen zu machen; und bedenke stets, sie mögen noch so sehr glänzen, wenn sie Laster an sich haben, so sind diese Laster so viele Flecken, welche nachzuahmen eben so lächerlich seyn würde, als wenn man eine künstliche Warze auf seinem Gesichte hervorbringen wollte, weil einige sehr schöne Leute

das

das Unglück gehabt haben, eine natürliche Warze auf dem ihrigen zu tragen.

Lachen.

Jetzt wollen wir zu kleinern Dingen herabsteigen, welche, ob gleich nicht so wichtig, als die vorhererwähnten, doch ebenfalls in Erwägung zu ziehen sind. Von diesen ist eins das Lachen.

Häufiges und lautes Lachen ist ein sichres Zeichen eines schwachen Geistes, und nicht weniger ein Merkmahl einer niedrigen Erziehung. Es ist die Art, wie schlechterzogne Leute ihre einfältige Freude, über einfältige Dinge ausdrücken, und sie nennen das lustig seyn.

Ich empfehle gar nicht bei allen Gelegenheiten eine feierliche Miene. Ein Mann kann lächeln, aber wenn er für einen Mann von Erziehung und von Kopf gehalten seyn will, muß er schlechterdings nicht lachen. Denn da das Lachen weiter nichts ist, als ein

ein plötzlicher Ausbruch, der aus einer schnellen Vorstellung irgend eines Vorzuges, den wir bei uns selbst bemerken, verglichen mit unsern vorigen Schwachheiten, oder den Schwachheiten anderer, entsteht; so zeigt man sich durch das eigentliche Lachen, als stolz und aufgeblasen; daher kömmt es, daß das Lachen der Leute von Kopf gemeiniglich schwach und zurückgehalten ist, wenig mehr als ein Lächeln, das aus einem Mißtrauen gegen sich selbst entsteht; dahingegen das Lachen der Thoren das allerehrlichste, natürlichste, unzurückhaltendste, und offenherzigste Lachen in der Welt ist.

Wahrer Witz also kann niemals einen Mann von Erziehung zum eigentlichen Gelächter bewegen; er ist darüber hinaus. Er kann ein Lächeln erregen; aber weil ein lautes Gelächter zeigt, daß man keine Herrschaft über sich selber habe, so muß ein jeder, der, als ein vernünftiger Mensch erscheinen will, es verabscheuen. In der That, wenn jemand eine angenehme Geschichte zu erzählen, oder etwas belustigendes zu sagen hat, so sollte er sich hüten, selbst einmal darüber zu lachen, weil dadurch die Wirkung auf die Zuhörer verlohren geht. Ein geschick-

schickter komischer Schauspieler wird nie über seine eignen Späße lachen, sondern das überläßt er dem Parterr. Dieß ist es eben, was die wahre Laune von der falschen unterscheidet. Die wahre Laune sieht gemeiniglich ernsthaft aus, indeß rund umher alles lacht; dahingegen der falsche Witz beständig lacht, indeß jedermann ernsthaft aussieht.

Wenn jemand sich niedersetzt, in dem Gedanken, daß ein Stuhl hinter ihm steht, und fällt, weil keiner da ist, zu Boden, das verursacht ein allgemeines Gelächter, welches der witzigste Einfall nicht bewirken könnte; ein hinlänglicher Beweiß, wie niedrig und ungeziemend ein lautes Gelächter ist.

Könnte überdem der unmäßige Lacher sein eignes Geräusch hören, oder das Gesicht sehen, das er macht, er würde sich wegen seiner eignen Thorheit verachten müssen. Weil man das Gelächter gemeiniglich für eine Wirkung der Frölichkeit hält, so bemerkt man seine Ungereimtheit nicht eigentlich; aber nur das mindeste Nachdenken wird dasselbe leicht zurückhalten können; und wenn man dir sagt, daß es ein Kennzeichen einer pöbelhaften Erziehung sey, so

wirst

wirst du dir gewiß alle Mühe geben, es zu vermeiden.

Einige Leute haben eine sehr einfältige Angewohnheit, zu lachen, so oft sie reden; so daß sie beständig grinsen, und ihr Gesicht immer verzerrt ist. Diese und tausend andre niedrige Angewohnheiten, als im Kopfe zu kratzen, den Hut zu drehen, mit dem Knopf zu tändeln, mit den Fingern zu spielen, u. s. w. entstehen aus einer falschen Bescheidenheit beim ersten Eintritt in die große Welt. Da sie in der Gesellschaft beschämt stehen, so versuchen sie auf mannichfaltige Weise sich bei Fassung zu erhalten; und dadurch fallen sie eben in die ungereimten Fehler, die ich erwähnt habe, welche beständig zunehmen, und ihnen zuletzt zur andern Natur werden.

Nichts stimmt mit einer guten Erziehung weniger überein, als sich zu balgen, sich einander Sachen an den Kopf zu werfen, und dergleichen. Bei dem Pöbel mag dergleichen hingehen, aber den Mann von Stande setzt es herab, und erniedrigt ihn.

Besondere Feinheiten des Umgangs die sich in Kleinigkeiten zeigen.

Ich habe nicht ohne Ursach schon vorher bemerkt, daß mannichfaltige Kleinigkeiten, die dem Anscheine nach an sich selbst unbedeutend sind, zusammenstimmen müssen, um das Ganze des Wohlgefallens hervorzubringen, so wie in einem vollkommnen Gemählde, alle Mannigfaltigkeiten von Farben sich vereinigen, um das Ganze zu vollenden. Da ich es nicht für nöthig erachte, mich lange bei diesen Kleinigkeiten aufzuhalten, so werde ich mich begnügen, ihrer nur in etwas, wie sie sich meinem Nachdenken darbieten, zu erwähnen.

1) Die Ehrenbezeigungen der Tafel auf eine angenehme Art erweisen, oder, wie man sagt, die Honneurs der Tafel zu machen, ist eine von den Außenlinien eines wohlgezogenen Mannes; und gut vorzulegen, so klein es auch scheinen mag, ist zweimal des Tages eine sehr nützliche Sache; es aber schlecht zu verrichten, ist nicht nur für den, der es thut, mühsamer, sondern macht ihn auch der Gesell-

sellschaft unangenehm und lächerlich. Wir sind beständig mit in Besorgniß für jemanden, der anstatt einen Kapaun zierlich zu zerlegen, eine halbe Stunde auf dem Knochen herumhackt, indem er sich selbst mit dem Fett besudelt, nnd die Gesellschaft mit der Brühe besprützt. Uebung mit ein klein wenig Aufmerksamkeit ist alles was erfordert wird, um dir hierin die gehörige Geschicklichkeit zu erwerben.

2) Um wohl aufgenommen zu werden, mußt du auch einige Aufmerksamkeit auf dein Betragen bei Tische richten, wo es außerordentlich ungesittet ist, irgend einen Theil des Körpers zu kratzen, auszuspucken, oder die Nase zu schneutzen, wenn man es nur irgend vermeiden kann; heißhungrig zu essen, oder die Ellenbogen auf den Tisch zu legen, die Zähne zu stochern, ehe noch abgetragen ist, oder aufzustehen, ehe gebetet ist.

3) Gesundheiten zu trinken kömmt jetzt aus der Mode, und ist daher eine Unhöflichkeit in guter Gesellschaft. Die Gewohnheit hatte es einmal allgemein gemacht, aber durch die verbesserten Sitten unsers Zeitalters ist es pöbelhaft geworden. Was

kann wohl ungesitteter und lächerlicher seyn, als die Leute beim Essen durch ganz unnöthige Komplimente alle Augenblicke zu unterbrechen? Enthalte dich also dieses thörichten Gebrauchs, wo du findest, daß man ihn abgeschaft hat; und bediene dich seiner bloß bei solchen Tafeln, wo du siehest, daß er noch allgemein geblieben ist.

4) Eine höfliche Art, Aufforderung in der Gesellschaft abzulehnen, ist ebenfalls zu lernen sehr nothwendig; denn ein junger Mensch, der selbst keinen Willen zu haben scheint, sondern alles thut, was man von ihm verlangt, kann ein sehr gutherziger Kerl seyn, aber er bleibt immer ein sehr einfältiger Mensch. Wenn du irgendwo in einem Hause mehr zu trinken genöthigt wirst, als dir dienet, so kannst du ja antworten: „du wünschtest, daß du länger Bescheid thun könntest, aber so machte es dich „so krank und betrunken, daß du der Gesellschaft „nur lästig seyn würdest, wenn du es thätest; folglich möchte man dich entschuldigen." Wenn man dich zum Chartenspiel nöthigen will, wo dir zu hoch gespielt wird, so lehne es scherzend ab: sage ihnen: „wenn du gewiß wärest, zu verlieren, so wolltest

„d

„du dich gern mit niedersetzen; da dir aber das Glück „zu günstig seyn möchte, so fürchtest du dich vor den „Gedanken, zu viel Geld zu haben, seitdem du gefunden habest, was für eine große Last es dem armen Harlequin gewesen sey, und daher seyst du entschlossen niemals mehr, als so oder so viel an einem „Tage zu gewinnen." Diese leichte Art, Aufforderungen zu Laster und Thorheit abzulehnen, ziemt sich besser für einen jungen Menschen, als philosophische oder sinnreiche Entschuldigungen, womit man ihn nur auslachen wird.

5) Es kann kein größeres Beispiel einer schwachen und feigen Gemüthsart geben, als wenn jemand sein ganzes Leben seiner eignen Einsicht zuwider zubringt, und es nicht wagt, das zu seyn, was er glaubt, daß er, der Ordnung der Natur gemäß, seyn müsse. Nichts verleitet zu so vielen Irrungen, und Unschicklichkeiten, als das zu große Verlangen, kein Sonderling zu scheinen. Aus dem Grunde ist es nöthig, sich eine richtige Vorstellung von dem Wesen eines Sonderlings zu machen, damit man wisse, wenn es lobenswürdig, und wenn es tadelnswürdig ist, ein solcher zu seyn. Ein Sonderling zu seyn ist

Bayerische Staatsbibliothek München

immer lobenswürdig, wenn man dem großen Haufen zuwider, den Gesetzen der Ehre, des Gewissens, und der Tugend gehorcht; aber nur denn ist es tadelnswürdig, wenn man um sonderbar zu scheinen, der Vernunft entgegen handelt, oder sich durch Kleinigkeiten und Thorheiten von andern auszeichnen will. So ist es z. B. tadelhaft bei einem jungen Menschen, der nicht die Dreistigkeit hat bei einem Trinkgelage ein Glas auszuschlagen, bis er ganz von Wein erhitzt und begeistert wird, daß er sich des ganzen Gesprächs am Tische allein bemächtigt, und jeden, der gegenwärtig ist, mishandelt; es ist tadelhaft bei einem jungen Menschen, er sey wer er wolle, der sich fürchtet eine Einladung in ein Speisehaus zum Mittagessen, wo übermäßig getrunken wird, auszuschlagen, oder sich zu weigern, in ein lüderliches Haus mitzugehen, oder sonst irgend eine Ausschweifung, die man ihm vorschlägt, mitzumachen; und das bloß aus Furcht, daß man ihn für geizig halten möchte, oder daß er kein Geld habe, oder unter der Herrschaft seiner Eltern oder seiner Freunde stehe; da es doch sein Stolz seyn sollte, sich seiner eignen Einsicht frei zu bedienen, und es wagen zu dürfen, seine wahre Gesinnung bei solchen Gelegenheiten zu äußern.

6) Was

6) Was das Chartenspiel anbetrift, so darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß wenn man einmal spielt, man gut und mit Feinheit spielen müsse, wenn man dafür gehalten seyn will, daß man guter Gesellschaften gewohnt sey. Auf keine Weise möchte ich dir das Chartenspiel zu einem Studium empfehlen, damit du es nicht zu lieb gewinnest, welches traurige Folgen haben könnte. Besser wäre es allemal Pique von Coeur nicht unterscheiden zu können, als ein Spieler zu werden; weil aber die Mode einmal das unschuldige Chartenspiel bei den meisten freundschaftlichen Zusammenkünften eingeführt hat, so erkennt man einen Menschen von Erziehung daran, wenn er gehörig damit umzugehen, und gut zu spielen weiß; und weil du, wie ich hoffe, beständig nur um kleine Summen spielen wirst, so verliere dein Geld, wenn du es verlierst, ohne unruhig darüber zu werden; und lerne, wenn du gewinnst, ohne Uebermuth und Heißhunger, deinen Gewinnst einstreichen; auch triumphire auf keine Weise über den, welcher verliert.

7) Gut und korrekt, und in einem angenehmen Stil zu schreiben gehört ebenfalls zu einer feinen Er-

ziehung. Jedermann, der den Gebrauch seiner Augen und seiner rechten Hand hat, kann eine so gute Hand schreiben, als er will. Nichts ist so pöbelhaft als ein Schulknabengeschmiere. Ich will nicht, daß du eine steife, formelle Handschrift, wie ein Schulmeister lernen sollst; sondern nur eine leßbar eund leichte Hand, so, daß du auch im Stande bist, schnell zu schreiben. Was die Korrektheit und Zierlichkeit im Schreiben anbetrift, so wird einige Aufmerksamkeit auf die Grammatik das eine, und fleißiges Lesen der besten Schriftsteller das andre, bewirken. Einen Briefwechsel muß man nie in einem zu studirten oder gezwungnen Stile führen, sondern die Sprache muß eben so natürlich und leicht aus der Feder fließen, wie sie über die Lippen geht. Kurz ein Brief muß in eben dem Stil entworfen seyn, als wie du mit deinem Freunde sprechen würdest, wenn er gegenwärtig wäre.

8) Wenn das Schreiben den Mann von Erziehung auszeichnet, so thut dieß noch mehr die Aussprache. Sie ist für einen Mann von Stande oder Gelehrsamkeit so nothwendig, daß wegen der unrichtigen Aussprache eines einzigen Worts ihm für sein ganzes künf-

künftiges Leben etwas Lächerliches ankleben kann. In Büchern sind die Wörter nach der Orthographie des Zeitalters gemeiniglich recht buchstabirt, durch aufmerksames Lesen kann daher auch ein jeder lernen, sie richtig auszusprechen. Zuweilen fügt es sich, daß Worte von verschiedenen Schriftstellern auch verschieden geschrieben werden; wenn du sie alsdenn nur nach der Authorität des einen aussprichst, so wirst du wegen der Schätzung desselben beim Publikum, der Lächerlichkeit entgehen. Wo aber ein Wort nur auf eine Art geschrieben und ausgesprochen wird, wirst du gewiß ausgelacht werden, sobald du es unrichtig sprichst oder schreibst. Denn ein Frauenzimmer nur von einiger Erziehung würde gewiß über ihren Liebhaber lachen und ihn verachten, wenn er an sie schriebe, und die Worte wären unrichtig buchstabirt. Sey also vorzüglich aufmerksam auf die Aussprache und Schreibart einzelner Worte.

9) Nichts hat ein junger Mensch bei seiner ersten Erscheinung in der großen Welt mehr zu befürchten, als daß ihm irgend etwas Lächerliches anklebe. Selbst in der Achtung der vernünftigsten Leute wird es ihn herabsetzen, bei allen übrigen aber wird es ihn gänz-

lich stürzen. Mancher hat schon durch einen lächerlichen Beinahmen sein Glück verscherzt. Die Ursachen der Beinahmen aber unter wohlgezogenen Leuten sind gemeiniglich die kleinen Fehler in Sprache, Bewegung, und Betragen. Den Nahmen eines ungezogenen, ungeschickten, in den Bart murmelnden, linkärmigten, oder irgend einen andern Eckelnahmen zu führen, wird mehr Schaden thun, als du glaubst; vermeide also diese kleinen Fehler, (und sie sind sehr leicht zu vermeiden) so wirst du dich nie fürchten dürfen, mit einem Eckelnahmen belegt zu werden.

10) Einige junge Leute sind im Stande zu denken, daß sie keine vollkommne Leute nach der Welt seyn können, ohne Leute zu werden, die nichts thun, als sich ergötzen. Der Charakter eines Wollüstlings ist aus den niedrigsten und häßlichsten Lastern zusammengesetzt, die sich alle vereinigen, seinen Charakter herabzuwürdigen, und seine Gesundheit und sein Glück zu untergraben. Der Mann von Vergnügen wird die Vergnügungen seines Zeitalters verfeinern, sie mit Anständigkeit genießen, und nicht mehr als sich ziemet daran Theil nehmen. In der That aber ist er doch oft weniger behutsam

und bedächtig, als er seyn sollte, und hat oft Ursach, es zu bereuen. Ein Mann von Vergnügen ist höchstens ein unbedeutendes zerstreutes Wesen, und wird von dem vernünftigen Theil des menschlichen Geschlechts verabscheuet; demohngeachtet erwähne ich seiner, damit man nicht, statt des Mannes vom Vergnügen, den Lüderlichen zu seinem Muster wähle, denn von zwei Uebeln ist doch wenigstens das kleinste auszusuchen. Ein ausgelaßner, boshafter Laquai kann eben sowohl den Bruder Lüderljch spielen, als ein Mann vom ersten Range. Nur wenige verstehen das Vergnügen recht zu genießen; lüderlich seyn kann ein jeder. Es giebt eine gewisse Würde, die wir bei allen unsern Vergnügungen beibehalten sollten: in Liebesangelegenheiten kann ein Mann wohl sein Herz, ohne seine Nase, verlieren; bei der Tafel kann jemand wohl einen delikaten Gaumen haben, ohne ein Leckermaul zu seyn; er kann den Wein lieben, ohne ein Trunkenbold zu seyn; er kann spielen, ohne ein Spieler von Profession zu seyn, u. s. w. Jede Tugend hat ihr verwandtes Laster, und jedes Vergnügen sein angränzendes Mißvergnügen. Mäßigung und Enthaltsamkeit bezeichnen den Mann von Stande; Ausschweifungen jeder Art den Mann

aus der Corps de Guarde. Sey also sorgfältig aufmerksam auf die Grenzlinie, welche sie beide voneinander absondert; und bedenke, daß es immer besser ist, einen Fuß diesseits zu bleiben, als nur einen Zoll jenseits hinüberzuschreiten. Wäge den gegenwärtigen Genuß dies Vergnügens gegen die nothwendigen Folgen desselben nur gehörig ab, und dann will ich dich deiner eigenen Entschließung gern überlassen.

11) Ein Mann vom Erziehung nimmt beständig auch einige Rücksicht auf die Wahl seiner Vergnügungen. Wenn er Charte spielt, so wirds nicht besten Bauern, Mariage, oder Hahnrei seyn; macht er sich Leibesbewegungen, so wirds nicht Ballspiel, Kegelspiel, seyn; sondern er wird beständig in seinem Betragen einen schicklichen Anstand beobachten, es sey bei welcher Gelegenheit es wolle; da er einmal weiß, daß jede Nachahmung der Sitten des Pöbels, ihm unvermeidlich das Gepräge der Pöbelhaftigkeit geben wird. Außerdem giebt es noch eine Art von Vergnügung, die ich mich unter die unanständigen zu zählen, nicht enthalten kann *), nehmlich irgend ein

*) Ich kann] sie unmöglich drunter zählen. A. d. U.

ein musikalisches Instrument zu spielen. Die Musik wird freilich unter die freien und edlen Künste gezählet, und ohne Zweifel gehört sie auch darunter; aber bei einem Concert zu blasen oder zu geigen, setzt einen Mann von Stande herab. Wenn du ein Liebhaber von Musik bist, so höre sie: bezahle Geiger, um dir aufzuspielen, aber geige du selber nicht. Dieß giebt einem Mann von Stande ein verächtliches und fades Ansehen, verleitet ihn oft zu schlechter Gesellschaft, und nimmt ihm die Zeit weg, die er sonst weit besser anwenden könnte.

12) Verschwiegenheit ist ebenfalls ein Kennzeichen einer guten Erziehung. Hüte dich daher, jemals in einer Gesellschaft etwas zu erzählen, was du in einer andern hörest oder siehest; und noch vielweniger, die gegenwärtige Gesellschaft auf Kosten derjenigen, worinn du zuletzt gewesen bist, zu unterhalten. Sachen, die dem Anschein nach sehr unbedeutend sind, können, wenn sie oft wiederhohlt und auswärts erzählt werden, von ernsthaftern Folgen seyn, als man glaubt. In der Unterhaltung herrscht gewissermaßen ein stillschweigender Kontrakt, daß von demjenigen, was man sagt, nichts wieder

erzählt wird; und sobald man findet, daß jemand ein Schwätzer ist, wird man ihn von Gesellschaften ausschließen, ob man ihm gleich anfänglich kein Stillschweigen aufgelegt hat; überdem wird er sich in tausend Verlegenheiten verwickeln, und jedermann wird sich hüten in seiner Gegenwart, etwas von Bedeutung zu sprechen.

13) Unaufgefordert in der Gesellschaft die Uhr herauszuziehen, man sey nun zu Hause oder anderwärts, ist ein Merkmahl einer schlechten Erziehung. Zu Hause scheinet es, als ob du deiner Gesellschaft müde wärest, und wünschtest, daß sie fortginge; außer Hause, daß die Stunden dir zu lange währten, und du selbst von der Gesellschaft befreit zu seyn wünschtest. Wenn du aber wissen willst, was die Uhr ist, so gehe mit deiner Uhr beiseite. Da überdem die Art auf französische Weise Abschied zu nehmen eingeführt ist, so daß jemand, ohne die Gesellschaft zu stören, weggehen kann, so ist nach der Uhr zu sehn, gerade das, wodurch diese Höflichkeit wieder aufgehoben wird; es ist eine Art von Befehl für alle, die gegenwärtig sind, indem man ihnen dadurch zu verstehen giebt, daß es Zeit, oder doch beinahe Zeit sey, aufzubrechen.

14) Unter andern laß dich auch warnen, nicht beständig in Hast zu seyn; ein vernünftiger Mensch kann wohl in Eile, aber nie in Hast seyn; weil er überzeugt ist, daß diese Hast gerade der sicherste Weg ist, das, was er unternimmt, schlecht zu thun. In Hast zu seyn, ist ein Beweiß, daß das Geschäft, welches wir unternehmen, für uns zu groß ist; daher ist es ein Zeichen kleiner Seelen, welche in Verwirrung und Bestürzung sind, wenn sie kalt und überlegt handeln sollten; sie wünschen, alles zugleich zu thun, und sind daher zu nichts im Stande. Sey also fest, in allem was du unternimmst; siehe dich um, ehe du anfängst; und bedenke immer, daß es besser sey, nur die Hälfte gut zu machen; und das übrige ungethan zu lassen, als daß das Ganze schlecht wird.

15) Aus einer Art falscher Bescheidenheit, pflegen die meisten jungen Leute die Vertraulichkeit für etwas ungeziemendes zu halten. Die übertriebne ist es freilich. Aber es giebt eine anständige Vertraulichkeit, welche im Leben nöthig ist. Bloße ceremonienmäßige Visiten, auf eben solche Einladungen, bedeuten nichts; sie machen keine vortheilhafte Verbin-

dungen, und werden für dich von keinem Nutzen seyn. Nur das sorgenlose und uneingeschränkte Kommen und Weggehen zu jeder Stunde ist es, was uns eine Bekanntschaft zu unserm Vortheil sichert; und diese erlangt man durch eine hochachtungsvolle Vertraulichkeit, ohne sich einander etwas zu vergeben.

16) Wenn du dir neue Bekanntschaften erwirbst, so hüte dich, die alten zu vernachlässigen: denn eine Hindansetzung von der Art wird selten vergeben. Wenn du deine alten Bekannten nicht mehr so oft besuchen kannst, als du zu thun pflegtest, so lange du keine andern hattest, so nimm dich sehr in Acht, daß du ihnen keine Veranlassung giebst, von dir zu denken, als vernachläßigtest du sie; besuche sie oft, ob du dich gleich nicht lange bei ihnen aufhalten kannst; sage ihnen, es thue dir leid, daß du sie sobald verlassen müssest, und nichts würde dich von ihnen wegreißen können, als gewisse Verbindungen, die dich die Höflichkeit zu unterhalten nöthigte; denn es wird immer dein Nutzen seyn, dir so viele Freunde, und so wenig Feinde, wie möglich, zu machen. Unter Freunden verstehe ich hier keine vertrauten Freunde, sondern Leute, die mit Achtung

von dir reden, und die, soviel es mit ihrem eignen Vortheil geschehen kann, wünschen, dir zu dienen, und dir lieber Gutes als Böses gönnen.

17) Noch eine Sache muß ich dir als ein Kennzeichen einer feinen Erziehung empfehlen, und welche zugleich beweißt, daß du dich zu guter Gesellschaft gehalten hast, dieß ist eine einnehmende Art, jemanden Gunstbezeigungen zu erweisen. Die allerverbindlichsten Freundschaftsbezeigungen können so ungeschickt angebracht werden, daß sie beleidigen, indeß die unangenehmsten Dinge auf eine so angenehme Art können angebracht werden, daß sie gefallen. Der eine wird eine Bitte auf eine angenehmere Art abschlagen, als ein andrer sie gewährt; und es giebt einige Leute, die uns so oft bitten lassen, die auf eine so kalte Art geben, und das, was sie gewähren, mit so unangenehmen Bedingungen begleiten, daß es eine größere Gunst seyn würde, wenn wir keine von ihnen annehmen dürften.

18) Nur noch einige wenige allgemeine gute Rathschläge, und ich bin fertig; das erste betrift einen wichtigen Gegenstand, die Eitelkeit. Es ist

dieß

dieß der gewöhnliche Fehler der Jugend, und als ein solcher ist es nöthig, sich sorgfältig dagegen zu waffnen. Ich meine die Eitelkeit, welche demjenigen, der ihr Platz giebt, den Nahmen eines Gecks erwirbt, den er vielleicht, so lange er lebt, schwerlich wird wieder loß werden können. Nun zeigt sich aber diese Eitelkeit in mannichfaltigen Gestalten; der eine wird seinen Stolz darinn suchen, in allen Gesellschaften das Gespräch zu leiten, und entscheidend über jeden Gegenstand zu sprechen; ein andrer, welcher wünscht, beim Frauenzimmer sehr beliebt zu scheinen, wird mit den Aufmunterungen, die er erhalten, mit den Eroberungen, die er gemacht, und vielleicht mit Gunstbezeigungen, die er nie erhalten hat, prahlen; wenn er die Wahrheit sagt, so ist er ein unedler, lügt er, so ist er ein niederträchtiger Mensch: er mag nun aber wahr oder falsch reden, so arbeitet er seinem eignen Zweck entgegen, vernichtet seinen guten Ruf, den er zu haben wünscht, und zieht sich Verachtung statt der Bewundrung zu. Einige Leute pflegen mit der großen Achtung zu prahlen, die man ihnen bei allen Gelegenheiten erweißt, und mit der großen Anzahl von Einladungen, die sie von allen Seiten her erhalten. Solche Leute

wer-

werden bei ihrem Eintritt die ganze Gesellschaft stören, und bitten, daß man ihrenthalben keinen Aufstand mache; sie werden sich selber die bittersten Vorwürfe machen, daß sie so manchen müssen vergeblich warten lassen, zu welchem sie eingeladen sind; und werden dir sagen, daß sie von zehn Einladungscharten zum Mittagessen (ob sie schon vielleicht keine einzige erhalten haben) der deinigen den Vorzug gegeben hätten. Wieder andre sind eitel genug, zu glauben, daß sie dadurch selbst mehr Wichtigkeit erhalten werden, wenn sie mit Leuten von ausgezeichnetem Charakter oder Fähigkeiten verwandt sind, oder Bekanntschaft haben; daher sprechen sie denn immer und ewig von ihrem Großvater, Graf so und so, oder ihrem Vetter Baron von der so und so, oder ihrem vertrauten Freund Doktor so und so, mit welchen sie kaum einige Bekanntschaft haben. Wenn man sie ertapt, (und früher oder später geschieht das gewiß,) so werden sie höchst lächerlich und verächtlich. Aber selbst auch zugegeben, daß das, was sie sagen, wahr wäre, was ists denn mehr? Eines Mannes innerer Werth beruhet weder auf vornehmer Verwandtschaft, noch ehrenvollen Bekanntschaften. Ein reicher Mann borgt nicht. Wenn einer nach

Lob angelt, so ist Bescheidenheit der sicherste Köder. Wenn wir in irgend einem Originalcharakter glänzen wollen, so müssen wir nie diesen Charakter zu affektiren suchen. Affektation von Herzhaftigkeit wird machen, daß man jemanden für eine feige Memme, und Affektation von Witz, daß man ihn für einen Geck, und von Verstand, daß man ihn für einen Narren hält. Nicht daß ich die Blödigkeit oder Furchtsamkeit anrathen wollte; nein! ich will, daß ein jeder seinen eigenen Werth fühle, aber sich nicht merken lasse, daß er es wisse, sondern es andern überläßt, sein Verdienst ausfündig zu machen.

19) Noch eins, das deiner Aufmerksamkeit nicht unwerth ist: wenn du mit einem Niedrigern in in Gesellschaft bist, daß du ihn nicht fühlen lässest, er sey weniger, als du; wenn er es selbst, ohne dein Zuthun, entdeckt, so ist es nicht dein Versehen, und er wird auch dich deswegen nicht tadeln; bemühest du dich aber ordentlich, ihn zu demüthigen, oder ihn fühlen zu machen, daß er an Range, Fähigkeit, oder Vermögen unter dir stehe, so ist das eine Beleidigung, die nicht leicht vergeben wird. Was die Fähigkeiten anbetrift, so wäre es ungerecht, weil diese

nicht

nicht in seiner Gewalt sind; was aber den Rang oder das Vermögen anbetrift, so ist es allemal höchst grob und ungezogen. Diese Regel ist nirgends nöthiger zu beobachten, als bei Tafel, wo es keine grössere Beleidigung geben kann, als einem Niedrigern etwas zu geben, das er nicht gern nimmt, oder was schlechter, wie das andre ist, und das beste für sich selbst zu nehmen: Sobald du einen Niedrigern bei dir zur Tafel bittest, setzest du ihn, während der Zeit, in eine gewisse Gleichheit mit dir, und es ist die größte Grobheit und Unhöflichkeit, ihn auf irgend eine Weise geringschätzig zu behandeln. Ich würde lieber meine Aufmerksamkeit gegen eine solche Person verdoppeln, und ihm mit überflüßiger Achtung begegnen, damit er nicht einmal glauben könne, als sey er vernachläßiget. Es kann keine größre Rauhigkeit, oder Grausamkeit, oder irgend etwas geben, das einen Mann vom Stande mehr heruntersetzt, als sich mit demjenigen ungeziemende Freiheiten herauszunehmen, dessen Bescheidenheit, Demuth, oder Hochachtung, ihm kein Wiedervergeltungsrecht erlaubt. Die wahre Höflichkeit besteht darinn, jedermann um dich her glücklich zu machen; und weil nun Demüthigungen Unglückliche machen, so können sie nichts,

 als

als die schlechteste Erziehung, verrathen. Mache es dir zur Regel, lieber der Eitelkeit einer Person als ihr selbst zu schmeicheln; mache, wo möglich, daß er sich selber lieben wird, und du wirst gewiß seyn, seine Achtung zu gewinnen; niemals sage ihm etwas, das er nicht gerne hört, noch Dinge, die ihn in Verlegenheit setzen könnten *); sondern laß es deine beständige Bemühung seyn, bei allen Gelegenheiten zu gefallen: das wird dir Freunde aus Feinden machen, und verursachen, daß sie dir am Ende selbst nützlich werden.

20) Sage niemals etwas Boshaftes, noch sey witzig auf Kosten irgend eines, der gegenwärtig ist; noch willfahre der thörichten Begierde, welche bei den meisten jungen Leuten nur zu stark ist, ich meine, über die Schwachheiten anderer zu lachen, oder sie lächerlich zu machen, um etwa die Gesellschaft angenehm zu unterhalten, oder deine eignen Vorzüge geltend zu machen. Die meisten Leute haben ihre Schwachheiten, ihre besondern Liebhabereien und Abneigungen. Einige z. B. können den Anblick einer Katze nicht extra-

*) Versteht sich wohl mit Ausnahmen! A. d. U.

ertragen: wolltest du nun über diese Leute lachen wegen ihrer Antipathien, oder mit Absicht oder unachtsamer Weise ihnen solche Dinge in den Weg legen, so könntest du sie nicht gröblicher beleidigen. Du kannst vielleicht für jetzt die Lacher auf deiner Seite haben, aber die Person auf deren Unkosten du dich lustig machst, wird vielleicht auf immer dein Feind seyn, und selbst diejenigen, welche mit dir lachen, werden bei einem kleinen Nachdenken dich fürchten, und vielleicht verachten; dem einen hingegen zu verschaffen, was er liebt, und dem andern aus dem Wege zu räumen, was er haßt, wird beweisen, daß sie der Gegenstand deiner Aufmerksamkeit sind, und sie dir vielleicht mehr zu Freunden machen, als weit größere Dienste, die du ihnen sonst hättest leisten können. Wenn du Witz hast, bediene dich seiner, zu gefallen, nicht zu beleidigen. Du magst damit glänzen, aber werde nicht eine Geißel der Gesellschaft. Kurz scheine nie die Fehler andrer zu bemerken. Ob es gleich unter dem großen Haufen von Menschen ohne Zweifel eine große Anzahl Narren und Bösewichter giebt, so müßten wir doch in einem ewigen Kriege leben, wenn wir einem jeden, auf den wir stoßen, sagen wollten, daß wir wüßten, er

 sey

sey ein Narr oder ein Bösewicht. Ich würde den Bösewicht verwünschen und den Narren bedauren, wo ich ihn nur sähe, aber ich würde es keinem von beiden unnöthiger Weise merken lassen, daß ich dieß thäte, weil ich mich ja nicht mit Eifer bestreben möchte, mir Feinde zu machen. Weil man andern gefallen muß, wenn man will, daß andre uns gefallen, so erwäge man, daß andern eben das angenehm seyn wird, was uns angenehm ist, und betrage sich darnach.

21) Das Scherzen und Aufziehen in der Gesellschaft hält man häufig für etwas angenehmes; aber um es angenehm zu machen, muß einer nicht glauben, er werde aufgezogen, oder deswegen nicht schlechter von sich denken, wenn er es glaubt; auch muß dieß Aufziehen nie zu lange dauren: und weil nicht jedermann genug Herr über dieß Talent ist, so wäre es besser, nie dergleichen zu versuchen. Denn da es das erste ist, wornach man in der Gesellschaft streben muß, sich die Zuneigung derer zu erwerben, mit denen man sich unterhält, indem man zeigt, daß man ihnen nicht abgeneigt sey; so ist es eine unverzeihliche Beleidigung, jemanden merken zu lassen,

daß

daß wir uns nicht darum bekümmern, ob dasjenige, was wir sagen, ihm gefalle oder mißfalle. Nicht daß ich einen unschuldigen Scherz verdammen sollte, vorausgesetzt, daß er keine Bitterkeit erweckt. Jemanden zu erbittern kann aber nie die Absicht des wahren Scherzens seyn. Auch giebt die vertraulichste Freundschaft kein Recht, etwas zu sagen, in der Absicht zu beleidigen. Es ist ein Grundsatz beim Scherzen, es nie, als gegen solche zu wagen, die selber fein und witzig genug sind, einen Scherz zu beantworten, denn Leute vom Lande und einfältige, werden es leicht übel nehmen, und glauben, man verachte sie und lache über sie.

22) Wenn irgend etwas sonderbares oder merkwürdiges in der Gesellschaft vorgezeigt wird, so ist es sehr unhöflich, zuerst die Hand darnach auszustrecken; mäßige deine Ungeduld, und warte bis die Reihe an dich kömmt, und wenn du es dann in Händen hast, so nimm dich in Acht, es zu sehr zu bewundern, oder in ausschweifende Lobsprüche auszubrechen, damit du nicht eine Schwäche der Urtheilskraft verräthst, oder es aussieht, als ob du nie Gelegenheit gehabt hättest, merkwürdige Dinge zu sehn. Wenn

aber auf der andern Seite die Sache wirklich Beifall verdienet, so sey auch wiederum nicht zu kalt oder gleichgültig in dem Lobe derselben, damit es nicht scheine, als ob du auf den Besitzer neidisch wärest, welches einem Mann von Stande auf keine Weise geziemet.

23) In Gesellschaft zu flüstern ist ebenfalls etwas ungezogenes; es scheinet entweder so viel zu sagen, daß wir die Personen, welche es nicht hören sollen, unsers Zutrauens nicht würdig halten, oder es kann sie auch verleiten zu glauben, daß wir unschicklich von ihnen sprechen; aus beiden Gründen suche dich also dieses Leiseredens zu enthalten.

24) So ist es auch unhöflich und ungezogen, einen Brief nach dem andern herauszuziehen, und in der Gesellschaft zu lesen, oder sich die Nägel abzuschaben, und dergleichen. Dieß scheint so viel zu sagen, als ob man der Gesellschaft müde wäre, und nicht wisse, wie man die Zeit hinbringen solle.

25) Einer Person, die ließt oder schreibt, über die Schulter zu sehen, oder Papiere zu öfnen, die

man

man bei jemanden, den man besucht, auf dem Tische liegen sieht, ist ebenfalls unhöflich; es ist, als wolle man in die Geheimnisse andrer eindringen. „Ich würde Ihnen mehr sagen," schrieb jemand, dem ein grober Kerl über die Schulter in den Brief sahe, an den er schrieb, „wenn nicht ein neugieriger „Flegel mir über die Schulter in den Brief sähe." So wird sich ein Mensch von Erziehung hüten, irgendwo zu nahe hinzuzugehen, wo Geld gezählet wird, oder ein Kabinet oder Schrank zu öfnen, das Juwelen oder Dinge vom Werth enthält, damit sich nicht der Besitzer einiges Mißtrauen merken lasse, welches eine Beschimpfung seyn würde. Jemandes Bücher umzustören, ist eine Freiheit, die ebenfalls wenigen Leuten gefällt; darum wird jeder Mensch von Erziehung auf dergleichen aufmerksam seyn.

26) Vor sich selber eine Melodie zu brummen, mit den Fingern auf dem Tisch zu trommeln, mit den Füßen ein Geräusch zu machen, u. d. gl., sind lauter Vergehungen gegen die guten Sitten, und zeigen unsere Verachtung gegen die gegenwärtige Gesellschaft; man soll sich daher dergleichen nie verzeihen.

27) Auf der Straße sehr schnell zu gehen, ist ein Merkmal solcher Beschäftigungen, die eine Schnelligkeit der Ausführung erfordern. Es kann einem Handwerksmann und Kaufmann sehr wohl anstehen, aber stimmt nicht mit dem Charakter eines Mannes von Stande oder einer feinen Lebensart überein.

28) Einer Person, der man entgegen kömmt, zu gerade ins Gesicht zu sehen, ist unhöflich, weil es aussieht, als verwundere man sich über etwas bei seinem Anblick, und also wie ein stillschweigender Tadel zu betrachten ist.

29) Bei der Mahlzeit, sehr schnell oder sehr langsam zu essen, ist ebenfalls ein Zeichen niedriger Erziehung; das erste scheint Armuth anzuzeigen, als habe man eine lange Zeit keine so gute Mahlzeit gehabt; das letztere aber, wenn es bei Fremden geschiehet, als sey man mit der Bewirthung nicht zufrieden; geschiehet es zu Hause, so sieht es gar so aus, als sey man unhöflich genug, seinen Gästen etwas vorzusetzen, was man selber nicht einmal essen kann. Wenn man bei der Suppe den Teller beinahe mit der Nase berührt, so hat es den Anschein, als sey

sey man zu harter Arbeit gewöhnt, und habe daher eine wankende Hand. Ist dieß nun nothwendig zu vermeiden, so hat man sich noch mehr zu hüten,

30) an das Fleisch, welches an der Gabel steckt, zu riechen, ehe man es in den Mund steckt. Ich habe dieß bei manchem übelerzogenen Menschen bemerkt, und mich so dabei geärgert, daß ich ihn vom Tische hätte jagen mögen. Wenn dir das, was du auf dem Teller hast, nicht gefällt, so laß es liegen, aber auf keine Weise rieche daran, als ob du es erst prüfen, und deinen Freund beschuldigen wolltest, als habe er dir ungesunde Speisen vorgesetzt.

31) Auf den Fußteppich spucken ist eine häßliche Gewohnheit, und bei einem Mann von guter Erziehung sehr auffallend. Denn wenn diese Gewohnheit allgemein werden sollte, so würde es eben so nöthig seyn, die Teppiche als die Tischtücher umzutauschen; außerdem wird es unsern Bekannten die Meinung von uns beibringen, als seyn wir nicht zu kostbarem Hausrath gewöhnt; aus diesem Grunde allein, wenn es auch keinen andern gäbe, ist diese Gewohnheit auf alle Weise zu vermeiden. Wenn du ausspucken

spucken mußt, so spucke in dein Schnupftuch; und weil ich gerade vom Schnupftuch spreche, so muß ich noch bemerken, daß es nicht schicklich ist, es jemanden anzubieten, wenn es auch noch so rein ist, ausgenommen, wenn es ausdrücklich verlangt wird.

32) Ich wollte auch einem jeden jungen Menschen von Stande nachdrücklich empfehlen, weder Toback zu schnupfen, noch zu rauchen; das letztere ist etwas Pöbelhaftes, und das erste, ob es gleich eine Modethorheit geworden ist, ist dennoch eine garstige Gewohnheit. Beide machen, daß man um das Maul herum schmutzig aussieht, welches das häßlichste ist, was man sich denken kann. Ueberdem sind diejenigen, welche alle Augenblick eine Prise Schnupftoback nehmen, gemeiniglich schale Köpfe, die sich dieses Hülfsmittels bedienen, um ihrem Gehirn gleichsam einen Nasenstüber zu geben: vermeide also diese garstige Angewohnheit auf alle Weise.

33) Wenn ein Bedürfniß der Natur dich irgend einmal nöthigt, dich von der Gesellschaft zu entfernen, so suche dich unbemerkt wegzustehlen, oder mache einige andre Entschuldigung, wegen dieses

Weg=

Weggehens, worunter du deinen eigentlichen Bewegungsgrund verbergen kannst; und bei deiner Zurückkunft, hüte dich, dieselbe anzukündigen, oder dadurch, daß du irgend etwas an deinen Kleidern wieder in Ordnung bringst, oder deine Uhr wieder an ihren Ort steckst, zu verrathen, wo du gewesen bist. Anders zu verfahren ist unhöflich und gegen alle feine Lebensart.

34) Es sey mir erlaubt hier noch ein paar Worte von unanständiger Unterhaltung zu sagen. Obgleich unanständige Reden nur zu sehr im Ton der Leute nach der Mode sind, wenn sie zusammen kommen, so ist doch zu hoffen, daß sie so wie das Rauchen und Fluchen, auch bald von der guten Gesellschaft werden ausgeschlossen seyn; in der That verliert es sich schon jetzt allmälig; denn beim Sprechen eine verdorbne Einbildungskraft zu verrathen, ist eine größere Beleidigung gegen eine Gesellschaft, die aus Leuten von Stande besteht, als Nachläßigkeit in der Kleidung. Es ist eins der ersten Merkmahle eines wohlerzogenen Menschen, alles was nur den entferntesten Anschein von Obscönität hat, durch bloß anspielende Redensarten, und in bescheidenen

Aus-

Ausdrücken, zu sagen; nicht daß es übertrieben wird, wodurch die Unterhaltung wiederum zu förmlich und abgezirkelt werden würde; sondern auf alle Weise wünsche ich nur, daß grobe und obscöne Ausdrücke vermieden werden, und daß jeder daran denke, wie die Einkleidung seiner Gesinnungen eben so viel Aufmerksamkeit verdiene, als die seines Körpers; und daß er sich umsonst reinlich gekleidet habe, wenn er sich einer groben und schmutzigen Sprache bedient.

35) Suche dich überhaupt von seltsamen Angewohnheiten frei zu erhalten, als z. B. die Zunge auszustrecken, mit den Fingern zu schnipsen, mit den Händen zu reiben, laut zu seufzen, ein Zittern mit dem Körper zu affektiren, mit einem Geräusch zu jähnen, wie ein Bauerkerl, der auf dem Heuboden geschlafen hat, oder überhaupt nur mit Geräusch, und viele andre Dinge, die ich schon vorher erwähnt habe; dieß sind lauter Nachahmungen der Sitten des Pöbels, und setzen einen Mann von Stande herab.

Einige wenige Aufmerksamkeit wird dich von allen diesen Ungezogenheiten gar leicht befreien, und sey versichert, du wirst deine Rechnung dabei finden.

An-

Anwendung der Zeit.

Die gehörige Anwendung der Zeit ist ein Gegenstand von der äußersten Wichtigkeit, und verdient die größte Aufmerksamkeit. Die meisten jungen Leute von Stande haben einen großen Theil der Zeit zu ihrem beliebigen Gebrauch, und eine Stunde im frühern Theil des Lebens wohl angewandt, ist schätzbarer und wird vielleicht von größerm Nutzen seyn, als vier und zwanzig, einige Jahre weiter hinaus.

So viel Zeit du nur immer von der Gesellschaft, und dem Studium der Weltkenntniß abmüßigen kannst, (ich sage von der Gesellschaft, denn Weltkenntniß lernt man am besten in abwechselnden Gesellschaften) suche zum ernsthaften Lesen anzuwenden. Nimm irgend ein Buch von reellem Werth, und fahre fort eben dieß Buch zu lesen, bis du es ganz durchgelesen hast. Ueberlade niemals dein Gemüth mit mehr als einer Sache zu einer Zeit: und wenn du ein solches Buch liesest, so blättre es nicht bloß durch, indem du über seine Oberfläche wegeilest, sondern

ließ jede Stelle zweimal über; wenigstens schreite nie zu einer andern fort, bis du die erste vollkommen verstehest, noch lege das Buch aus der Hand, bis du des Gegenstandes völlig Meister geworden bist; denn wenn du es nicht so machst, so kannst du es immer durchlesen, und wirst vielleicht in einer Woche kein Wort mehr von dem Inhalte wissen. Die Bücher, welche ich vor andern zu lesen empfehlen möchte, sind des Kardinal Retz Maximen, Rochefaucaults moralische Reflexionen, Bruyeres Charaktere, Fontenellens Mehrheit der Welten, Bollingbrockes Werk, Puffendorfs jus gentium, und Grotius de jure belli et pacis. Wenn du sonst etwa eine Stunde übrig hast, so ließ die besten Werke des Witzes und der Laune; aber niemals verderbe deine Zeit mit der Lektüre unbedeutender Schriftsteller von den Alten oder den Neuern.

Jedes Geschäft, das einmal gethan werden muß, sollte man bei der ersten Gelegenheit anfangen, und wo möglich ohne Unterbrechung endigen; denn indem man es aufschiebt pflegt man es gemeiniglich zu spät oder schlecht zu verrichten. Nun sollte aber jedes Geschäft, es sey, welches es wolle, nie zur

Hälfte,

Hälfte, sondern in jedem Betracht ganz gethan werden; denn wer ein Geschäft schlecht verrichtet, sollte es lieber gar nicht verrichten. Und in irgend einer Sache, welche dir die Klugheit durchzusetzen befiehlet, und die sich durch ihren offenbaren Nutzen empfiehlet, laß dich keine Schwierigkeit abschrecken; sondern diese vielmehr deinen Eifer vermehren. Wenn ein Versuch mißlingt, so mache noch einen zweiten und einen dritten; sey thätig, harre aus, und du wirst gewiß am Ende den Sieg davon tragen.

Niemals habe mit deiner eignen Trägheit Nachsicht, es giebt wenige Dinge, die nicht mit einigen Schwierigkeiten verknüpft wären, und wenn du dich durch diese abschrecken läßt, so wirst du kein Geschäft vollenden. Unthätige Seelen ziehen die Unwissenheit der Arbeit vor, sich Wissenschaft zu erwerben; sie sehen die meisten Dinge als unmöglich an, weil sie etwas schwer seyn mögen. Eine stundenlange Aufmerksamkeit auf eine Sache ist für sie schon zu mühsam, und sie werden sich lieber mit den ersten Anschein der Dinge begnügen, als daß sie sich die Mühe nehmen sollten, weiter in dieselben einzudringen. Wenn sie daher über solche Gegenstände mit Leuten

sprechen, die dieselben studiert haben, so verrathen sie eine unverzeihliche Unwissenheit, und setzen sich Fragen aus, die sie in Verlegenheit bringen. Hüte dich daher, daß du dir nicht den Namen eines trägen, unthätigen Menschen zuziehest; und auf alle mögliche Weise vermeide auch den Charakter eines faden Menschen.

Denn ein solcher ist beständig mit nichts beschäftiget. Er hält die unbedeutendsten Gegenstände für sehr wichtig, und wendet die Zeit zu sehr kleinen Dingen an, die er zu großen aufsparen sollte. Tändeleien, Buttervögel, Muscheln, und solche Dinge beschäftigen die Aufmerksamkeit des faden oder frivolen Menschen, und füllen seine ganze Zeit aus. Er studiert die Kleidung und nicht die Charaktere der Leute, und seine Gegenstände der Unterredung sind nichts als das Wetter, seine eignen häußlichen Angelegenheiten, seine Bedienten, seine Art wie er sein Hauswesen einrichtet, die kleinen Anekdoten der Nachbarschaft, und das Weibergeklätsche von dem Tage; alles fade, ohne Salz und Würze. Diese Dinge erzählt er mit einer Miene und mit einem Wesen, als ob sie die wichtigsten Dinge von der Welt wären;

kurz

kurz er ist eine Frau Gevatterinn bei den Männern. Ich berufe mich nun auf eines jeden eignes Gefühl, ob solche Dinge jemanden in dem Urtheil derer, die ihn kennen, nicht herunter setzen müssen, und anstatt ihm ihre Achtung zuwege zu bringen, ein Mißfallen an ihm erwecken.

Würde im Betragen.

Es giebt eine gewisse Würde im Betragen, ohne welche auch Leute vom besten Charakter nicht geschätzt werden.

Sich herumbalgen, laut und oft lachen, Wortspiele machen, immer spaßen, Mienen verzerren, Possenreissen, und überhaupt eine zu große Vertraulichkeit im Umgange, werden jedermann, trotz aller seiner Verdienste und Wissenschaft, verächtlich machen. Ein solcher kann wohl ein lustiger Kerl seyn, aber einem lustigen Kerl hat man noch nie mit Achtung begegnet. Eine unschickliche Vertraulichkeit wird entweder die Obern beleidigen, oder machen, daß man

dich für ihren Schmarotzer hält, diejenigen aber, die unter dir sind, wird es in einen Grad der Gleichheit mit dir versetzen, die dir in der Folge einmal sehr unangenehm seyn kann. Ueberdem sollte ein Mann von Stande wissen, daß das schönste Kleid nur eine Livree ist, wenn derjenige, welcher es trägt, nicht mehr Bildung und Verstand, als der niedrigste Bediente, in seinem Betragen verräth.

Ein Scherz, sobald derselbe auf eine Stichelei hinausläuft, ist nicht länger ein Scherz, sondern eine Beschimpfung; und wenn dieß auch nicht der Fall ist, wird doch der Spaß, sobald der Witz in demselben nicht fein und artig ist, Mißfallen erwecken, anstatt zur Ergötzung zu dienen; oder wenn ja die Gesellschaft lachen sollte, so wird sie vielleicht eher über den Spaßmacher als über seinen Spaß lachen.

Bloß mit Worten zu spielen, ist bei weitem kein Kennzeichen eines Mannes von Kopf. Oder jemanden Antworten zu geben, die er nicht erwartet, ohne den mindesten Witz oder Schönheit der Gedanken, als: wo ist Herr N..? — Im Hemde! — Was ist die Glocke? — Metall! — Wie ißt

man

man das? — mit dem Munde! u.s.w., welches alles, wie man leicht einsieht, niedrig und pöbelhaft ist. Wenn deine witzigen Einfälle nicht augenblicklich bei der Gesellschaft Beifall erhalten, so versuche doch ja ums Himmels willen nicht, noch fernerhin witzig zu seyn, denn du kannst es nun für ausgemacht annehmen, daß der Fehler an dir, und nicht an den Zuhörern liegt.

Nachahmung durch Mienen und Gebehrden, die Lieblingsunterhaltung kleiner Seelen, ist immer von großen Gemüthern verachtet worden. Niemals verstatte dir es selbst, noch suche andere dazu aufzumuntern; es ist die niedrigste von allen Possenreissereien; denn es ist eine Beschimpfung der Person, deren Minen und Gebehrden nachgeahmt werden; nnd dergleichen Beschimpfungen, wie ich schon gesagt habe, werden selten vergeben.

Ein fader Narr ist derjenige, welcher lacht, er mag hören was er wolle, nicht weil die Sache lächerlich ist, sondern weil er sich unter einer beständigen Nothwendigkeit zu lachen befindet, um sich in seiner gehörigen Fassung zu erhalten; und seine Munter-

terkeit besteht in einer gewissen zugestandnen Ungezogenheit, als wenn es eine hinlängliche Entschuldigung für einen Fehler wäre, daß einer weiß, er habe ihn begangen. Da er zu seicht ist, um irgend eine Veranlassung zum Vergnügen aus seinem eignen Nachdenken zu ziehen, so ist seine Seele immer vorbereitet, einige Veranlassung dazu von andern zu erhalten; und ehe er sein Grinsen einstellen sollte, wird er die Veranlassung dazu lieber bei den Haaren herbeiziehen. Beständig will er rathen, wie wohl diese Dame die Nacht geruhet, was sie geträumt habe, und wie sehr dieser junge Mensch mit sich selbst vergnügt sey, wegen eines lächelnden Blickes von seiner Geliebten, oder dem neumodischen Schnitt seines Kleides. Kurz er ist ein lächerlicher Thor, den jeder Mann von Kopf insgeheim verachten muß.

Da also ein solcher Gebehrdennachahmer und Immerlacher, wenig mehr, als ein offenbarer Harlequin oder Hanswurst ist, der das Maul und die Augen verdrehet, um die Leute zu lachen zu machen, so suche sorgfältig diesen Nahmen zu vermeiden. Und sey versichert, daß sich noch niemand so weit herabgewürdigt hat, um den übrigen zu gefallen, wenn

er nicht wünschte für den lustigen Rath der Gesellschaft gehalten zu werden, und ob das ein achtungswürdiger Charakter ist, überlasse ich einem jeden selber zu beurtheilen.

Wenn man jemandes Gesellschaft aus irgend einem andern Grunde als wegen seiner Kenntnisse, seines Kopfs, oder seines Betragens, sucht, so wird er selten, von denen, die ihn einladen, sehr geachtet, sondern man bedient sich seiner bloß, um die Gesellschaft zu unterhalten. „Wir wollen doch den „auch mit kommen lassen, er singt oder spielt gut," oder, „er weiß immer einen guten Schwank zu ma„chen," oder, „laßt uns nach den schicken, er ist ein „guter Zechbruder." Dieß sind sehr herabwürdigende Merkmale, die jede Art von wirklicher Achtung und Hochschätzung ausschließen. Einen, den man, wegen irgend einer einzelnen Eigenschaft, (wie es gewöhnlich heißt) gerne hat, den betrachtet man nie in einem andern Gesichtspunkte, und steht ihm daher nie die gehörige Achtung zu, mögen auch seine innern Verdienste seyn, welche sie wollen.

Vielleicht wirft jemand ein, daß diese Würde im Betragen an Stolz gränze; aber sie ist von die-

 sem

sem eben so sehr verschieden, als wahre Tapferkeit von Bramarbasiren. Mit gutem Anstande zu tändeln ist gewiß etwas Angenehmes, und bezeichnet den Mann nach der Welt; aber es erfordert sowohl Erfindungskraft als Feinheit; und auf eine artige Weise mit Kleinigkeiten zu spielen, kann nicht ohne eine reiche Phantasie geschehen; es ist eine Art von Schöpfung, die aus Nichts Etwas macht. Wer also hier seine Rolle nicht gut spielen kann, der lasse lieber den ganzen Charakter fahren.

Einer Person, sie habe recht oder unrecht, zu schmeicheln, ist Niederträchtigkeit; und in alles bereitwillig einstimmen, was die Gesellschaft vorschlägt, es sey thöricht oder lasterhaft, ist eben so herabwürdigend, als bei jedem Gegenstande in Hitze zu gerathen, und bei jeder Gelegenheit zu wiedersprechen. Um seine Würde zu behaupten, ist es nöthig mit Bescheidenheit seine eignen Gedanken zu sagen, ob man gleich aus Höflichkeit der Meinung andrer nachgiebt.

Um diese Würde des Charakters zu behaupten, ist es ferner nöthig, mit keiner zu faden Neugierde sich um Kleinigkeiten zu bekümmern, und nicht zu geschäf-

geschäftig bei kleinen Gegenständen zu seyn, die kaum die Aufmerksamkeit eines Augenblicks verdienen; denn dieß verräth Unfähigkeit, Dinge von größerer Wichtigkeit gehörig zu behandeln.

Sehr viel kömmt auch auf unsre Mienen, Anreden, und Ausdrücke an; eine ungeschickte Anrede, und pöbelhafte Ausdrücke, bezeichnen entweder eine pöbelhafte Gesinnung, oder eine niedrige Erziehung.

Dieß findet auch bei Begrüßungen statt, welche so sehr, wie irgend etwas, die Aufmerksamkeit eines wohlerzogenen Menschen verdienen. Einige Leute werden sich einander auf eine so kalte Art grüßen oder anreden, daß sie sich eben da beleidigen, wo sie höflich gegeneinander seyn wollen; andre hingegen sind so außerordentlich voller Komplimente, daß sie dadurch höchst beschwerlich werden; so gewissenhaft höflich, daß sie es wagen, sich aus einer Kutsche, in vollem Gallop, zu bücken; wieder andre werden sich, aus einer unerträglichen Eitelkeit stellen, als ob sie jedermann kennen, und aus Mangel an Beurtheilungskraft was sich schickt oder nicht schickt, werden sie einem Prediger, der auf die Kanzel tritt, mit

Lächeln ihren Reverenz machen, wenn sie ihm gerade gegenübersitzen, und tausend dergleichen beleidigende und ungezogene Dinge mehr.

Uebermüthige Verachtung, oder niedriger Neid verträgt sich eben so wenig mit der Würde im Betragen. Personen von niedriger Herkunft, die durch einen Glücksfall in der Welt emporgekommen sind, und nun in prächtigen Kleidern und Equipage einherstolziren, pflegen mit Uebermuth auf alle diejenigen herabzusehen, die nicht so viel im Vermögen haben, eben so prächtig, wie sie, zu erscheinen; und offenbar beneiden sie diejenigen, die noch mehr Aufwand machen. So fürchten sie auch auf alle Weise verachtet zu werden, und sind folglich argwöhnisch und empfindlich; kurz, sie machen sich selber, und allen, die mit ihnen umgehn, das Leben bitter.

Ein gewisser Grad von Ernsthaftigkeit in Blicken und Handlungen, giebt ebenfalls eine gewisse Würde, indes ein beständiger Frühling im Gesichte (jenes abgeschmackte einfältige Lächeln oder Lachen, welches die Thoren annehmen, wenn sie höflich seyn wollen) und diese immertändelnden Bewegungen, starke Merkzeichen einer kindischen Seele sind.

Vor

Vor allen andern aber kann man sich diese Würde im Charakter am besten durch eine gewisse Festigkeit in allen seinen Handlungen erwerben. Eine niedrige, furchtsame, und sich allzuleidend verhaltende Gefälligkeit, läßt einen tiefer herabsinken, als man denkt: diese Festigkeit und Entschlossenheit aber muß sich freilich nicht bis zu einer unanständigen Rauhigkeit erstrecken, sondern mit einem besondern einnehmenden sanften Wesen und Milde verknüpft seyn. Kurz, ein wohlerzogener Mensch sey bescheiden, ohne Blödigkeit; frei und offen, ohne Grobheit; höflich und verbindlich, ohne zu kriechen; fröhlich und bei guter Laune, ohne wildes Geräusch und Lerm.

Wenn du in deiner Gemüthsart zu viel Hitze bemerkst, und findest, daß dieselbe dich zu harten und unbesonnenen Ausdrücken verleitet, so sey ja auf deiner Hut, sie zu bewachen, und bemühe dich, sie in Zaum zu halten; denn weil ein Mann von Stande keine Beschimpfung ertragen darf, so muß er auch sehr vorsichtig seyn, andern keine zuzufügen. Laß aber keine Gefälligkeit, kein Verlangen zu gefallen, keine Ueberredung dich bewegen, etwas zu thun,

was die Klugheit verbietet; sondern harre standhaft aus, in dem, was recht ist. Bei den Verbindungen und Freundschaften wirst du diese Regel für dich von großem Nutzen finden. Durch deine Festigkeit sichre dir die Anhänglichkeit anderer, welche du dir durch eben dieselbe erwerben mußt; aber bemühe dich auch durch ein sanftes Wesen in deinem Betragen Feindschaften zu vermeiden. Entwafne die Feinde, die du unglücklicherweise haben könntest (denn wenige sind ganz ohne diese) durch ein mildes und gütiges Betragen, aber laß sie auch zugleich fühlen, daß du offenbare Beleidigungen gehörig zu ahnden wissest; denn es ist ein sehr grosser Unterschied zwischen Beleidigung und entschloßner Selbstvertheidigung: die letztere ist vernünftig und auf alle Weise zu rechtfertigen.

Wenn du deinen Bedienten, oder irgend jemanden, über welchen du dieses Recht hast, etwas befiehlest, und die Befehle auf eine sanfte Art, und mit dem einnehmenden Wesen ertheilest, dessen sich jeder Mann von Erziehung befleißigen sollte, so wirst du dich dadurch angenehm machen, und die Folge davon wird seyn, daß man dir noch einmal so gern

gehorcht;

gehorcht; befiehlst du hingegen auf eine tyrannische Art, so wirst du mit Unwillen bedienet werden, wenn du überall noch bedienet wirst. Kalte, feste Entschlossenheit würde sagen, daß du wollest, man solle dir gehorchen; aber ein angenehmes Wesen auf die Art angebracht, daß der Gehorsam dadurch bewirkt wird, macht diesen selber angenehm. Auf die Weise wirst du geliebt, ohne verachtet, und gefürchtet, ohne gehaßt zu werden.

Ich glaube nicht, daß ich nöthig haben werde, nun noch der Laster zu erwähnen. Einer, der sich einmal geduldig hat aus einer Gesellschaft weisen, und die Treppe hinunterwerfen lassen, kann eben so viel Ansprüche auf Herzhaftigkeit machen, als einer, der einmal durch seine Laster berüchtigt ist, auf irgend einige Würde in seinem Charakter denken kann; demohngeachtet aber ist der äußere Anschein von solcher Wichtigkeit, daß ein äußeres anständiges Betragen, und eine angenommene Würde, einen solchen immer noch etwas länger emporhalten, indem er sinken will. Wenn du daher unglücklicher Weise gar kein inneres Verdienst haben solltest, so suche, wo möglich, wenigstens den Anschein davon noch zu erhalten, und

die

die Welt wird dir vielleicht wegen des übrigen noch Kredit geben. Uebrigens ist eine Verschiedenheit und Gewandtheit im Betragen, eben so nöthig im gesellschaftlichen, als diese Gewandtheit in Ansehung der Partheien, im politischen Leben. Dieß ist auf keine Weise zu tadeln, wenn man keine böse Absicht dadurch zu erreichen sucht. Wir müssen also, wie das Chamäleon, die Farbe der Personen annehmen, mit denen wir gut zu stehen wünschen; und es kann auf keine Weise tadelnswerth seyn, wenn man sich bemüht, die Zuneigung irgend eines Menschen zu gewinnen, die man, wenn man sie erlangt, nicht zu mißbrauchen denkt.

Regeln für die gesellschaftliche Unterhaltung.

Da ich nun eine hinlängliche und vollständige Unterweisung gegeben habe, wie man es machen müsse, um in den besten Gesellschaften gut aufgenommen zu werden; so ist nichts weiter übrig, als daß ich nun noch einige Regeln, das Betragen in solchen Gesell-

schaften betreffend, gebe. Vieles Hiehergehöriges habe ich schon vorher erwähnt, aber einige wenige Sachen sind jetzt noch zu erwähnen übrig.

1) Rede also oft, aber niemals lange hintereinander, damit du demjenigen, mit welchem du sprichst, nicht Langeweile machst; denn wenige wissen so gut über einen Gegenstand zu sprechen, daß sie die Aufmerksamkeit der Zuhörer, so bald es nur etwas lange dauert, auch hinlänglich beschäftigen könnten. Das Gespräch sey immer bescheiden und anständig; es sey so reich an Materie und Inhalt als es wolle; aber es werde nie anders als mit Achtung und Rücksicht auf die Gesellschaft geführt.

2) Vermeide, in Gesellschaft Geschichten zu erzählen, wenn sie nicht sehr kurz, und auf den Gegenstand, worüber gesprochen wird, anwendbar sind; in diesem Falle erzähle sie mit so wenigen Worten, als möglich, ohne die mindeste Ausschweifung, und mit einiger Entschuldigung; als, du wärst zwar eben kein Freund von Anekdotenerzählen, aber die Kürze der gegenwärtigen bewege dich dazu. Und wenn deine Geschichte eine witzige Wendung nimmt, so nimm

dich

dich vorzüglich in Acht, daß du nicht selber zuerst darüber lachst, denn sie wird alsdann nicht die halbe Wirkung thun. Nichts ist verdrießlicher und unangenehmer, als eine lange eckelhafte Erzählung; es verräth eine alte Weiberseele, und einen großen Mangel an Einbildungskraft; auch ist nichts lächerlicher, als deiner eignen Geschichte durch ein lautes Auflachen den ersten Beifall zu geben.

3) Wenn du irgend etwas erzählest, hüte dich vor Wiederhohlungen, oder sehr abgedroschenen Redensarten, als: „nun das war gut!" und „sagte sie" und „sagte er" u. s. w. Einige Leute bedienen sich dieser Ausdrücke so oft, daß sie die ganze Aufmerksamkeit des Zuhörers von der Geschichte abziehen; so wie in einer Orgel, die nicht gestimmt ist, eine Pfeife vielleicht die ganze Zeit hindurch, daß darauf gespielt wird, forttönt, und die Melodie so sehr verwirrt, daß man am Ende nichts mehr davon verstehen kann.

4) Auch vor allen Ausschweifungen im Erzählen sollte man sich in Acht nehmen. Eine Geschichte ist allemal angenehmer ohne dieselben. Von der Art sind aber:

„der

„Der Mann, von dem ich Ihnen jetzt erzählen will, „ist ein Sohn des Kaufmann Händeler — er wohnt „in der breiten Straße. — Ja, Sie müssen ihn „ja kennen! — sein Bruder hat neulich die Terne „gewonnen. — Zum Henker, wenn Sie ihn nicht „kennen, so wissen Sie doch auch gar nichts!“ oder „er war ein gerader, langer, alter Mann, und trug „seine eignen Haare — können Sie sich denn gar „nicht auf ihn besinnen?“ — Es giebt auch noch eine Art von Geschichterzählern, die gern mit der größten Gewissenhaftigkeit in den kleinsten Stücken ihrer Erzählung die Wahrheit zu beobachten suchen, dieselbe sey nun oft so unwichtig, wie sie wolle, als: „ich erinnere mich noch, es war gerade damals, als „ein leiblicher Vetter von mir, und ich im goldnen „Adler in der Leipziger Straße waren: nein ich irre „mich doch — es war im weissen Schwan — aber „Anton Kayser war ja da, der wirds noch wissen. — „Doch so viel weiß ich gewiß, in der Gegend war's, „denn wir pflegten da alle Abend einer Bouteille den „Hals zu brechen; doch, sey's gewesen, wenn's wolle! „die Sache ist richtig — aber —“ alles dieß ist unnöthig, und höchst verdrüßlich und beleidigend, und würde eine Entschuldigung für jeden seyn, der

einen solchen Erzähler mitten in seiner Geschichte verließe. Andre sind wieder eben so lästig, die den Erzähler alle Augenblicke unterbrechen, und sich bemühen beständig irgend einen unbedeutenten Einwurf anzubringen; als wenn einer sagt: „ich traf den „Herrn N. heute morgen um neun Uhr, nicht weit „vom Schlosse, und er sagte" — und der Unterbrecher nun an zu schreien fängt: „ich muß Sie um „Vergebung bitten, mein Herr, das kann nicht seyn: „denn so ungern ich Ihnen widerspreche, so muß ich „mir doch die Freiheit nehmen Ihnen zu sagen, daß „es nach neun Uhr muß gewesen seyn, denn ich sahe „ihn gerade um diese Zeit noch vor dem hallischen „Thore." — Zwei solche Streiter von dieser ungezognen argumentirenden Art waren es gewiß, von denen der Cyniker sagte: „Der eine von diesen Kerls „melkt den Bock, und der andre hält den Eimer."

5) Einige Leute haben die Angewohnheit die Leute, mit welchen sie sprechen, beim Knopf oder bei der Hand zu halten, um ausgehört zu werden; indem sie sich vielleicht bewußt seyn mögen, daß ihre Erzählung langweilig ist. Ums Himmels willen thue dieß niemals! wenn die Person, mit der du sprichst,

nicht eben so geneigt ist, die Geschichte zu hören, als du bist, sie zu erzählen, so brich lieber in der Mitte ab; denn wenn du ihnen einmal Langeweile machst, so werden sie sich fürchten, dir ein andermal wieder zuzuhören.

6) Andre haben gar die Art, den Leuten, mit welchen sie sprechen, bei Endigung eines jeden Perioden in die Ribben zu stoßen, und solche Fragen, wie die folgenden, zu thun: „Habe ich darinn nicht „recht? — Sie wissen, was ich Ihnen gesagt ha„be! — Was ist nun Ihre Meinung?“ und dergleichen; oder sie pflegen einem wohl gar mit den Ellbogen zu stoßen. Um Gottes willen hüte dich davor, wenn man sich vor deiner Gesellschaft nicht fürchten soll.

7) Anhaltende Schwätzer pflegen sich häufig jemanden in der Gesellschaft auszusuchen, der unglücklich genung ist ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; gemeiniglich ist es der stillste von der Gesellschaft, oder derjenige, welcher ihnen am nächsten sitzt. Gegen diesen pflegen sie denn in einer Art von halbem Geflüster eine Stunde lang nach einander un-

unterbrochen fortzureden. Nichts kann ungezogner seyn. Wenn aber einer von diesen unbarmherzigen Schwätzern dich einmal anpacken sollte, und du wünschest dir ihn verbindlich zu machen, so empfehle ich dir, ihn nur mit Geduld anzuhören: wenigstens scheine so zu thun, denn du würdest ihn nicht mehr beleidigen können, als wenn du ihn mitten in seiner Geschichte verlassen, oder beim Verfolg derselben einige Ungeduld blicken lassen wolltest.

8) Unaufhörliche Schwätzer sind sehr unangenehme Gesellschafter. Nichts kann unhöflicher seyn, als sich selber die Unterredung allein zuzueignen, und, wie man sagt, den andern die Worte aus dem Munde zu nehmen. Ein jeder in der Gesellschaft hat einen gleichen Anspruch, seinen Theil zur gemeinschaftlichen Unterhaltung beizutragen, und ihn dessen zu berauben, ist nicht nur ungerecht, sondern auch eine stillschweigende Erklärung, daß er über den Gegenstand nicht so gut, als du selber, sprechen könne, und du daher seinen Theil mit übernehmest. Und was kann unhöflicher seyn? Ich würde eben so leicht einem Menschen vergeben, der mir den Mund zuhielte, wenn ich jähnen, als der mir die Worte aus

dem

dem Munde nähme, wenn ich sprechen wollte. Wenn jenes aber unverzeihlich ist, so ist dieses nicht weniger der Fall,

9) wenn man einem langsamen Redner voreilen, oder ihm aushelfen will, gleichsam, als wenn man nur allein reich an Ausdrücken, und er arm an solchen wäre. Man kann immer sicher voraussetzen, daß ein jeder eitel genung ist, zu glauben, er rede wohl, ob er es gleich mit Bescheidenheit läugnen könnte. Jemanden in seinen Ausdrücken auszuhelfen, ist daher eine Verbesserung, welche den Verbesserer selbst mit Ungezogenheit und Unverschämtheit brandmarkt.

10) Diejenigen, welche andern bei allen Gelegenheiten wiedersprechen, und jede Behauptung zum Gegenstande eines Dispûts machen, verrathen durch dieß Betragen, daß sie eine schlechte Erziehung haben. Wer also bei denen, mit welchen er umgeht, liebenswürdig zu scheinen wünscht, wird sich hüten, solcher Ausdrücke, wie die folgenden, sich zu bedienen: „Das kann unmöglich wahr seyn, mein Herr!“ „Die Sache ist, wie ich sage!“ „Das ist grund-

„falsch, mein Herr!“ „Wenn das, was Sie da „sagen, wahr ist ꝛc.“ Eben so gut kann man einem lieber gleich ins Gesicht sagen, er lüge, als auf die Weise durch einen Umweg seine Wahrheitsliebe in Zweifel zu ziehen. Eben so unhöflich und beleidigend ist es jede nichtswürdige Behauptung mit einem Schwur oder einer Wette zu begleiten, und gleichsam einen Trumph darauf zu setzen, als: „ich wette „tausend gegen eins!“ u. s. w. Mache es also zu einer unverbrüchlichen Regel in Sachen von keiner großen Wichtigkeit, der Meinung anderer höflich nachzugeben, wenn du gleich überzeugt bist Recht zu haben; denn ein Sieg von der Art kostet oft den Verlust eines Freundes.

11) Ungefragt seinen Rath zu geben, ist ebenfalls eine Art der Unhöflichkeit; es ist in der That eine Erklärung, daß wir uns selbst für weiser halten, als diejenigen, denen wir rathen; und ihnen den Vorwurf der Unwissenheit und Unerfahrenheit machen. Es ist eine Freiheit, die man sich bei keinem seiner gewöhnlichen Bekannten erlauben sollte, und doch giebt es Leute, die sich beleidigt finden, wenn man ihren Rath nicht annimmt. „Wer nicht hören

„will,

„will," sagen sie, „muß fühlen!" „Wem nicht zu „rathen steht, dem steht auch nicht zu helfen!" Als ob es nicht ein Merkzeichen einer weit größern Anmaßung wäre zu erwarten, daß jedermann sich unserer Meinung unterwerfen soll, als daß einer zuweilen einmal seinem eigenen Kopfe folgt.

12) Es ist nichts so unverzeihlich unhöflich, als ein anscheinender Mangel der Aufmerksamkeit auf die Person, mit der man spricht; wenn gleich andre gegen dich so verfahren, so suche du selbst es auf alle Weise zu vermeiden. Es giebt ungezogne Leute, die, während daß andre mit ihnen reden, anstatt dieselben anzusehen oder aufmerksam auf sie zu seyn, ihre Augen auf die Decke oder auf irgend ein Gemählde im Zimmer heften, aus dem Fenster sehen, mit ihrem Hunde, mit der Uhrkette, oder mit ihrem Rohre, spielen, oder wohl gar die Nägel oder die Nase putzen. Nichts verräth so sehr ein ungesittetes Wesen; noch kann irgend etwas für die Person, welche spricht, eine größere Beleidigung seyn, weil dieß eine stillschweigende Erklärung ist, daß man das, was sie sagt, nicht seiner Aufmerksamkeit werth hält. Man erwäge bei sich selber, wie einem eine solche Behand-

lung gefallen würde, und ich bin überzeugt, man wird es nie gegen andre thun.

13) Ferner ist nichts einfältiger, als das Vergnügen, welches einige Leute darinn finden, wenn sie reden, wie es ihnen ums Herz ist. Ein solcher sagt die größte Unhöflichkeit, bloß aus Vergnügen sie zu sagen, indeß ein entgegengesetztes Betragen eben so unschuldig gewesen wäre, und ihm seine Freunde würde erhalten, und vielleicht sein Glück auf immer würde gemacht haben. In diesen Fehler verfällt mancher bloß durch eine Affektation von Ehrlichkeit; weil es aber hiemit selten ohne Beleidigung abgeht, so sollte man ihn sehr sorgfältig vermeiden.

14) Ein finsteres und mürrisches Wesen verträgt sich eben so wenig mit der feinen Lebensart. Als, wenn jemand dir sagte, „er müsse dir des Herrn „N. . Respekt vermelden," ihm alsdenn zu antworten: „was zum Henker geht mir sein Respekt an?" — oder, „seine Exzellenz erkundigten sich neulich nach „Ihnen, und fragten, wie Sie sich befänden," zu antworten: „Wenn er's wissen will, so mag er kom-

„men,

„men, und meinen Puls fühlen,“ und dergleichen mehr. Größtentheils wird dergleichen bloß aus einer gewissen Ziererei gesagt; aber es mag nun erkünstelt oder natürlich seyn, so ist es allemal höchst beleidigend. Ueber einen Mann von diesem Gepräge wird man vielleicht einmal zufälliger Weise, als über einen seltsamen Menschen lachen; am Ende aber wird man ihn doch verachten.

15) Ich sollte fast glauben, es sey unnöthig jetzt noch hinzuzufügen, daß man sein Gespräch nach der Gesellschaft, worinn man sich befindet, einrichten müsse. Daß man nicht denselben Gegenstand auf die Bahn bringe, und ihn auf gleiche Weise behandeln müsse, man rede mit Alten oder mit Jungen, mit einem Officier oder einem Geistlichen, Philosophen oder Frauenzimmer. Nein: eine gesunde Vernunft wird einem jeden lehren, ernsthaft zu seyn mit den Ernsthaften, frölich mit den Frölichen, und mit Leuten, die selbst klein sind, auch über Kleinigkeiten zu sprechen.

16) Bei der Unterhaltung mit dem weiblichen Geschlecht, suche so angenehm wie möglich zu seyn;

 selbst

selbst der Nahme einer philosophischen Demonstration setzt ein Frauenzimmer schon in Schrecken, welches gemeiniglich leichter durch eine glückliche Wendung, oder einen witzigen Ausdruck, als durch irgend ein Argument, oder alle Regeln der Logik, überzeugt wird. Man muß mit ihnen umgehen, wie einer mit derjenigen gewiß umgehen wird, auf welche er Absichten hat, ohne irgend einige Ansprüche zu machen. Die große Kunst beim Frauenzimmer ist, liebenswürdig ohne Eigennutz zu seyn; und so oft man ihnen Lobsprüche sagt, zugleich die Gründe, weswegen man es thut, hinzuzufügen. Denn das ist es eben, wodurch sich der Beifall eines Mannes von Kopf, von der Bewundrung der Thoren, und den Schmeicheleien des Heuchlers unterscheidet.

17) Unter andern sucht man auch in einer schicklichen Unterhaltung sorgfältig zu vermeiden, daß man nicht einen Umstand oder Ausdruck erwähnt, der die Betrübniß irgend eines Anwesenden erneuren, oder unangenehme Sachen in Erinnerung bringen könnte. Wie kränkend würde es z. B. für einen betrübten Vater oder Mutter seyn, zu sagen: „es trug „sich gerade den Tag nachher zu, da Ihr Sohn be-

„gra-

„graben wurde;“ wie niederschlagend, beim ersten Anblick von jemanden auszurufen: „Mein Gott, wie „blaß sehen Sie aus!“ wie unhöflich gegen eine Dame, die gern für jünger gehalten werden will, zu bemerken: „Welch eine geraume Zeit ists nun schon, „seitdem ich Sie zuerst die Ehre hatte, kennen zu „lernen!“ Die wahre Höflichkeit besteht darin, jeden mit sich selbst vergnügt zu machen; folglich ist es ein Merkmal der größten Ungezogenheit, etwas zu sagen, wodurch irgend einer gekränkt, oder niedergeschlagen gemacht wird. Kurz, gegen dürftige Leute von kostbaren Vergnügungen; gegen Schwache von Gesundheit und Stärke; gegen solche, die kaum ein Obdach haben von Häusern und Ländereien; gegen Unglückliche von seiner eignen Glückseeligkeit zu sprechen, ist nicht nur unhöflich, sondern grausam; und die Vergleichung, welche es zwischen dem Zustande und der Person, mit welcher man spricht, veranlaßt, ist peinigend. Auch derjenige verstößt wider die feine Lebensart, der eines andern Geschicklichkeit im Singen oder Spielen gegen diejenigen lobt, welche er genöthigt hat, zu seinem Vergnügen zu singen, oder zu spielen; oder der einen andern Dichter in der Gegenwart dessen lobt, der ihm seine Verse vorließt.

18)

18) Es giebt einige Ausdrücke, die außerordentlich grob sind, und deren sich doch Leute von anständiger Erziehung zuweilen bedienen, als: „Mein „Herr, Sie verstehen mich nicht!" — „es ist nicht „so!" — „Sie irren sich!" — „Sie wissen nichts „von der Sache!" — wäre es nicht besser, zu sagen? — „Ich glaube, ich drücke mich nicht verständlich genung aus?" — „Lassen Sie es uns „noch einmal erwägen, ob wir die Sache recht einsehen, oder nicht!" — denn es ist ja weit höflicher und gefälliger, einige Entschuldigung für einen andern, selbst wo er unrecht hat, zu machen, und den Irrthum als beiden gemeinschaftlich darzustellen, als ihm des Unverstandes oder einer Unfähigkeit im Begreifen, zu beschuldigen.

19) Wenn dir jemand sollte etwas versprochen, und sein Versprechen nicht erfüllt haben, so würde es sehr unhöflich seyn, ihm zu sagen, er sey kein Mann von Wort; oder wenn dieselbe Person schon einmal bei irgend einer Gelegenheit die Erwartung getäuscht haben sollte, würde es nicht besser seyn zu sagen: „Sie waren vielleicht so beschäftiget, daß „Sie an meine Sache nicht haben denken können;"

oder,

oder, „vielleicht ist es Ihnen aus dem Gedächtniß ent„fallen;“ — lieber als: „Sie haben wohl nicht dar„an gedacht;“ oder Ihr Wort ist Ihnen wohl eben „nicht sehr theuer;“ denn Ausdrücke von der Art lassen gemeiniglich einen Stachel hinter sich. Sie sind eine Art von Schimpf und Beleidigung, und sehr oft Veranlassung zu fortdaurenden Feindschaften.

20) Hüte dich nicht finster und geheimnißvoll zu scheinen, damit man dich nicht für argwöhnisch halte; welches der allerungefälligste Charakter ist. Wenn du beständig geheimnißvoll und zurückhaltend scheinest, so werden es andre gegen dich wirklich seyn; und in diesem Fall hat dein Lernen ein Ende; weil man dich nicht mehr belehren wird. Sey zurückhaltend, aber scheine es nie zu seyn.

21) Noch einen Fehler giebt es, der bei einigen Leuten sehr gewöhnlich ist, den ich sorgfältig von dir vermieden wünschte. Wenn man nehmlich über irgend eine Sache ihre Meinung hören will, so sagen sie dieselbe mit einem solchen anscheinenden Mißtrauen und Furchtsamkeit, daß man sie nicht ohne die äußerste Mühe vernehmen kann, vorzüglich

wenn

wenn sie als Leute von vielumfassenden Kenntnissen bekannt sind: „Ew. Excellenz werden verzeihen," sagt einer von diesem Schlage, „wenn ich nicht so „wie ich wohl wünschte, über diesen Gegenstand zu „sprechen, im Stande seyn werde," oder „ich will „es wagen, über diesen Gegenstand, so viel meine „geringe Fähigkeit, und meine Schwäche zu begrei„fen, erlauben wird, zu sprechen" — ich fürchte, „daß ich mich zu sehr bloß geben werde, aber um „Ew. . . . Befehlen zu gehorchen" — und indem sie diese Entschuldigungen machen, kommen sie nicht zur Sache, und machen der Gesellschaft Langeweile.

22) Siehe beständig den Leuten ins Gesicht, mit denen du sprichst, man wird sonst glauben, du habest kein gutes Gewissen; überdem verlierst du auch den Vortheil, in ihren Mienen zu lesen, woraus du weit besser den Eindruck, den die Rede auf sie macht, schließen kannst, als aus ihren Antworten; die Worte stehen einem jeden zu Gebote, aber die Mienen sind oft unwillkührlich.

23) Wenn du mit jemanden sprichst, und man nicht recht gehört hat, und dich bittet, das Gesagte

zu

zu wiederhohlen, so hüte dich, bei der Wiederhohlung die Stimme zu sehr zu erheben, damit man nicht glaube, du seyst ärgerlich darüber, dasjenige noch einmal wiederhohlen zu müssen, was du schon gesagt hast, indem du vielleicht den Zuhörer des Mangels an Aufmerksamkeit beschuldigtest. Ueberhaupt ist lautes Sprechen, es sey, wenn es wolle, pöbelhaft und grob; weil es nicht viel weniger ist, als die Leute zu behandeln, als wenn sie alle taub wären.

24) Nur ein Wort, was das Fluchen anbetrift: Diejenigen, welche dieser Gewohnheit ergeben sind, und ihr Gespräch mit Fluchen durchflechten, kann man nie als Leute von Erziehung betrachten; es sind gemeiniglich Leute von niedrigem Stande, und sehr unwillkommen bei allen, die auf gute Gesellschaft Anspruch machen. Es ist ein Laster, welches gar keine Versuchung vorschützen kann, sondern in jeder Rücksicht eben so ruchlos als pöbelhaft ist.

25) Gewöhne dich nie zur Verläumdung, noch höre drauf; denn ob dieß gleich der Bosheit einiger Leute schmeicheln kann; so wird es doch neunmal unter

ter zehn mit schlimmen Folgen verknüpft seyn. Selbst die Leute, gegen die du schlecht von andern sprichst, werden, nach einigem Nachdenken, eine schlechte Meinung von dir hegen, nnd du wirst oft dadurch in große Verlegenheit gerathen. Und weil es keine boshaften Redner geben würde, wenn nicht boshafte Hörer wären, so ists bei der Verläumdung, wie beim Diebstahl: der Hehler ist so gut wie der Stehler. Ueberdem wird es die Leute bewegen, deine Gesellschaft zu fliehen, indem sie glauben müssen, daß du bei dem nächsten Bekannten, den du triffst, wieder eben so schlecht von ihnen sprechen werdest.

26) Hüte dich sorgfältig, weder von deinen eignen noch andrer Leute häußlichen Angelegenheiten zu sprechen. Thust du das erstere, so wird man dich für eitel halten; und bekümmerst du dich um das andre, so wird man dich als einen zudringlichen Menschen betrachten. Von dir selbst zu reden, ist eine Unhöflichkeit gegen die Gesellschaft; deine Angelegenheiten interessiren sie nicht; überdem kannst du sie auch nicht zu geheim halten. Und was die Angelegenheiten andrer betrift, so gehen sie dich wieder nichts an. Indem du von Dingen sprichst, die dich keineswegs

wegs interessiren, kannst du gar leicht einen groben Fehler begehen, und solltest du gerade jemanden auf einer wunden Stelle treffen, so kannst du leicht seine ganze Achtung verlieren. Laß daher dein Gespräch in vermischten Gesellschaften beständig allgemein seyn; und wenn du gern gefallen willst, so rede niemals um irgend einer deiner besondern Eitelkeiten oder Leidenschaften zu schmeicheln, sondern beständig mit der Absicht, diejenigen, mit denen du sprichst, zu ergötzen, oder zu belehren.

27) Die Späße, Bon Mots, und kleinen Artigkeiten in der einen Gesellschaft, werden sich nicht oft in einer andern gut wieder anbringen lassen; sie sind gemeiniglich lokal, und schreiben sich von gewissen Umständen her, womit eine andre Gesellschaft nicht bekannt seyn kann; diese Umstände, und folglich auch die ganze Geschichte kann also mißverstanden werden, oder noch einer besondern Erklärung bedürfen; und wenn du einmal die Vorrede dazu gemacht hast: „es war doch ein Hauptspaß!“ oder so etwas, und die Pointe sollte alsdann nicht sogleich bemerkt werden, so wirst du eine sehr lächerliche Figur machen, und lieber wünschen, du habest ge-

schwiegen. Wiederhohle also nie an einem Orte, was du an einem andern gehört hast.

28) Bei den meisten Dispüten nimm die Frage von der vortheilhaftesten Seite; demohngeachtet aber laß mich dir die Warnung geben, nicht zu viel Geschrei zu machen, und nie einen Satz mit Hitze zu behaupten, wenn du gleich völlig überzeugt bist, daß du Recht hast; sondern sage mit Kälte und Bescheidenheit deine Meinung, und wenn du nicht damit durchdringest, so gieb sie auf, und suche das Gespräche auf einen andern Gegenstand zu leiten, indem du zu dieser Absicht etwa sagest: „ich finde, wir wer„den einander schwerlich überzeugen; auch ist es kei„ne so große Nothwendigkeit; lassen Sie uns von et„was anderm sprechen!“

29) Nicht daß ich wollte, als solltest du deine Meinung beständig aufgeben; nein, behaupte deine eignen Ueberzeugungen, und setze dich der Meinung andrer entgegen, wenn du sie für unrecht hältst, aber laß dein Betragen und deine Stimme dabei sanft und einnehmend, und doch auf keine Weise gekünstelt seyn; wenn du aber widersprichst, so thue es

mit:

mit: ich kann mich vielleicht irren! aber — ich will nichts entscheiden, aber ich denke doch wirklich — ich sollte doch beinahe glauben — mit Ihrer Erlaubniß, wollte ich nur noch sagen — und so suche beständig den Dispût mit guter Laune zu schließen, um zu zeigen, daß du selbst weder mißvergnügt bist, noch denjenigen, mit welchem du strittest, mißvergnügt machen wolltest.

30) Mache dich mit dem Charakter und der Lage der Personen in der Gesellschaft bekannt, ehe du deiner Zunge den Zügel schießen lässest; denn solltest du dich weitläuftig über eine Tugend auslassen, welche eine der gegenwärtigen Personen, auf eine notorische Art, nicht besitzt; oder solltest du gegen ein Laster loßziehen, welchem irgend einer von der Gesellschaft vorzüglich ergeben ist, so wird man die allgemeinen Bemerkungen für Stichelreden und persönliche Angriffe halten, und du wirst zuverläßig damit anstoßen. Diese Bemerkung aber kann dir auch zur Regel dienen, daß du etwas, das im allgemeinen gesagt wird, nicht auf dich deutest.

31) Leute von niedriger Erziehung, die zufälliger Weise einmal in gute Gesellschaft kommen, bil-

den sich ein, daß sie der Gegenstand jeder abgesonderten Unterredung sind. Wenn irgend ein Theil der Gesellschaft flüstert, so ists über sie; wenn man lacht, so ists über sie; und wenn etwas gesagt wird, das sie nicht verstehen, so denken sie sogleich, es sey auf sie gezielt. Dieses Mißverständniß ist auf eine vortreffliche Art in einer englischen Komödie lächerlich gemacht, wo ein gewisser Scrub sagt: „ich „weiß ganz gewiß, daß sie von mir sprachen, denn „sie wollten sich bald todtlachen." Ein wohlerzogner Mensch aber glaubt nie, daß er von der Gesellschaft verachtet, oder ausgelacht werde, bis ihre Anspielungen so deutlich werden, daß man nicht mehr glauben kann, er verstehe sie nicht, und seine Ehre ihm alsdann verpflichtet, die Beleidigung auf eine schickliche Art zu ahnden: demohngeachtet aber kann man versichert seyn, daß Leute von Stande niemals einander auslachen, oder lächerlich machen werden, wenn sie nicht scherzen, oder auf den allervertraulichsten Fuß miteinander leben. Wenn etwa einmal im Leben einem dergleichen von einem dummdreisten Geck, oder einem geschwätzigen Weibe, begegnen sollte, so ists am besten, man stelle sich, als merke man es nicht, ohne nur die mindeste Antwort darauf zu geben.

32)

32) Es gehört ebenfalls mit zur Höflichkeit einem, der etwas erzählt, nicht in seiner Geschichte zu unterbrechen, man habe dieselbe nun vorher schon gehört oder nicht. Ja, wenn ein wohlerzogener Mensch gefragt wird, ob er sie schon gehört habe, so wird er lieber nein antworten und den Erzähler fortfahren lassen, ob er sie gleich schon weiß. Einige mögen gern eine Geschichte erzählen, weil sie glauben, daß sie sie gut erzählen; andre thun gerne groß damit, daß sie die ersten Erzähler davon sind, und andere freuen sich darüber, daß man von ihnen glaubt, sie sey ihnen anvertrauet. Allen diesen Leuten aber würde man ihre Freude verderben, wenn man antworten wollte, ja ich weiß die Geschichte schon. Und, wie ich schon vorher gesagt habe, daß der größte Beweiß der feinen Lebensart der sey, jeden Menschen um uns her glücklich und vergnügt zu machen, so möchte ich nie jemanden eines geheimen Vergnügens von dieser Art berauben, wenn ich ihm durch eine minutenlange Aufmerksamkeit einen Gefallen erzeigen kann.

33) Es ist ein alter Satz, „daß Vergleichungen verhaßt sind.“ Vergleiche daher niemals eine

dritte Person mit derjenigen, mit welcher du sprichst. Wie grausam wäre es jemanden zu sagen, daß die Person, auf welche man anspielte, „graukopfigt und „krumm wäre, wie er," oder zu einer Dame zu sagen: „ich kenne sie wohl, sie ist eben so dick und „schwarz, wie Sie, Madam!" Eben so unhöflich würde es seyn, einen Fehler oder Mangel an jemanden zu bezeichnen, in Gegenwart eines andern, der unter demselben Unglück seufzt. Wenn man z. B. sagen wollte: „es ziemt sich schlecht für eine Dame, „schön seyn zu wollen, mit einer so krummen Nase, „wie Fräulein N . ." — oder auszurufen: „es ist „in der That belustigend, wenn man sieht, wie eine „lahme Person an der Madam N. . . Tanzen etwas „aussetzt!" und das vor Leuten, die eben diese Unvollkommenheit an sich haben. Dieß ungezogen zu nennen, ist noch zu wenig gesagt, es ist grausam und viehisch.

34) Schäme dich nicht, Fragen zu thun, wenn sie zur Belehrung führen; begleite sie immer mit einiger Entschuldigung, und man wird dich nie für unhöflich halten. Aber plötzliche Fragen, ohne einige Entschuldigung, suche auf alle Weise zu vermeiden,

den, weil sie irgend eine Absicht vermuthen lassen. Es giebt eine Art nach Thatsachen zu angeln, welche, gehörig angewandt, nicht leicht fehlschlagen wird; man nimmt nehmlich dasjenige, worüber man gerne belehrt seyn will, als schön ausgemacht an; dieß bewegt alsdann vielleicht irgend eine dienstfertige Seele unsern Irrthum zu berichtigen. So kann man ebenfalls, indem man sagt, man habe die Sache so und so gehört, und sich zuweilen stellt, als ob man mehr von der Sache wisse, wie man wirklich weiß, eine Belehrung erhalte, der man verlustig gegangen wäre, wenn man geradezu gefragt hätte, weil die Leute dadurch bewogen wären, auf ihrer Hut zu seyn, und man seine Absicht schwerlich erreicht hätte.

35) Mache es dir zur Regel niemals über irgend eine Gesellschaft von Leuten Glossen zu machen, wenn du dir nicht eine ganze Anzahl Feinde erwecken willst. Es giebt unter allen Ständen gute und böse Menschen, es mögen nun Rechtsgelehrte, Geistliche, Soldaten, oder Bürger seyn. Es sind alle Menschen einerlei Leidenschaften unterworfen, bloß in ihrem äußern sind sie nach dem Stande, in welchem

 sie

sie erzogen werden, unterschieden. Aus dem Grunde ist es eben sowohl ungerecht als unbesonnen, sie zusammengenommen und gleichsam in Korpore anzugreifen. Mancher junge Mensch hält sich für äusserst witzig, wenn er die Geistlichkeit mißhandeln kann; was sind aber die Geistlichen denn anders, als andre Menschen? Und kann denn ein schwarzer Rock die Natur eines Menschen umändern? Pfui! man denke doch nur ernsthaft hierüber nach, und ich bin überzeugt, daß man sich nie so etwas wird einfallen lassen.

36) Aber vor allem andern, laß kein Beispiel, keine Mode, keinen witzigen Einfall, keine thörichte Begierde, dich über das, was Bösewichter Vorurtheile nennen, hinwegzusetzen, dich bewegen, irgend eine Verletzung der Moralität zu entschuldigen, als unbedeutend, oder in einem lächerlichen Gesichtspunkt darzustellen; sondern bei jeder Gelegenheit suche den größten Abscheu gegen ein solches Verfahren zu bezeugen, und laß Religion und Tugend dir beständig nothwendig und heilig seyn.

37) Es ist eine große Ungezogenheit irgend jemanden, indem er spricht, zu unterbrechen, indem

man

man entweder selber spricht, oder die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf eine ganz fremde Sache lenkt. Es ist ein Geheimniß, das nur wenige kennen, das aber von keinem geringen Nutzen im gesellschaftlichen Leben ist; wenn wir mit irgend jemanden ins Gespräch kommen, zu allererst aufmerksam zu seyn, ob die Person, mit der wir sprechen, mehr Neigung hat, uns zu hören, oder von uns gehört zu werden. Wenn man also den Vorsatz hat, zu gefallen, und feine Lebensart ist weiter nichts, als die Kunst zu gefallen, so spreche man niemals, wie ich schon vorher bemerkt habe, irgend einer seiner eignen Leidenschaften oder kleinen Eitelkeiten, zu Gefallen, sondern beständig mit der Absicht, diejenigen, womit wir sprechen, entweder zu ergötzen oder zu belehren: aber man erinnere sich dabei, daß diejenigen, mit welchen man spricht, die besten Beurtheiler sind, ob dasjenige, was man sagt, sie ergötzen oder belehren könne. Wie unangenehm und beleidigend ist ebenfalls ein solcher, der von der Börse in Gesellschaft kömmt, und die Unterredung mit Gewalt unterbricht, bloß um zu sagen, man mag es nun hören wollen, oder nicht, wie hoch die Aktien stehen; oder wenn ein junger Laffe vom andern En-

de der Stadt kommt, und ausruft, wie bewunderns-würdig schön die Fräulein . . . ist, weil er sie eben hat über den Schloßplatz fahren, oder beim Opern-hause aussteigen sehen.

38) Das letzte, was ich nun noch erwähnen muß, ist, daß du deine Gelehrsamkeit, ausgenommen bei gewissen Gelegenheiten, dich nicht merken lässest. Spare diese für Gelehrte auf, und laß sie dieselbe lieber von dir herauslocken, als daß du dich zu willig bezeigst, sie sehen zu lassen. Auf die Weise wird man dich für bescheiden halten, und dir noch weit mehr Kenntnisse zutrauen, als du wirklich hast. Scheine niemals weiser oder gelehrter zu seyn, als die Gesellschaft, in welcher du dich befindest. Derjenige, welcher seine Gelehrsamkeit gerne zeigt, wird häufig gefragt werden; und wenn man findet, daß er nur die Oberfläche kennt, so wird man über ihn spotten, im Gegentheil aber einen Pedanten schelten. Das wahre Verdienst zeigt sich immer schon von selber, und nichts kann dasselbe in der Meinung der Welt herabsetzen, als wenn einer es selber will geltend machen. Da man sich von dem Worte Pedanterei selten richtige Begriffe macht, so will ich es

hier noch erklären. Pedanterei entsteht nehmlich, wenn viel Lektüre und wenig Verstand zusammen kommen; und ein Pedant, ist unter Leuten von Kopf und Gelehrsamkeit zu betrachten, wie ein unwissender Bedienter, der von einer Unterhaltung aus der feinern Welt erzählt. Wenn jemand nur über einen Gegenstand reden kann, so ist er ebenfalls in Ansehung dieses Gegenstandes ein Pedant, es sey nun was es wolle, Gesetze, Waffen, Bücher, oder sonst irgend etwas; man schiebe ihm einen Riegel vor seine Lieblingsmaterie, und er hat kein Wort mehr zu sagen; kurz, etwas bloß und allein zu seyn, es sey nun ein bloßer Hofmann, ein bloßer Soldat, ein bloßer Gelehrter, oder irgend etwas bloß und allein, macht immer einen abgeschmackten, pedantischen Charakter, der eben so lächerlich unter Leuten von gesunder Gelehrsamkeit, als von feiner Erziehung ist, und den wir daher in unserm Betragen sehr sorgfältig vermeiden müssen.

Vom

Vom Betragen gegen Vornehmere.

Da wir nunmehro die Grundsätze einer feinen Lebensart, die für jede Klasse junger Leute bestimmt sind, festgesetzt haben, so kann es nicht schaden, wenn wir ihnen noch zeigen, wie sie sich in Gesellschaft derer betragen sollen, welche vornehmer, als sie, sind. Rowe sagt einmal: in die Gesellschaft großer Männer zu gehen, ist beinahe so viel, als in die andere Welt gehen, man muß warten, bis man gerufen wird.

Wenn man einem Vornehmern einen Besuch macht, wo man Zutritt hat, so ist es, wenn man es ändern kann, wider die Achtung, in schmutzigen Schuhen, oder im Ueberrock, in sein Zimmer zu gehen; man ziehe seinen Ueberrock ab, ehe man hineingeht, und lasse ihn mit Hut, Stock, und Handschuhe, wenn der Besuch nur ein wenig lange dauren soll, in dem Vorzimmer liegen; wäre es aber ein dringendes Geschäft, das keinen langen Aufenthalt leidet, so behalte man die Handschuh an, wenn

man welche trägt, und seinen Hut und Stock in der Hand.

Wenn ein Bedienter da ist, so lasse man sich melden, wo nicht, so klopfe man sacht an; und wenn man hereingelassen ist, und sich setzen soll, so nehme man einen Platz am untern Ende des Zimmers, und keinesweges in einem großen Lehnstuhle, ausgenommen, wenn keine andern da sind. Wenn man der Person, welche man besuchen will, auf der Straße begegnet, so setze man seinen Hut nicht eher auf, als sie den ihrigen, oder bis man gebeten wird, sich zu bedecken.

Wenn die Person, welche man besucht, aufsteht, um mit einem zu reden, oder ihren Hut abnimmt, und bittet, sich zu bedecken, oder sich niederzulassen, so ist das ein Zeichen einer niedrigen Erziehung, wenn man es nicht gleich thut; denn weil ein Oberer gegen einen Untern sich größerer Freiheiten, als ein Unterer gegen seinen Obern bedienen kann, so wäre es gerade so viel, wenn man ihm sagte, er mögte sich bedecken oder niederlassen, als ob wir uns in seine, und ihn in unsre Stelle setzten.

Wenn

Wenn also eine höhere Person verlangt, daß du dich setzen sollst, so setze dich; bietet er dir den obern Platz an, so nimm ihn; befiehlt er dir näher zu kommen, so thue es: aber thue dieß alles mit einer bescheidenen bloß anscheinenden Weigerung; denn weil ein wohlerzogner Mensch seinem Obern so wenig wie möglich lästig seyn soll, so wäre es unhöflich, wenn er zu viel Ceremonien machen wollte; steht der Vornehmere in der Folge des Gesprächs auf, um mit dir zu reden, so mußt du ebenfalls aufstehen.

Dein Betragen, Ton der Stimme, Sprache, Unterhaltung, alles, sey bescheiden und hochachtungsvoll. Dich einzudrängen, oder das Gespräch zu unterbrechen, wenn der Vornehmere mit einem andern spricht, ausgenommen wenn du aufgefordert wirst, ist Mangel an Hochachtung; dieß ist eben der Fall, wenn du seinem Gedächtniß zu Hülfe kommen, oder was er sagt, verbessern willst; denn das ist nicht viel weniger, als ihn Lügen strafen.

Ob ich gleich in diesem Buche festgesetzt habe, daß eine anständige, hochachtungsvolle Vertraulichkeit im gesellschaftlichen Leben nöthig ist, so muß ich

doch

doch hier bemerken, daß dieselbe im Umgange mit unsern Obern, wenn sie uns nicht anbefohlen wird, vermieden werden muß. Vertraulichkeit eines Obern gegen seine Untergebnen, ist nicht nur wohl zu leiden, sondern macht sogar verbindlich; aber Vertraulichkeit eines Untergebnen gegen seinen Obern, vorzüglich wo gar keine genaue Freundschaft statt findet, ist nicht nur ungeziemend, sondern Frechheit.

Wenn du einer vornehmen Person aufwartest, so hüte dich, deinen Besuch zu lang zu machen. Nur der Thor ist überlästig; ein Mann von Kopf merkt bald, wenn er angenehm oder beschwerlich ist: er verschwindet in der Minute, wo man nur den Gedanken fassen könnte, daß er zu lange bleibe. Wenn die höhere Person, welche du besuchst, sich herabläßt, dich an die Thüre zu begleiten, so halte ihn nicht auf, sondern nimm es mit Bescheidenheit als ein Merkmal seiner Hochachtung an.

Wenn es sich zuträgt, daß du mit einem Vornehmern auf der Straße zusammengehst, so laß ihm die rechte Hand; und wenn dir da ein Bekannter begegnet, so steh nicht still, um mit ihm zu reden, sondern grüße ihn bloß im Vorbeigehen.

Wenn ein Mann von Range dir seinen Besuch macht, und du weißt, daß er kommen wird, so ist es ein Merkmal der Hochachtung, wenn du ihn an der Kutsche empfängst, und nachdem du ihn ins beste Zimmer des Hauses geführt hast, ihm einen Stuhl reichst, und wenn er dich ersucht, dich niederzulassen, dich neben ihn setzest, aber auf einen Stuhl ohne Aerme.

Wenn er dich in deinem Zimmer beschäftiget überrascht, so laß alles stehn und liegen, so lange er da ist, wenn er dich nicht selbst zum Gegentheil nöthigt; denn es ist ein Beweiß von dem Ansehen, das du ihm in deinem Hause gestattest, wenn du dich seinen Befehlen unterwirfst. Es ist eine Art von Achtung, die man jeden Gast schuldig ist, er mag vornehmer oder unsres Gleichen seyn, hinauszugehen, um ihn zu empfangen, ihn in das beste Zimmer zu führen, und ihm allenthalben den Vorrang zu lassen.

Wenn man sich aus einem Zimmer ins andre begiebt, so geht die Gesellschaft nach dem Range eines jeden, der Vornehmste zuerst, ausgenommen, wenn er der Herr vom Hause ist, wo er immer der letzte bleibt.

Wenn eine Person von Range dir einen Besuch macht, so ist es wider die Achtung, sie lange warten zu lassen, ausgenommen wenn du mit Personen von noch höherm Stande beschäftigt bist; in diesem Falle ist es gut, wenn du eine Person von Stande an ihn abschicken kannst, um ihn, während der Zeit, bis du selber kömmst, zu unterhalten.

Wenn der vornehme Besuch dich verläßt, so begleite ihn bis an seine Kutsche; und wenn es eine Dame ist, so biete ihr die Hand, aber mit einem Handschuh drüber, und wenn du ihr in den Wagen geholfen hast, so bleibe unbedeckt an der Kutschenthüre stehen, bis der Wagen abgefahren ist.

Wenn mehrere Personen bei dir sind, und einer von ihnen weggeht, indes die andern zurückbleiben, so mußt du, wenn derjenige, welcher weggeht, vornehmer ist, als die übrigen, sie verlassen, und ihn begleiten, ist er aber weniger, ihn allein gehen lassen, und nur eine Entschuldigung machen. Wenn sie aber von gleichem Stande sind, so richte dein Betragen ein, nachdem du mit einem oder dem andern auf einen vertraulichern Fuß umgehst.

Wenn du mit einem vornehmen Manne sprichst, ein anderer aber von niedrigerm Range ins Zimmer

tritt, so mußt du den Faden der Unterredung mit dem ersten nicht fallen lassen; sondern dich bloß gegen den zweiten, welcher kömmt, bücken, und eben so, wie vorher, in der Unterredung fortfahren. Sollte aber die Person, mit welcher du sprichst, selbst abbrechen, und den Neuankommenden anreden, so kannst du dasselbe thun.

Kurz, alles mit Genauigkeit vorzuschreiben, was du in deinem Betragen beobachten mußt, um Achtung gegen andre zu bezeigen, würde im höchsten Grade eckelhaft seyn: man lernt es am besten durch Nachahmung. Ein junger Mensch muß Achtung geben, wie wohlerzogne Leute sich in Gesellschaft gegen Vornehmere betragen, und sich, so viel wie möglich, bemühen, ihrem Beispiele zu folgen.

Ueber das Schuldenmachen.

Obgleich das Schuldenmachen ein Gegenstand ist, der nicht eigentlich zu meinem Zweck gehört, so glaube ich dennoch, da ich jungen Leuten einmal bei ihrem

ersten Eintritt ins Leben Rath ertheilen will, daß ich ihnen keinen größern Dienst leisten kann, als wenn ich ihnen einige Warnungen über diesen Punkt mittheile; und in der That ist dieß auch ein Zweig von der Wissenschaft zu leben.

Ein Mann von Stande wird allemal dem Range nach höher gehalten, als die übrige Klasse von Menschen; und weil uns nun im Leben nichts über andere erheben kann, als Unabhängigkeit, so sind wir, wenn wir von den Befehlen eines andern abhängen, auch in einem Zustande der Unterwürfigkeit, und können auf den Nahmen eines Mannes von Stande keinen Anspruch machen. Herr von sich selber zu seyn, macht allein einen Menschen frei, und Unabhängigkeit macht ihn groß.

Nun sey unser Vermögen, so groß es wolle, wir sind nie unabhängig, so lange wir noch Schulden haben; und kann einer wohl sagen, daß er frei sey, wenn es in der Gewalt seines Schusters oder seines Schneiders steht, ihn ins Gefängniß zu werfen? Der größte von allen Unterschieden im bürgerlichen Leben ist der zwischen einem Schuldner und Gläubiger; so daß derjenige, welcher zu einem andern sagen kann: „Ich bitte Ew. Gnaden,“ oder „ich bitte

 Sie,

„Sie, mein Herr, bezahlen Sie mir, was Sie schul„dig sind!“ mit eben so viel Schicklichkeit auch zu ihm sagen könnte: „Der große Unterschied zwischen „uns, mein Herr, welchen sie sich einbilden, besteht „bloß in der Phantasie; denn ich trage Ew. Gnaden „Livree, und bin zu Ew. Gnaden Befehl; Sie sind „mir meinen Lohn schuldig, und ich kann Sie an ei„nen Ort schicken, wohin Sie sehr ungern gehen würden;“ oder: „Ob ich gleich an Ihrer Thüre „warte, bis es Ihnen gefällig ist, mich zu sprechen, „so ist dennoch, bis Sie mir meine Rechnung für die „Kutsche, worinn Sie fahren, oder das Kleid, was „Sie tragen, bezahlt haben, Ihre Person zu mei„nem Befehl, und ich kann Sie einsperren, so oft „ich will!“ Man sollte es beinahe für unmöglich halten, daß einer jemals einer ruhigen Stunde genießen könnte, der dem Schuldenmachen ergeben ist, und weiß, daß sein Gläubiger, von dem Augenblick an, da er ihm die Bezahlung abschlägt oder verzögert, ein Recht auf seine Ehre, sein Glück, und seine Freiheit hat! Giebt er nicht seinen Gläubigern Gelegenheit, das Schlimmste, was man sich nur denken kann, von ihnen zu sagen, und ohne daß er es läugnen könnte? Z. B. daß er ungerecht und kein Mann

von Ehre sey. Aber so weit geht die Gedankenlosigkeit und verabscheuungswürdige Gemüthsart einiger Leute, daß sie unter diesen beständigen Besorgnissen leben, und fortfahren können, die Ursache von diesem Zustande noch immer zu vermehren, und sich doch dabei einbilden, daß sie eine außerordentliche Würde ihres Standes besitzen. Gewiß kann es keinen niedrigern und sklavischern Zustand geben, als voller Schaam und Furcht beim Anblick irgend eines Menschen zu seyn; und doch ist derjenige, welcher viel Schulden hat, in Betracht aller seiner Gläubiger, in dieser Lage. Die Ungerechtigkeit, deren sie sich schuldig machen, bei Seite gesetzt, wende ich mich an sie, als Leute von Stande, als Leute, die einen gewissen Grad des Ranges unter ihren Mitgeschöpfen behaupten, und frage sie, ob es nicht ein weit verachtungswürdiger Zustand als der Knechtschaft ist (denn Knechte verdienen ihren Lebensunterhalt) den größten Theil desjenigen, wornach sie sich selber schätzen, der Gnade ihrer Handwerksleute schuldig zu seyn; Personen, die nach ihrem Begriff, so weit unter ihnen stehen.

Um Achtung zu verdienen, ist es nicht nöthig, in einem gewissen Stande zu leben. Ein Mann muß

seine Stelle, und nicht die Stelle den Mann ehren. Ein jeder kann als der Mittelpunkt eines Cirkels betrachtet werden; der eine beschreibt einen größern, der andre einen kleinern Umkreiß um sich her; und in diesem Lichte ist er von größerer oder geringerer Wichtigkeit, nach dem Charakter, welchen er bekleidet. Derjenige, welcher die wenigsten Bedürfnisse hat, und am besten im Stande ist, in sich selbst zu leben, ist nicht nur der glücklichste, sondern auch der reichste; und wenn er an demjenigen keinen Ueberfluß hat, was die Welt Güter nennt, so hat er es an Unabhängigkeit; und da es diese Unabhängigkeit allein ist, die uns groß machen kann, so suche auf alle Weise deine Ausgaben nach deinem Einkommen einzuschränken, und entschließe dich, frei von Schulden zu leben.

Um deines eignen Besten willen, erwäge alle diese Dinge ernsthaft in deinem Gemüth, ehe du dich in die große Welt wagst. Erinnere dich der Beobachtungen, die du selbst, zufälliger Weise, über Menschen und Gegenstände gemacht hast, vergleiche sie mit meinen Unterweisungen, und handle weißlich und folgsam nach dem, was sie dich lehren.

Grundsätze einer feinen Lebensart.

Zweiter Theil

den

jungen Damen

gewidmet.

Grundsätze einer feinen Lebensart, allen jungen Damen gewidmet.

Obgleich im ersten Theile dieses Buchs manche Sachen stehn, die auf beide Geschlechter anwendbar sind; so fehlet es ihm doch, um es ganz gemeinnützig zu machen, noch an einigen Regeln, die vorzüglich die Leser vom schönen Geschlecht betreffen. Die folgenden Blätter sind daher insbesondre den jungen Damen gewidmet.

Ehe ich aber diesen zweiten Theil anfange, hoffe ich, daß man den ersten mit Aufmerksamkeit

durchgelesen habe, denn was bei dem männlichen Geschlecht unanständig und unschicklich ist, das fällt beim weiblichen Geschlecht ins Abscheuliche. Ich muß daher nicht bloß eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf die Lehren, die ich schon gegeben habe, sondern auch auf das, was nun folgt, empfehlen.

Sittsamkeit.

Die vorzüglichste Schönheit und Grundlage des weiblichen Charakters ist die Sittsamkeit: ich meine jene bescheidne Zurückhaltung, jene Delikatesse, die sich dem Auge des Volks entzieht, und selbst, wenn sie bewundert wird, in Verlegenheit geräth. Dieß ist an sich selbst so schön, daß es die Herzen derer bezaubert, die sonst keine Reize kennen, und oft den Sieg davon getragen hat, wenn ein schönes Gesicht unbemerkt geblieben ist. Wenn gleich Kunst und Natur zusammenstimmen, ein Frauenzimmer liebenswürdig zu machen, und sie dabei nur den mindesten Anschein von Frechheit hat, so wird dadurch jede Spur der Schönheit ausgelöscht, und wie durch

eine Wolke, die die Sonne bedeckt, alle Liebenswürdigkeit gehemmt.

Erröthen mag bei unserm Geschlecht eine Schwachheit seyn, bei dem weiblichen ist es das allereinnehmendste, was man sich denken kann. Ich habe wohl sagen hören, es sey lächerlich an einem Mädchen, roth zu werden, wenn sie sich keines Lasters bewußt ist, aber ich leugne das. Das Erröthen ist so weit entfernt, das Laster zu begleiten, daß es vielmehr gewöhnlich eine Gefährtin der Unschuld ist. Die Natur hat das weibliche Geschlecht zum Erröthen gebildet, ohne sich einer Schuld bewußt zu seyn, bloß um die Herzen der Männer zu fesseln.

Demohngeachtet ist die Sittsamkeit nicht bloß auf das Gesicht beschränkt, hier ist sie nur ihr Schatten; wenn wir ihr Wesen suchen, so besteht es in Handlungen und in Worten, in Ergötzungen und in Kleidung. Ich will nicht glauben, daß eine junge Dame, die eine anständige Erziehung gehabt hat, in ihren Handlungen frech seyn könnte; aber es giebt hier so feine Nüancen in Ansehung ihrer Gespräche, ihrer Vergnügungen und ihrer Kleidung, daß es we-

nige

nige giebt, welche bei ihrem ersten Eintritt in die große Welt, nicht hierin besonders noch eines Raths bedürften.

Die Sittsamkeit verfeinert nicht nur die Sprache, sondern giebt oft auch dem Tone und der Stimme eine sanfte Modulation. Ein Frauenzimmer sollte nie laut reden; ihre Zunge soll wie die Musik der Sphären süß und bezaubernd seyn, aber nicht in einiger Entfernung gehört werden. Wenn sie laut spricht, erregt sie die Idee von einer Keiffenden, und Keiffen ist das stärkste Merkmal einer niedrigen Erziehung.

Ein Frauenzimmer thut besser, wenn sie in Gesellschaft zu wenig, als zu viel spricht; kaum ist etwas auffallender unangenehm, als wenn man eine junge Dame sieht, die in ihrem Sprechen zu voreilig oder zuversichtlich ist. Sie sollte niemals von Sachen reden, die über ihr Alter oder Geschlecht sind: kein Fluß der Rede, keine glänzende oder schnelle Einbildungskraft, kein glückliches Gedächtniß, sollte sie dazu verleiten. Diese Regel ist noch weit nöthiger zu beobachten, sobald sich Frauenzimmer in Gesellschaft von Männern befinden; denn ein solcher Vorwitz,

sich

sich in das Gespräch zu mischen, wenn dasselbe auf politische, gelehrte, oder irgend einen wissenschaftlichen Gegenstand fällt, wird man immer für keck und geziert halten. Wenn ein Frauenzimmer wirklich Talente besitzt, und unvermerkt darauf gebracht wird, ihre Gedanken über solche Gegenstände zu sagen, so soll es nur gelegentlich, und selbst dann mit Mißtrauen und einiger Weigerung geschehen. Das wird ihr die Herzen aller derer, die gegenwärtig sind, gewinnen; da hingegen die gänzliche Zurückhaltung ihnen mißfallen würde. Es giebt schickliche Gelegenheiten genung für ein junges Frauenzimmer, so zu sprechen, daß sie in einem vortheilhaften Lichte erscheint; und wenn sie dieß ohne Einbildung und Ziererei thut, so wird sie dadurch weit angenehmer seyn, als wenn sie wie eine Statue unbeweglich nnd unempfindlich da zu sitzen scheint. Selbst wenn sie still schweigt, sollen ihre Blicke wenigstens Aufmerksamkeit auf das, was gesagt wird, verrathen; denn eine achtungsvolle und schickliche Anfmerksamkeit wird immer angenehm und gefällig machen.

Wenn ein Frauenzimmer Verstand besitzt, so hüte sie sich sorgfältig, daß sie ihn in Gesellschaft

nicht

nicht zu sehr zeige, damit man nicht glaube, sie wolle sich ein Ansehen über die andern geben; wenn sie einige Gelehrsamkeit besitzt, so suche sie dieselbe, vorzüglich vor den Männern, auf alle Weise zu verbergen, (ausgenommen wenn die Männer wirklichen Verstand besitzen, und solche werden selten vorkommen) diese betrachten sonst ein gelehrtes Frauenzimmer stets mit hämischen und neidischen Augen.

Diese zurückhaltende Bescheidenheit wird ein Frauenzimmer am Ende dahin bringen, daß sie in großen Gesellschaften lieber schweigt; vernünftige Leute aber werden ein solches Stillschweigen nie für Einfalt halten. Es ist sehr wohl möglich an der Unterhaltung Theil zu nehmen, ohne ein einziges Wort zu sprechen; eine ausdrucksvolle Mine zeigt dieß hinlänglich, und diese entwischt einem scharfen Blicke nie.

Jeder Mangel an Delikatesse im weiblichen Umgange ist abscheulich. Die sogenannten Double entendres sind von dieser Art. Denn obgleich Männer ausgelassen genung sind, an dieser Art des Witzes untereinander Vergnügen zu finden, so besitzen sie doch feines Gefühl genung, es anstößig zu finden, sobald es von

einem

einem Frauenzimmer kömmt, oder wenn sie es auch nur ohne Verlegenheit anhören kann. Ein Frauenzimmer, die auf ein üppiges Gespräch horcht, verletzt ihre Ohren; diejenige, welche üppige Unterredungen führt, ihre Zunge; jeder freche Blick ihr Auge, und jede, auch die kleinste üppige Handlung, läßt einen Flecken hinter sich: es ist daher die allersorgfältigste Behutsamkeit nöthig. Die Reinigkeit einer jungfräulichen Seele ist ihrer Beschaffenheit nach so etwas zartes, daß sie selbst nichts unreines hören kann, ohne dieselbe zu beflecken. Man sage nicht, es sey unmöglich, dieß beständig zu vermeiden! Man kann es vermeiden. Keiner, der nur den gemeinen Wohlstand und Vernunft besitzt, wird ein Frauenzimmer mit solchen Ausdrücken beleidigen, wovon er weiß, daß sie ihr Unruhe machen; noch wird er es zum zweitenmale wagen, wenn sie das erstemal die Beleidigung mit Muth genung zu ahnden weiß; denn es giebt eine Würde in der sich selbst bewußten Tugend, welche, gehörig angewandt, den verworfensten Wollüstling in Ehrfurcht erhalten kann.

Unterredungen, wodurch die Delikatesse beleidigt wird, wollüstige Blicke, und Leichtsinn im Betra-

tragen, sind Dinge, welche anzeigen, ein Frauenzimmer sey ihrer Ehre so müde, daß der erste der beste mit Grunde eine Uebergabe erwarten könne, und folglich wie zum Angriff eingeladen werde. Dieser Leichtsinn ist etwas, das oft Frauenzimmer bei weitem für kein Laster halten; sie erlauben sich diesen Leichtsinn, ohne irgend eine böse Absicht, bloß um sich, wie sie sagen, nicht das Ansehen zu geben, als ob sie zu förmlich wären; aber dieses erzwungne Ansehen, ist beständig ein Anstoß gegen die Sittsamkeit.

Viele Frauenzimmer haben bloß durch Unbesonnenheit ihren guten Nahmen verlohren. In Rücksicht auf die Welt ist es eben so schlimm, lasterhaft zu scheinen, als zu seyn. Diejenige, welche entweder in Worten oder Handlungen die Bescheidenheit beiseite setzt, von der wird man nie glauben, daß sie auf dieselbe vielen Werth in ihren Handlungen setze.

Einige Frauenzimmer wissen unglücklicher Weise zu sehr, daß sie schön sind; und damit sie ja ihre Schönheit in ihrer ganzen Stärke anwenden, so lernen sie die Kunst zu schmachten; und schmeicheln sich,

sich, daß man die Zärtlichkeit, welche sie zu erregen streben, für Unschuld, und die schmachtenden Blicke für Bescheidenheit halten werde. Es giebt eine Unverschämtheit selbst in dem verschämtesten Betragen solcher Frauenzimmer; das Rauschen mit dem Fächer, ihr einfältiger Blick, und ihre unordentlichen Bewegungen, indem sie etwas hören, wovon sie nichts wissen sollten, erhitzen die Einbildungskraft derer, welche sie sehn, und setzen sie den Angriffen derselben aus.

Fürchte dich nicht, daß man dir Sprödigkeit vorwerfe. Sprödigkeit ist nur Affektation von Delikatesse. Und meine Meinung ist nicht, daß man Delikatesse affektiren, sondern sie in der That besitzen soll. Und in jedem Fall ists immer noch besser lächerlich zu seyn, als für frech gehalten zu werden.

Vielleicht kann man dir sagen, du seyst zu sehr zurückhaltend, und insbesondere können dir die Männer vorschwatzen, daß ein offeneres Betragen dich noch liebenswürdiger machen werde. Glaube mir, diejenigen, welche dir dergleichen sagen, irren sich sehr. Als Gesellschafterinn ist es wahr kann ein

solches Betragen Frauenzimmer angenehmer machen, aber als Frauenzimmer macht es sie gewiß weniger liebenswürdig. Demohngeachtet ist meine Meinung nicht einem Frauenzimmer zu verbieten, in der Unterredung artig und offen zu seyn, sondern sie soll nur gegen eine zu große Freiheit, oder den mindesten Mangel an Delikatesse, auf ihrer Hut seyn.

Es giebt eine angebohrne Würde in einer vernünftigen Bescheidenheit, die dem weiblichen Geschlecht eigen ist, und dasselbe gegen die Freiheiten des männlichen schützt. Dieß Gefühl für die Tugend sollte jedes Frauenzimmer schon besitzen, ehe sie noch darüber nachgedacht hat, daß es ihr eigener Vortheil sey, sich vor den Vertraulichkeiten der Mannspersonen unverletzt zu bewahren. Daß ein Frauenzimmer unschuldige Freiheiten gestatten könne, vorausgesetzt, daß sie ihre Tugend unverletzt erhält, ist ein Gedanke, der nicht nur im höchsten Grade alles feinere Gefühl beleidigt, sondern auch zugleich äußerst gefährlich ist, und wodurch schon manche vom schönen Geschlecht zu ihrem Verderben ist verleitet worden.

Auch in Ergötzlichkeiten muß ein Frauenzimmer die gehörige Sittsamkeit beobachten. Obgleich das Tanzen an sich ein unschuldiges Vergnügen ist, so kann es doch durch die Art, wie es geschieht, zum Laster werden. Die Hauptsache, um gut zu tanzen, ist Leichtigkeit und Annehmlichkeit. Auch möchte ich, daß ein Frauenzimmer mit Lebhaftigkeit tanzte; nie aber muß die Frölichkeit sie so sehr außer sich selbst versetzen, daß sie die ihrem Geschlecht eigne Delikatesse vergißt. Schon manches Mädchen, das in der Unschuld und Frölichkeit seines Herzens tanzte, ist in Verdacht gerathen, eine Art von Lebhaftigkeit blicken zu lassen, woran sie nie gedacht hat.

So unschuldig auch das Tanzen ist, so muß ich doch einem sittsamen Frauenzimmer empfehlen, sich nicht zu oft dabei finden zu lassen. Es wäre weit besser, nie zu tanzen, weil man keine Geschicklichkeit, als oft zu tanzen, weil man viele Geschicklichkeit darinn besitzt. Will ein Frauenzimmer ihren guten Nahmen erhalten (und was ist sie, ohne diesen?) so tanze sie nur in Privatgesellschaften. Sieht man sie oft bei öffentlichen Assembleen tanzen, oder sieht man sie überhaupt oft an öffentlichen Oer-

tern, es sey nun im Park, beim Schauspiel, oder andern öffentlichen Plätzen des Vergnügens für Personen von Stande, so wird es ihr gewiß zum Nachtheil gereichen. Wessen Auge wird leicht auf ein Gesicht fallen, das er gewiß ist, morgen wieder zu sehen, wenn ihm heute ein neues Gesicht vorgekommen ist? Ueberdem bleiben uns die Damen nicht mehr so theuer, wenn sie zu bekannt mit uns werden, und das Gegentheil von nicht theuer seyn, ist die unfreundlichste Benennung, welche das andre Geschlecht treffen kann.

Es liegt gewiß kein wahres Vergnügen darinn, beständig außer dem Hause zu seyn. Eine geringe Beobachtung lehret uns, daß es keine unglücklichern Geschöpfe unter den Menschen giebt, als die Sklaven der Ergötzlichkeiten; diejenigen, welche ohne eine ununterbrochne Folge von Vergnügungen nicht leben können. Sie haben gar keine Begriffe von dem innigen Vergnügen, das die Einsamkeit und Zurückziehung vom Geräusch der großen Welt gewährt. Zu denken ist ihnen unerträglich, und folglich auch die Einsamkeit, wodurch sie ihren Gedanken überlassen werden. Sie sind sich selbst zur Last, und ihren

ren Bekannten zur Quaal. Das Höchste, was durch ein sogenanntes fröliches Leben zu erreichen steht, ist ein vorübergehendes Vergessen des Elendes, um dasselbe, in jeder Zwischenzeit des Nachdenkens, mit angehäuftem Schmerz wieder zu empfinden.

Ich will nicht sagen, indem ich einem Frauenzimmer rathe, selten an öffentlichen Plätzen zu erscheinen, daß ihr jede Gelegenheit, mit jungen Herren bekannt zu werden, abgeschnitten seyn soll. Ich schreibe den Frauenzimmern keine Gesetze vor, noch rathe ich denselben irgend eine Art von Zurückhaltung, als wodurch sie sich immer mehr in Achtung setzen. An öffentlichen Plätzen macht man nur selten Bekanntschaften von einiger Dauer; diese geräuschvollen Scenen schicken sich nicht dazu. Dort lernt man die Leute bloß aus ihren Mienen und äußerm Betragen kennen; nur in Privatgesellschaften kann man in das Herz und die Seele blicken, und nur da kann man sich eine natürliche und angenehme Unterhaltung versprechen. Privatparthien zum Vergnügen, mit guter Gesellschaft, rathe ich niemals abzulehnen. Denn wenn ein Frauenzimmer keiner Mannsperson erlaubt, mit ihr bekannt zu werden, so kann sie auch nie hof-

fen, glücklich zu heirathen. Liebschaften werden selten beim ersten Anblick geschlossen; sie gründen sich auf Hochachtung; stehlen das Herz unvermerkter Weise; und wachsen durch eine Uebereinstimmung des Geschmacks und der Gesinnungen.

Viele unserer Komödien sind nicht so beschaffen, daß junge Damen mit Anstande Zuschauerinnen davon seyn könnten. Fügt es sich nun, daß ein Frauenzimmer eine unanständige Sache versteht, so wird ihre Sittsamkeit gekränkt, sie ist über die maßen in Verlegenheit, und schämt sich zu gleicher Zeit, daß man von ihr denken werde, sie schäme sich. Wenn sie eine sehr unanständige Stelle ohne die geringste Verlegenheit anhört, weil sie sie wirklich nicht versteht, so werden die jungen Herren, (es thut mir leid, daß ich dieß sagen muß) die größtentheils mit den unwürdigsten Personen des andern Geschlechts am besten bekannt sind, von diesen gar leicht auf alle übrigen schließen, und es auf eine sehr unedelmüthige Art, jener Herrschaft über die Mienen, die das weibliche Geschlecht in weit höherm Grade, als wir, besitzen soll, oder gar einer schon abgehärteten Frechheit zuschreiben. Kurz, wenn sie mit aller Einfalt der

nichts-

nichtsargwöhnenden Unschuld lacht, und aus keinem andern Grunde, als weil andre lachen, so wird man schon glauben, sie wisse mehr von der Sache, als sie sollte. Um nun solche unangenehme Lagen zu vermeiden, suche man sich niemals selbst darein zu begeben, und besuche niemals eine Komödie, wodurch nur im mindesten die Delikatesse eines Frauenzimmers beleidigt werden kann. Trauerspiele pflegen nicht so sehr in solche Verlegenheiten zu setzen. Will man also ja das Schauspiel besuchen, so sey es um ein Trauerspiel zu sehn, worinn erhabne Gesinnungen das Herz veredeln, und rührende Scenen es erweichen.

Gelegentlich zu seinem eignen oder der Gesellschaft Vergnügen einmal Charten zu spielen, wenn man weder zu hoch, noch zu oft spielt, ist eine unschuldige Sache. Wenn aber das gewinnsüchtige Spielen schon ein Laster bei Mannspersonen ist, so ist es dieß noch weit mehr beim weiblichen Geschlecht; da es den Verlust des guten Nahmens nach sich zieht. Es giebt der Welt Gelegenheit zu allerlei spöttischen Fragen: wie sie es wagen dürfe zu verlieren? und was für Mittel zur Bezahlung sie sich bediene?

Sie mag nun gewinnen oder verlieren, so ist die Gefahr gleich groß: wenn sie gewinnt, so setzt sie dieß in so gute Laune, daß ein Nichts sie wieder in üble Laune versetzen kann; wenn sie verliert, so geräth sie in Schulden, und es giebt mehr Wege, als einen, sie zu bezahlen. Bezahlt sie mit Geld, so wird man fragen, wo sie es hernimmt? wenn sie schuldig ist, und insbesondre einer Mannsperson, so wird man ihn für keinen so schlimmen Gläubiger halten, daß, wenn das Vermögen fehlt, er sich *nicht* an die Person halten sollte. Hiezu kömmt noch, daß wenn ein sonst liebenswürdiges Frauenzimmer, bei einer unglücklichen Karte, oft ihr eignes Gesicht sehen könnte, ihre finstern verzweiflungsvollen Blicke, und die Verzerrung ihrer Gesichtszüge; sie würde alles verschwören, was ihrer Schönheit zu solchem Nachtheile gereicht. Man mag nun noch so *sehr* zum Spiel gezwungen werden, wenn es nicht um eine Kleinigkeit geht, so lehne man es ab. Und hierin zeige man Festigkeit und Entschlossenheit. Man wird sich dadurch gar nicht von dem sanften und angenehmen Wesen entfernen, das bei dem weiblichen Geschlecht so einnehmend ist; es ist nichts anders als ein solcher geziemender Muth, ohne welchen

chen auch die sanfteste Gemüthsbeschaffenheit abgeschmackt seyn würde, und wodurch man sich, wenn man ihn beweißt, wahre Achtung verschaffen kann.

So giebt es noch eine Sittsamkeit in der Kleidung, worauf ein Frauenzimmer ebenfalls sehr aufmerksam seyn sollte. Die Kleidung ist ein wichtiger Punkt in dem Leben eines Frauenzimmers. Und hier wünschte ich, daß man immer mehr nach Schicklichkeit, Reinlichkeit, und Geschmack, strebte, als das Uebertriebene und Gekünstelte suchte: das erstere findet immer Beifall, indeß das letztere ein Gegenstand der Verachtung wird. Die Tugend selbst wird durch den äußern Schmutz entstellt, und das Frauenzimmer, welche sich nicht um sich selbst bekümmert, wird schwerlich jemanden finden, der sich um sie bekümmert. Der Hauptfehler in der Kleidung ist das Uebertriebne; man denke an seine Person, aber auch an seinen Verstand, um nicht für Thörinnen, statt für Schönheiten, zu gelten. Vor allen Dingen sehe man auf Wohlstand und Leichtigkeit, und stelle niemals weder die Natur zu sehr bloß, noch verdränge man sie ganz. Ein schönes Frauenzimmer stellt ihre Reitze um destomehr dar,

 iemehr

jemehr sie dieselben zu verbergen scheint. Der schönste Busen, den die Natur hervorbringt, ist noch nichts gegen den, welchen die Einbildungskraft schaft. Die Kleidung ist immer die geschmackvollste, welche am bequemsten aussieht, und am wenigsten ausstudiert zu seyn scheint. So ausschweifend und lächerlich die Moden auch gemeiniglich seyn mögen, so kann man sich doch ohne einige Aufmerksamkeit auf dieselben nicht mit Geschmack kleiden: man halte sich immer lieber unter der Mode, als daß man sie übertreffen will; das erstere wird einem Frauenzimmer Bewunderung, das andre aber Verachtung zuziehen. Auch muß man eine beßre Meinung von sich hegen, als zu glauben, daß ein paar Stücken Kleidung zu unserm wahren Werth etwas hinzuthun könnten. Ein vernünftiges Frauenzimmer wird das Studium der Toilette denjenigen überlassen, die dazu geschaffen sind: ich meine die ganze Anzahl unbedeutender Frauenzimmer, deren Leben von der Wiege bis zum Sarge, bloß eine abwechselnde Scene von Kinderspielen ist, und deren Verstand sie zu nichts weitern, als zu diesen, fähig macht. Man erwäge, daß es nicht die Kleidung ist, sie sey so prächtig, wie sie wolle, die der Person, die sie trägt, Ehre und Ansehn

sehn giebt, sondern der Rang und die Verdienste der Person müssen dem Kleide Gewicht geben.

Das männliche Geschlecht urtheilt nur gar zu leicht von dem weiblichen nach der Kleidung. Und in der That zeigen sich auch Eitelkeit, Leichtsinn, Unreinlichkeit, und Thorheit, nirgends mehr, als hierinn. Eine geschmackvolle Reinlichkeit ist der stärkste Beweiß des guten Geschmacks und feinen Gefühls.

Wenn ein Frauenzimmer zu gefallen wünscht, so sollte auch ihre Aufmerksamkeit sich nicht bloß dann auf ihre Kleidung erstrecken, wenn sie ausgeht; sondern sie bemühe sich zu allen Zeiten nett und reinlich zu seyn, und sich so dazu gewöhnen, daß sie in ihren einsamsten Stunden, und in ihrem nachlässigsten Negligee sich nicht fürchten dürfte, gesehen zu werden. Auf die Weise wird ein Frauenzimmer nicht nur in seinen Augen achtungswerth, sondern auch in den unsrigen geehrt seyn.

Von

Von dem artigen Betragen eines Frauenzimmers im Allgemeinen.

Jetzt empfehle ich noch dem Frauenzimmer jene Würde im Betragen, welche nächst der Sittsamkeit die höchste Zierde des weiblichen Charakters ist. Sie giebt jedem Blick, jeder Bewegung, jedem Gedanken, den man äußert, einen eignen Glanz. Kurz, sie giebt der Schönheit jenen Reitz, ohne welchen sie gemeiniglich des Ziels zu gefallen verfehlt. Ich möchte aber nicht so mißverstanden seyn, als ob ich unter dieser Würde nur die mindeste Art von Stolz oder Hochmuth anpreisen wollte; sondern bloß die Sorgfalt, daß man sich in der Meinung des vernünftigsten Theils seiner Bekannten nicht gerne herabzusetzen wünscht. Ganz gewiß kann man Würde im Betragen ohne Stolz, Leutseligkeit ohne Herabwürdigung, und Artigkeit und Geschmack, ohne Affektation, besitzen.

Wie ich es bei meinen Rathschlägen an junge Mannspersonen gemacht habe; daß ich ihnen nehmlich

lich den Charakter beschrieb, den sie vermeiden müßten, so mache ich es auch jetzt. Man sehe also das Gemählde eines eitlen Frauenzimmers!

1) Wenn ein Frauenzimmer erst einmal eitel wird, so ist sie beständig so ganz von sich selbst erfüllt, daß das Maaß gleichsam auf die Gesellschaft überläuft. Ihre Gedanken sind so sehr mit ihrer eignen theuren Person beschäftigt, daß sie, von dem, was andre betrift, weder etwas sieht noch hört. Sie giebt sich bei ihren Unterredungen solche Mühe, bei jeder Gelegenheit sich selber mit ins Spiel zu bringen, daß man den Kunstgriff sehr bald merkt, und höhnisch darüber lacht. Es ist höchst lächerlich, wenn man sie bei jeder Gelegenheit nach Lob angeln, und sie so unzufrieden mit solcher pöbelhaften Gesellschaft, aufstehen sieht, wo niemand hat anbeissen wollen; und wie sie ihre Augen umherwirft, um sich Bewundrer zu verschaffen. Sie kreuzt umher, wie ein Kaper, und ist eben so sehr ausser Fassung, wenn sie ohne eine Prise zurückkehrt. Sie ist so eifrig drauf erpicht, Hochachtung anzunehmen, daß sie dieselbe allenthalben vermißt: demohngeachtet glaubt sie, man sey ihr dieselbe so sehr schuldig, daß sie launisch

wird,

wird, sobald man es daran fehlen läßt; ohne zu erwägen, daß die Meinung andrer von uns nie durch Sturm erzwungen werden kann. Wenn die Welt, statt ihre eingebildeten Vorzüge zu bewundern, sich die Freiheit nimmt, dieselben lächerlich zu machen, so appellirt sie an sich selber, thut den Ausspruch natürlicher Weise sich zu Gunsten, und ruft ihn aus, wo sie geht und steht. Wenn sie im Gegentheil nur durch ein einziges Wort aufgemuntert wird, so ist sie so äußerst höflich und dankbar, daß sie einem einmal über das andre danken wird, wenn man in der That nur über sie lacht. Sie deutet ein Kompliment als einen demonstrativen Beweiß aus; hält sich würklich für göttlich, weil man sie aus Galanterie so nennt, und glaubt dieß eher, als ihrem Spiegel. Aber die gute Dame vergißt die ganze Zeit über, daß die Mannspersonen, gegen welche sie ihre Waffen richtet, sich ihrer eitlen Herrschaft nicht unterwerfen würden, als mit Absichten, woran sie wenig denkt. Jede Höflichkeit, die einem andern Frauenzimmer in der Gesellschaft gesagt wird, ist ein Dolch für sie, und macht sie so unruhig, daß sie sich nicht auf ihrem Sitz erhalten kann, sondern plötzlich aufbricht, und nach Hause geht, indem sie vor Zorn und Aerger

ger

ger bersten will. Alles was Regel heißt, betrachtet sie, als etwas, das nur für das gemeine Volk, nicht aber für Personen von ihrem Range, erfunden sey. Wenn sie bei einem großen Vermögen, trotz ihrer Eitelkeit, einmal ehrbar ist, so wird sie selbst dadurch unerträglich. Ihr Prahlen mit ihrer Tugend, läßt vermuthen, daß es ihr viele Mühe gekostet haben müsse, ihrer natürlichen Neigung Herr zu werden, so daß die Schlußfolge sehr ins Lächerliche fällt. Ihre gute Laune wendet sie vorzüglich an, über die gesunde Vernunft zu lachen; und es ist eine Lust anzusehen, wie herzlich sie alles das verachtet, was sich eigentlich für sie schickte. Ihre ganze Einbildungskraft ist mit der Wahl eines Kleides oder sonst etwas dergleichen beschäftiget; und so getreu und folgsam ist sie der Mode, daß sie sich mit der Tugend und allen Fehlern derselben aussöhnen würde, wenn sie glaubte, daß man sie am Hofe ausübte.

Wenn bei einem Frauenzimmer von solcher Beschaffenheit noch die Affektation dazu kömmt, um diesen Charakter zu erhöhen, so ist sie der höchste Gipfel alles Ungereimten. Zuerst will sie immer etwas Außerordentliches, und sich daher auszeichnen,

es

es sey nun auf eine schlechte oder gute Art, und so fängt sie denn an, in allem, was sie thut, etwas besonders zu affektiren, Man soll von ihr glauben, sie sey aus einem feinern Stoff, als andre Leute, und aus keiner gewöhnlichen Erde gebildet. Daher spricht sie weder, noch geht sie wie andre Leute, weil sie es für gemein hält; und weil die gewöhnliche deutsche Sprache ihr zu grob klingt, so muß sie eine eigne Sprache reden, worinn sie die Worte kleiner und zierlicher macht. Ihr Spiegel ordnet des Morgens alle ihre Bewegungen, die sie den Tag über zu machen gedenkt. Sie tritt ins Zimmer, als ob ihre Glieder mit schlechten Schrauben aneinander gesetzt wären, welches die Gesellschaft in Furcht setzt, daß das artige Ding etwas von seiner gekünstelten Person verlieren möchte, so wie es sich bewegt. Sie gefällt sich nicht so, wie sie vom Schöpfer gebildet ist; darum färbt sie ihr Gesicht, und mahlt ihre Augenbraunen. Sie entzweiet sich mit der Natur, mit welcher sie immer im Kriege begriffen ist; ausgenommen in dem Augenblicke, wenn ihr Liebhaber bei ihr ist. Wenn sie sanft und schmachtend seyn will, so ist in ihrer erkünstelten Ruhe und sanften Wesen so etwas unnatürliches, daß ihr Sauersehen weit ein-

neh-

nehmender ist. Wenn sie herablassend scheinen will, so treibt sie es bis zu einer ungewöhnlichen Länge, und ist zu gleicher Zeit so außerordentlich stolz, daß es nicht zu ertragen steht. Sie bedienet sich eines so hochfahrenden Lächelns, und selbstgnügsamen Miene, wenn sie mit schwacher Stimme irgend ein übertriebenes Kompliment ablehnt, welches ihr auf Kosten der Wahrheit gemacht wird, daß ihr Dank dafür unter dieser Verstellung sich mehr offenbart, als wenn sie ihn öffentlich erklärte. Wenn ein schönes Frauenzimmer sich der Freiheit bedienet, daß sie sich außer der Mode kleidet, so thut sie es ihr sogleich nach, und macht sich dadurch häßlicher als sie je war. Ihr Gespräch ist ein sinnloses Geplapper voll leerer Worte; ein Haufen Komplimente, die so auf gleiche Art bei ganz verschiednen Personen angebracht werden, daß sie weder Werth noch Glauben finden. Ihre Augen halten gleichen Schritt mit ihrer Zunge, und sind daher beständig in Bewegung. Sie glaubt, daß Sünde und Schminke verdeckt werden können, wenn man darüber scherzt. Kurz, zwischen ihrer Schönheit und Tugend getheilet, ist sie oft in Versuchung, starke Winke zu geben, daß eben jetzt jemand im Begriff sey, für sie zu sterben; und wenn sie zwischen

zwei Dingen wählen soll, so ist ihre Lage nicht so unangenehm, wenn die Welt auch denkt, daß Tugend und Schönheit bei ihr entweibet wären, als wenn sie dächten, daß sie gar keine Anbeter hätte.

Dieß Gemählde, so sonderbar es auch ist, hat dennoch eine auffallende Aehnlichkeit mit einigen unserer Damen aus der neuen Welt. Ihre Häßlichkeit, wohl erwogen, ist Warnung genung; aus eben dem Grunde, warum der Anblick eines Betrunkenen eine beßre Predigt gegen dieß Laster ist, als jemals auf der Kanzel dagegen gehalten werden kann.

2) An öffentlichen Plätzen muß ich dem Frauenzimmer eine sanfte und ruhige Würde empfehlen: obgleich nicht diese selbstgnügsame zuversichtliche Ruhe, die von keinem Errôthen weiß, und wodurch man auf die Gesellschaft mit einer Art von Verachtung herabzusehen scheint; sondern jene gutmüthige Gesinnung des Herzens, die auf alle lächelt, ohne daß man sich zu irgend einem zu tief herabläßt. Wenn ein Mann von Stande mit einem Frauenzimmer spricht, und sie zugleich ein andrer von höherm Range anredet, so suche sie nicht durch eine außer-

ordent-

ordentliche Aufmerksamkeit, oder durch irgend eine freudige Aufwallung, dem letztern vor dem erstern einen sichtbaren Vorzug zu geben. Selbst wenn sie eitel genug ist, dem höhern Range den Vorzug zu geben, so sey sie doch klug und behutsam genug, sich es nicht merken zu lassen; ihr Stolz selbst diene dazu sie vor der Erniedrigung zu schützen, wozu ihre Eitelkeit sie verleiten würde; sie erwäge, daß in solchem Augenblick die Augen mehr als eines auf sie gerichtet sind, und daß sie sich bei der ganzen Gesellschaft lächerlich macht, indem sie einen Mann von Stande zurücksetzt, um einem andern zu gefallen, der sie vielleicht schon dadurch sehr zu ehren glaubt, wenn er ein paar Worte mit ihr spricht.

Selbst ein Mann von erstem Range wird sich über ein Frauenzimmer nicht erhaben fühlen, noch sich ihr mit irgend einigen ungeziemenden Freiheiten nähern, wenn sie im Gespräch mit ihm, die Achtung erweckende Würde zu erhalten weiß, welche die beste und vorzüglichste Eigenschaft eines Frauenzimmers ist.

3) Die Mannspersonen sind nur zu geneigt, sich eine Art verfeinerter Schwelgerei zu erlauben,

 welche

welche die Frauenzimmer noch nicht kennen, und wie ich hoffe, auch nicht werden kennen lernen, ich meine, die Schwelgerei im Essen. Es ist schon verächtlich bei den Mannspersonen; bei dem weiblichen Geschlecht aber würde es über allen Ausdruck häßlich seyn. Ein so schätzbares Glück auch die Gesundheit seyn mag, so beleidigt es doch bei einer Dame alles feine Gefühl, sich ihrer Gesundheit zu rühmen, von ihrem großen Appetit, oder ihrer Stärke zu sprechen, zu sagen, es schmecke ihr herzlich gut, sie könne verschiedne Meilen gehen, oder ziemlich Strapatzen ausstehen. Das Sanfte und Weiche ist ein Reitz des weiblichen Geschlechts, mit welchem wir uns immer eine gewisse Zärtlichkeit der körperlichen Konstitution verknüpft denken; und jeder Ausdruck, welcher diese Idee aufzuheben scheint, beleidigt unser Gefühl. So ist's ebenfalls außerordentlich ungezogen, und wider alle Delikatesse, wenn ein junges Frauenzimmer davon spricht, daß sie heiß sey, oder sagt, sie schwitze, u. s. w. Solche Kleinigkeiten werden sie in der Meinung der Mannspersonen herabsetzen, welche wünschen, daß das weibliche Geschlecht in jedem Betracht süß und reitzend seyn soll.

4) Nie-

4) Niemals muß ein Frauenzimmer von einer Mannsperson, die ihr gleichgültig ist, Geschenke von einigem Werth annehmen; denn man pflegt über die Annahme solcher Geschenke ungünstige Ausdeutungen zu machen: wenige Mannspersonen pflegen Geschenke zu machen, ohne eine besondre Absicht dabei zu haben; und der Geber macht gemeiniglich den Schluß, daß das Mädchen, welches seine Geschenke annimmt, eben so bereitwillig seyn würde, seine Hand anzunehmen, wenn er sie ihr anböte.

Wenn ein Frauenzimmer von einer Mannsperson in ein Kaufmannsgewölbe eingeladen wird, um ein Geschenk anzunehmen, und sie kann es, ohne ihn zu beleidigen, nicht ausschlagen; so wird sie wohl thun, wenn sie auf etwas von geringem Werth besteht, und sich durch keine Ueberredung bewegen läßt, ihre Wahl zu ändern: nicht nur wegen der oben angeführten Gründe, sondern damit man sie nicht für ungezogen, geitzig, oder für bestechlich halte.

5) Sollte eine Mannsperson, bei schicklichen Veranlassungen, ein Frauenzimmer auf eine höfliche Art küssen wollen, so nehme sie seinen Kuß mit Be-

scheidenheit an; weil sich zurück zu ziehen, oder den Kuß auszuschlagen, die größte Beschimpfung seyn würde, die ihm erwiesen werden könnte; nie aber werde der Kuß vergolten, ausgenommen bei sehr nahen Anverwandten, damit man nicht unschickliche Auslegungen darüber machen könne.

6) Wenn eine Mannsperson einer Dame die Hand anbietet, um sie aus dem Wagen zu bringen, u. s. w. so ist es schicklich, daß sie ihre Hand mit Höflichkeit darreicht, indem sie dieselbe sanft in die seinige fallen läßt, und wenn sie weggeht ihm einen kleinen Knix oder Verbeugung macht, nachdem es ihr Stand zuläßt.

7) Ein Frauenzimmer hat sich sehr zu hüten, daß sie mit niemanden zu vertraulich, vorzüglich nicht mit den Mannspersonen werde, welche sich dessen gar leicht zu ihrem Vortheil bedienen. Sie sey so freundlich und gesprächig wie sie wolle, nur falle sie nicht in den vertraulichen Ton. Ja, es ist immer besser für ein Frauenzimmer, wenn man sie für stolz, als für zu herablassend und gesprächig hält. Der Vortheile, welche ein etwas zurückhaltendes Wesen

gewäh-

gewähren, sind zu viele, als daß ich sie hier aufzählen könnte; ich darf nur bloß sagen, daß die Zurückhaltung eine Schutzwehr für ein gutes, und eine Maske für ein schlechtes Frauenzimmer ist. Sie ist für beide von so großem Nutzen, daß diejenigen, welche sie nicht wie eine Tugend ausüben wollen, doch wohl thun werden, wenn sie sich ihrer als eines guten Kunstgriffes bedienen.

8) Die Höflichkeit einer Dame, welche sie beständig beobachten muß, werde nie bis zur Gefälligkeit getrieben, wodurch sie in unglaubliche Verlegenheiten verwickelt werden kann. Das Wort Gefälligkeit hat das weibliche Geschlecht zu größern Fehlern verleitet, als alle andre Versuchungen zusammengenommen. Sie werden dadurch allmälig zu Geschöpfen, die man gutwillige Seelen nennt: ein ruhiges, müssiges Wesen, das weder Gutes noch Böses thut, als zufälliger Weise, und keine Wahl kennet, als was die Gesellschaft, worinn sie gerade ist, für gut findet. Sie halten es für unhöflich, irgend etwas abzuschlagen, wenn man sie entweder mit Höflichkeit um ihre persönliche Dienstleistung bittet, oder diejenigen, welche eine

Lustparthie machen, oder gerne eine Vertraute haben wollen, sie um ihren freundschaftlichen Beistand ersuchen. Sie steht beständig zu Befehl, ist eine artige Gesellschafterinn, und hat groses Mitleiden mit bekümmerten Liebhabern. Sie tadelt nichts, als zu strenge Maßregeln, und ist nie ohne ein Pflaster für einen verwundeten guten Nahmen. Man findet sie selten mit einem Liebhaber, der ihr gehört, zusammen, sondern sie wartet auf den, welchen ihr zu lassen, ihren Freundinnen gefallen wird. Es ist freilich nichts strafbares in einem solchen Charakter, aber er ist weit entfernt, hochachtungswerth zu seyn.

9) Es giebt aber noch einen Charakter, der nicht weniger lächerlich ist, nehmlich den Charakter eines Frauenzimmers, von beständig guter Laune, welche glaubt, weil die gute Laune eine liebenswürdige Eigenschaft ist, sie müsse beständig lachen. Daher trägt sie auf ihrem Gesichte eine beständige Larve eines abgeschmackten unbedeutenden Grinsens, womit sie einem wie dem andern zulächelt. Ehe sie in der Gesellschaft schweigen will, welches sie für Dummheit hält, wird sie lieber unaufhörlich plaudern; und wenn sie einmal über etwas, das sie

gesagt

gesagt hat, Beifall erhält, so wird sie aufgemuntert, wie ein Balladensänger, den man lobt, strengt ihre Stimme an, spricht lauter und schneller, bis man am Ende niemanden mehr außer ihr hören kann.

So setzt sie sich dem Spott ihrer Bekannten aus, welche sich denselben öffentlich würden merken lassen, wenn sie ihn nicht aus Mitleiden gegen sie unterließen. Es ist höchst ungereimt, wenn ein Frauenzimmer glaubt, sie könne keine gute Gesellschafterin seyn, wenn sie nicht zeigt, daß sie selber beständig über die Maßen vergnügt ist. Bei einem schönen Frauenzimmer ist diese Art, sich Liebe zu erwerben, unnöthig, und bei einer, die nicht schön ist, ist sie lächerlich. Nicht als ob ich jedes Fünkchen Natur aus dem Wesen eines Frauenzimmers verbannen, und sie ganz gekünstelt haben wollte; nein, ich wünsche vielmehr, daß ein jedes Frauenzimmer munter und angenehm, aber auch zu gleicher Zeit artig und ohne Affektation sey. Narren mahlt man beständig lachend; genug, sollte ich denken, um einen weisen Menschen davon abzuschrecken; so wie noch weit mehr vom lauten Lachen, welches schon unangenehm beim männlichen, aber abscheulich

beim weiblichen Geschlecht ist. Diese geräuschvolle Art seine Frölichkeit auszudrücken, ist eben sowohl der ächten guten Laune und den guten Sitten, als der Sittsamkeit und Tugend entgegen.

10) Wenn jemals eine unanständige Unterredung in Gegenwart eines Frauenzimmers entstehen sollte, so wird sie am besten thun, wenn sie es nicht zu hören scheinet, oder sich wegbegiebt. Wenn man sich aber zu guter Gesellschaft hält, so wird man sich selten in einer so unangenehmen Lage finden; es könnte sich aber doch zutragen, weil Narren sich zuweilen auch da auforingen, wo ihre Gesellschaft verachtet wird.

11) Mit allem Fleiß aber suche ein Frauenzimmer alles Männliche, es sey nun in der Kleidung oder in ihrem Betragen, zu vermeiden. Viele Dinge, die bei den Mannspersonen nicht einmal bemerkt werden, fallen beim Frauenzimmer auf. Dergleichen ist z. B. mit übergeschlagnen Beinen sitzen, die Beine voneinander thun, auszuspucken, die Nase zu schneutzen, welches letztere man sich durch Gewohnheit und Aufmerksamkeit in Gesellschaft ganz abgewöh-

wöhnen kann; wenn aber die Nothwendigkeit dazu treibt, so ist es gut, wenn man sich, wo möglich, wegbegiebt. Die Gewalt eines schönen Frauenzimmers über die Herzen der Männer, wenn sie vollkomme Delikatesse besitzt, ist über alle Vorstellung; aber es ist auch gar leicht in ihrer Macht, den Zauber aufzulösen; und wenn sie nicht sorgfältig auf ihrer Hut ist, so kann der Engel gar leicht in ein ganz gewöhnliches Mädchen verschwinden.

12) Man beschuldigt das weibliche Geschlecht, daß es vorzüglich dem Laster der Verläumdung ergeben sey; warum sie es vorzüglich sind, getraue ich mich nicht zu entscheiden: nach meiner Meinung machen sich die Männer dieses Lasters eben so sehr schuldig, wo es ihr Nutzen mit sich bringt. Demohngeachtet rathe ich dringend an, sich beständig dagegen zu wafnen, insbesondre, wo es das weibliche Geschlecht selbst betrift; und wo ein Frauenzimmer vielleicht eine Nebenbuhlerin hat, für deren Ehre sey sie vorzüglich besorgt, wenn sie von ihr spricht: das wird ihr einen größern Werth bei dem männlichen Geschlecht geben, als sie vielleicht denkt. Denn sobald sie von ihrer Nebenbuhlerin mit Verachtung

sprä-

spräche, so würde man dieß einer niedrigen Gesinnung und unedlen Eifersucht zuschreiben; spricht sie aber mit Achtung von ihr, so wird das die höchste Meinung von ihrer Größe der Seele erwecken.

13) Mit dem Kummer unglücklicher Frauenzimmer, insbesondre derer, die durch die listigen Betrügereien der Männer gefallen sind, Mitleiden zu haben, ist edel und wohlanständig. Drückt sie nicht durch harten Tadel oder unzeitige Vorwürfe noch mehr nieder; sondern seyd stolz darauf, Freundinnen der Unglücklichen zu seyn, und habt Mitleiden, wo ihr könnt!

14) Nun wünschte ich noch jungen Frauenzimmern meine Meinung vom Lesen zu sagen, und ihnen eine schickliche Lektüre auszuzeichnen; aber hier bin ich sehr zweifelhaft. Demohngeachtet habe ich doch so viel im Leben erfahren, daß ich jedes Frauenzimmer vor der Lektüre von Romanen und Liebesgeschichten warnen kann. Diese Bücher sind schon das Verderben manches jungen Mädchens gewesen. Höchstens dienen sie zu nichts als zum Zeitvertreib; und die Leidenschaften der Liebe, welche sie so lebhaft

schildern, können sich sehr leicht in die Herzen unvorsichtiger Leserinnen einschleichen, daß aus der Nachahmung selbst ein Original entsteht. Es ist aber gar keine Unschicklichkeit darin, Geschichten zu lesen, und keine Lektüre macht eine Person zur Unterhaltung geschickter. Man studiere also zuerst die Geschichte seines Vaterlandes, und dann der übrigen Europäischen Nationen: man lese sie aber nicht bloß in der Absicht, sich zu ergötzen, sondern seinen Verstand dadurch zu vervollkommnen, zu dem Ende stelle man über das Gelesene Betrachtungen an. Man lerne so viel von der Erdbeschreibung, als nöthig ist, um sich einen richtigen Begriff von der Lage der Oerter zu machen, die in irgend einem Schriftsteller erwähnet werden; dieß wird das Studium der Geschichte noch weit angenehmer machen. Auch philosphische Schriften können Damen mit Nutzen lesen. Das ganze Buch der Natur liegt vor ihnen aufgeschlagen, und gewährt ihnen die mannichfaltigste Unterhaltung. Auch sind Sprachen eine Vollkommenheit, ohne welche eine Dame schwerlich wohlgezogen heißen kann. Daß aber ein Frauenzimmer auch alle Sprachen lernen sollte, davon sehe ich die Nothwendigkeit nicht ein; es giebt aber so viele vortref-

trefliche Schriftsteller unter den Franzosen und Italiänern, daß es Schade wäre, wenn die Damen gar keinen Gebrauch davon machen, und kein Vergnügen daraus schöpfen sollten. Nur so viel von einer Sprache zu lernen, als gerade nöthig ist, um ein unbedeutendes Gespräch zu führen, wird eher zur Keckheit verleiten, als daß es zur Feinheit im Umgange beitrüge; aber im Stande zu seyn, den Voitüre, Racine und Boileau, oder vielmehr den Paskal von den Franzosen, und den Tasso und Guarini von den Italiänern zu lesen, wird den Geschmack verfeinern, und zugleich zur vortrefflichsten Unterhaltung dienen. Vor allen Dingen aber ist es nothwendig, seine eigne Sprache aus dem Grunde zu studieren, um völlig korrekt und grammatikalisch richtig zu sprechen; daß man sich nicht mit der gemeinen Bedeutung der Worte begnüge, wie man sie von der Wiege an gelernet hat, sondern zugleich ihre Abstammung und ihre eigentlichen Bedeutungen kennen lerne. Auf diese Weise wird man im Stande seyn, jeden klassischen Schriftsteller in seiner Muttersprache mit Vergnügen und Nutzen zu lesen.

15) Ob ich gleich im ersten Theile dieses Buchs schon vieles von der Wahl der Freunde gesagt habe,

was auf beide Geschlechter gleich anwendbar ist, so gibt es doch noch ein oder zwei Fälle unter diesem Kapitel, die vorzüglich das Frauenzimmer angehen: und weil diese Blätter denenjenigen unter ihnen gewidmet sind, die gerade ihren ersten Eintritt in die große Welt machen, so wird man, glaube ich, diese Warnung nicht für überflüssig halten. Es ist also nicht schicklich, seine Bedienten zu Vertrauten in Liebesangelegenheiten zu machen. Sie können keinesweges an den Angelegenheiten ihrer Gebieterinnen Theil nehmen, als so fern es ihren eignen Nutzen betrift; ihre Treue ist folglich für Geld feil; und wenn sie dadurch mehr gewinnen können, daß sie die ihnen anvertrauten Geheimnisse ausplaudern, als sie verschweigen, so ist man sicher durch sie verrathen zu werden. Man zeige also die größte Leutseeligkeit gegen sie, und mache ihnen ihren Zustand so erträglich, wie möglich; macht man sie aber zu seinen Vertrauten, so schadet man ihnen selber, und sich würdiget man dadurch herab.

16) In der That ist es bei Liebesangelegenheiten immer am besten, wenn sie so geheim, wie möglich, gehalten werden. Obgleich ein junges Frauenzim-

zimmer gar nicht Ursach hat, sich zu schämen, wenn sie eine ehrbare Verbindung mit einem verdienten Manne eingegangen ist, so scheint doch die Natur selbst auf eine oder die andere Weise, sie verschämt zu machen. Ein Frauenzimmer von wirklich feinem Gefühl, wird lange zaudern, bis sie sogar sich selbst erst gesteht, daß sie liebt; und wenn sie es thut, so findet sie sich selbst dadurch gewissermaßen gekränkt, sowohl in Ansehung ihres Stolzes, als ihrer Sittsamkeit, insbesondre wenn wechselseitige Zuneigung noch nicht gewiß ist. Aus Bewegungsgründen ihrer eignen Delikatesse also wird sie sich hüten ihr Herz zu entdecken; und aus Gründen der Klugheit wird sie doppelt auf ihrer Hut seyn; denn Geheimnisse von dieser Art, so wichtig sie auch dem, der sie hat, scheinen mögen, können einem Freunde, dem man sie entdeckt, sehr unbedeutend seyn, und vielleicht von eben dem Freunde zum Lächerlichen gekehrt werden. Ueberdem sind Liebesgeheimnisse am allerschwersten zu bewahren; und sollte dasjenige, was ein Frauenzimmer heilig zu halten wünscht, auf irgend eine Weise wieder bis an den Gegenstand ihrer Zuneigung kommen, so wird es sie in eine höchst unangenehme Verlegenheit setzen, und ihr vielleicht selbst in

der

der Meinung der geliebten Mannsperson Schaden thun.

17) Aus eben dem Grunde vertraue man ein solches Geheimniß keinem verheiratheten Frauenzimmer an; am wenigsten einer solchen, die mit ihrem Manne sehr glücklich lebt, damit sie es ihm nicht unversehens entdeckt, und er es wieder erzählt; denn der Mann kann sich nicht durch seine Ehre verpflichtet halten, das Geheimniß zu bewahren, weil es ihm nicht ursprünglich anvertraut wurde, und er es vielleicht auch nicht einmal für so sehr wichtig halten mag.

18) Muß man sich aber bei einer solchen Gelegenheit ja entdecken, so sey es gegen die Eltern oder einen Bruder, wenn man einen hat, vorausgesetzt, daß dieser Bruder ein Mann von Ehre, Verstand, und Feinheit ist. In diesem Falle kann man erwarten, sicher zu seyn, und von der aufrichtigsten und unverletzlichsten Freundschaft, jeden Vortheil, den man wünscht, zu erhalten.

19) Beiläufig wünschte ich nicht, daß man in solchem Falle irgend einer weiblichen Bekanntschaft,

selbst nicht einer Schwester sich völlig anvertraute, weil Eigennutz, Eifersucht, oder Argwohn einer Nebenbuhlerschaft, einen sehr unglücklich machen kann.

20) Zu vertraute Freundschaften habe ich beständig für thöricht und unweise gehalten; denn wenn sie einmal gebrochen werden, welches selten fehlet, so ist auf einmal der ganze Geheimnißbehälter aufgelöset; sie fliegen umher, wie Vögel, die aus einem Bauer entlassen sind, und werden das Gespräch der Stadt. Ueberdem sind solche vertraute Freundschaften nicht nur unweise, sondern verleiten auch zu schlechten Sitten; denn wenn eine vertraute Freundinn die andre in einer Gesellschaft antrift, so bezeigt sie ihr so viel ausgezeichnete Freundschaft, welche für alle übrigen beleidigend und zurücksetzend ist.

21) Niemals muß ein Frauenzimmer jemanden, unter dem Vorwande der Freundschaft verstatten, sich ungeziemende Freiheiten mit ihr herauszunehmen; niemals muß sie sich von irgend jemanden zusetzen lassen, sobald ihr etwas unangenehm ist, sondern einen gehörigen Muth zeigen, und die Würde behaupten, die sie beständig zur Hochachtung aller berechtigen

wird.

wird. Keine Freundschaft kann ungeziemende Freiheiten rechtfertigen, und ich würde an der wahren Zuneigung eines solchen Freundes zweifeln, der ein Vergnügen daran fände, mich mißvergnügt zu machen.

22) Demohngeachtet möchte ich nicht, daß ein Frauenzimmer allzupünktlich wäre. Es giebt auch hier eine Mittelstraße zu beobachten. Ein Frauenzimmer sey zurückhaltend, aber sie scheine es nicht. Wenn Formalität in irgend einem Falle zu billigen ist, so wäre es, um dem Ueberlaufe solcher vorwitzigen Frauenzimmer zu entgehen, die es wagen, sich zu Freundinnen aufzudringen, und wenn sie zugelassen würden, einem entweder zur Last fallen, oder Fallstricke legen.

23) Ferner muß ich noch warnen, keine Freundschaften mit Mannspersonen zu stiften. Manches vortreffliche junge Frauenzimmer ist durch die Männer zu Grunde gerichtet worden, welche sich ihr zuerst unter dem heiligen Nahmen der Freundschaft näherten. Selbst zugegeben, daß die Mannsperson nach den strengsten Gesetzen der Ehre handle, so ist seine Freundschaft gegen Frauenzimmer doch so nahe

mit der Liebe verwandt, daß dieselbe oft einen Liebhaber findet, wo sie bloß einen Freund suchte.

Ich werde hier natürlicher Weise noch weiter in diese Materie geführt, und werde davon angelegentlicher handeln in dem Kapitel von

Liebe und Heirath.

Einfältige und eitle Frauenzimmer besitzen eine herrschende Schwachheit, welche sie verleitet, zu glauben, jede Mannsperson, die sich nur etwas mehr als gewöhnlich mit ihnen abgiebt, sey in sie verliebt. Ich warne hiegegen auf das dringendste. Nichts kann ein Frauenzimmer mehr bloß setzen, als eine Thorheit von dieser Art: es für ausgemacht anzunehmen, daß eine Mannsperson ihr Liebhaber sey, bloß weil derselbe ein wenig aufmerksamer auf sie ist, und ihr einige Achtung bezeigt, und sich alsdenn darauf etwas einzubilden, wenn seine Gedanken von so etwas vielleicht sehr weit entfernet sind.

Unschuldige, unbedeutende Galanterien, gehören zu den Eigenschaften eines wohlerzognen Mannes; und einige gewöhnen sich so sehr daran, daß sie dieselben bei jedem Frauenzimmer von Stande anbringen, mit welcher sie zusammenkommen. Männer von diesem Schlage werden ein Frauenzimmer an öffentliche Plätze führen, und die größte Aufmerksamkeit für sie beobachten. Die Komplimente solcher Männer aber sind weiter nichts als einmal gangbare Worte, die sie jedem schönen Frauenzimmer von ihrer Bekanntschaft wiederhohlen. Wenn solche Männer einige Aufmunterung erhalten, so werden sie bald einen vertraulichern Ton annehmen, und ihre Aufmerksamkeiten, die vorher nur Höflichkeitsbezeigungen waren, werden bald absichtlich werden. Allein eine gehörige Würde in dem Betragen eines Frauenzimmers wird ihre Fortschritte bald hemmen; mißdeutet sie aber ihre Höflichkeiten, und nimmt solche als Beweise der Hochachtung an, so ist sie verloren. Es thut mir leid, daß ich es sagen muß, aber es ist die Wahrheit, daß Leute von Stande in diesem Punkte zu wenig Ehrliebe besitzen. Sie werden Schmeicheleien sagen, wo sie dürfen, um zu verführen, wo sie können. Und diejenige,

welche zu den Lobeserhebungen ihres Witzes und ihrer Schönheit ein gefälliges Ohr leihet, mag es vielleicht zuerst bloß thun, um ihrer Eitelkeit ein Gnüge zu leisten; am Ende wird sie durch diese Schmeicheleien so bezaubert werden, daß sie unvermerkt eine Art von zärtlicher Zuneigung gegen die Person bekömmt, welche sie so sehr schätzt. Sie wird damit anfangen, daß sie glaubt, er sey ihr außerordentlich gut, und wird also aus Eitelkeit die Bewerbungen unterhalten, die sie nachher aus Liebe belohnen wird. Sie wird im Stande seyn, allem was er sagt und thut, immer die beste Auslegung zu geben; selbst seine Zudringlichkeit wird sie für Heftigkeit seiner Liebe nehmen, und sie daher ihm willig verzeihen. Allmälig wird sie das von ihm schon leiden, was sie von andern für Beleidigung halten würde; und indem sie sich thörichter Weise einbildet, daß einer, der sie so sehr liebe, niemals einen Gedanken hegen könne, sie zu beleidigen, vergißt sie, daß seine Komplimente feile Waare, seine ganze Liebe nichts als Begier ist; daß ihn zu hören, wider die Sittsamkeit, und an dem, was er sagt, Gefallen zu finden, gottloß ist; und daß, wenn sie nicht bei Zeiten fliehet, die Flamme, welche in ihr entzün-

zündet ist, sie ergreifen, und auf ewig unglücklich machen wird.

Daher muß ein Frauenzimmer vor allem Sorge tragen, daß sie nicht zu viel auf die Unschuld ihrer ersten Absichten baue. Eben sowohl könnte man voll Zutrauen auf seine gesunde Leibeskonstitution in ein Pesthaus gehen, und mit den angesteckten Personen umgehen, deren Krankheit sich nicht schneller in die Adern schleichen wird, als diese Art der Versuchung. Und so wie man in jenem Falle sich nicht lange aufhalten wird, um den kritischen Zwischenraum kennen zu lernen, worinn man sich mit Sicherheit nähern kann, sondern sich vielmehr so weit und so schnell, wie möglich, entfernen wird; so ist es auch in diesem Falle für ein Frauenzimmer nicht weniger nöthig, auch die geringste Möglichkeit der Gefahr von sich zu entfernen, und, so wenig nach der Mode dieß auch seyn mag, eine solche strenge Sittsamkeit anzunehmen, daß selbst ihre Blicke sie beschützen, und den unverschämtesten Angriff zurückschlagen können.

Diese Behutsamkeit aber muß demohngeachtet nicht zu einer zu großen Zurückhaltung verleiten.

Ich wünsche gar nicht, daß ein Frauenzimmer eine angenehme Bekanntschaft bloß deswegen ganz aufgeben soll, weil sie befürchtet, der Freund möchte zum Liebhaber werden, oder weil vielleicht thörichte Leute sagen, er sey es. Es ist ja wohl möglich, daß eine Mannsperson die Gesellschaft eines Frauenzimmers lieben kann, ohne die mindeste Absicht auf ihre Person zu haben. Alles, was ich fordre, ist nur, daß sie in Rücksicht auf denselben beständig auf ihrer Hut sey, und ihr eigenes Herz sorgfältig bewache, damit sie nicht unversehens so weit mit ihm verwickelt werde, daß es nachher unmöglich ist, sich aus der Schlinge wieder zurück zu ziehen.

Die Liebe sollte auch eigentlich niemals bei dem Frauenzimmer anfangen; sondern sie sollte von der ärtlichen Zuneigung der Mannsperson ihren Ursprung nehmen. Einige einnehmende Eigenschaften empfehlen eine Mannsperson der Aufmerksamkeit eines Frauenzimmers, und erwerben ihm ihre Hochachtung. Mit der Zeit bekömmt er eine Zuneigung zu ihr; sie bemerkt dieß, und es erweckt ihre Dankbarkeit; daraus entsteht ein Vorzug, den sie ihm giebt, der vielleicht bis zur Liebe reift. So ist die wechsel-

seitige

seitige Zuneigung beinahe zur Hälfte schon entstanden; und wenn sie auf die Weise entsteht, so ist wenig zu fürchten; wenn aber ein junges Frauenzimmer einer Liebe Gehör giebt, ehe sie noch der Gegenliebe versichert ist, oder wo die Eigenschaften fehlen, welche nothwendig sind, um die Ehe glücklich zu machen, so ist ihr Unglück beinahe gewiß.

Obgleich ein höherer Grad von Glückseeligkeit in der Ehe statt finden kann, wenn ein junges Frauenzimmer diesem Gedanken Raum giebt, und die Ehe zu ihrer Glückseeligkeit für wesentlich nothwendig hält, so ist sie doch in einer fürchterlichen Lage. Und außerdem daß eine solche Gesinnung wider die Delikatesse streitet, so hat auch das Schicksal von Tausenden schon bewiesen, daß der Gedanke falsch ist; aber zugegeben, daß es wahr sey, so ist doch eine große Ungeduld zu heirathen, gemeiniglich der sicherste Weg, in diesem Stande unglücklich zu seyn.

Ich weiß, es ist schwer, in diesen besondern Fällen, die wirklichen Gesinnungen des Herzens zu entdecken. Die Wirkungen der Liebe bei den Mannspersonen sind so verschieden, als ihre Temperamente;

und ein listiger Betrüger wird dieselben zuweilen so geschickt nachzuahmen wissen, daß ein offenherziges, edelmüthiges Mädchen leicht betrogen werden kann, wenn sie nicht sehr auf ihrer Hut ist. Demohngeachtet aber will ich die Wirkungen einer tugendhaften Liebe unter den Mannspersonen zu schildern suchen, welche ich am schwersten nachzuahmen halte.

Die wahre Liebe macht, daß eine Mannsperson nicht nur in ihrem Betragen gegen die Geliebte äußerst hochachtungsvoll, sondern zugleich außerordentlich furchtsam ist. Aus Furcht unglücklich in seinen Bewerbungen zu seyn, bemüht er sich, seine Leidenschaft zu verbergen; und doch wird er eben aus einer zu großen Aengstlichkeit sie zu verbergen, sie sehr oft verrathen. Sich bewußt, als ob er unrecht thäte, bildet er sich ein, jedes Auge sehe auf ihn, und bemerke ihn; folglich vermeidet er selbst die kleinen Galanterien, die ihm schon die Regeln der Höflichkeit seines Geschlechts gebieten, und welche würden gut aufgenommen werden; und ob er gleich die Ehrfurcht und Bewundrung, welche ihn einnimmt, verbergen, und dann und wann vergnügt und munter scheinen will, so kömmt doch seine Munterkeit gezwun-

zwungen heraus, und er fällt sogleich wieder in seine Niedergeschlagenheit. Sein Betragen aber vervollkommnet sich durch seine Zuneigung, es wird immer sanfter und einnehmender; doch aber wird ihn sein Mißtrauen und seine Verlegenheit, in Gegenwart des geliebten Gegenstandes, nicht sehr zu seinem Vortheil erscheinen lassen; und wenn dieser Zustand der Bezauberung irgend eine lange Zeit fortdauert, so wird er am Ende dadurch unthätig, muthloß und feige werden.

Wenn ein Frauenzimmer also dieß bei einer Mannsperson bemerkt, so erwäge sie ernsthaft, wie sie nun zu verfahren habe. Wenn sie die Zuneigung billiget, so lasse sie sich von ihrer eigenen Natur, einer gesunden Vernunft, und ihrer Feinheit des Gefühls, leiten. Wenn seine Zuneigung auch die ihrige gegenseitig erweckt hat, so lasse sie ihn nie ganz wissen, wie sehr sie ihn liebe, selbst, wenn sie ihn heirathet. Wenn sie ihm ihre Hand giebt, so ist dieß für einen Mann von feinerm Gefühl ein hinlänglicher Beweiß ihrer Zuneigung, und er wird keines andern weiter bedürfen. Heftige Liebe kann nicht lange bestehen; die Natur hat daher selbst

dem

dem Frauenzimmer diese Zurückhaltung aufgelegt.

Sollte aber seine Zuneigung dem Frauenzimmer unangenehm seyn, und ist sie entschlossen ihr keine Aufmunterung zu geben, so sage sie es ihm auf einmal, behandle ihn aber dabei freundlich und mit Achtung. Es giebt verschiedne Arten, wie ein Frauenzimmer ihren Liebhaber aus seiner Täuschung reißen kann. Es giebt eine gewisse Artigkeit und scherzhaftes Wesen, welches die Damen gelegentlich annehmen können, und welches einer Mannsperson augenblicklich sagen wird, daß er nichts zu hoffen habe. Wenn sie nicht seine Bekanntschaft gerne beibehalten will, so giebt es ja auch viele Wege, wie ein Frauenzimmer ihr Verlangen bezeigen kann, das sie hat, seine Gesellschaft zu vermeiden; die beste Art aber ist, wenn sie irgend einem gemeinschaftlichen Freunde ihre wahre Gesinnung sagt, damit dieser sie ihm bekannt mache.

Welchem Frauenzimmer aber diese Mittel nicht gefallen, die gebe dem Liebhaber eine Gelegenheit, sich zu erklären, und gebe ihm alsdann eine höfliche

entscheidende Antwort. Sie sage ihm: „daß sie sich „durch die gute Meinung, welche er von ihr hege, „und durch den Vorzug, welchen er ihr gebe, sehr „geehrt fühle; aber daß entweder ihr Herz schon ver„geben, oder sie noch zu jung sey, und zu wenig Festigkeit „in ihrem Charakter besitze, als daß sie schon daran „denken könne, ihren Zustand zu verändern; daß „sie ihn beständig als Freund hochachten würde, aber „als Ehemann nicht an ihn denken dürfe.“ Wenn er ein Mann von Kopf und feiner Empfindung ist, so wird er ein Frauenzimmer nach einer solchen Erklärung nicht weiter beunruhigen. Fähret er aber fort, ihr noch ferner zuzusetzen, so ist jede Maaßregel, deren sie sich bedient, um ihn loß zu werden, zu rechtfertigen.

Die Koketterie ist das schändlichste, was man sich in dem weiblichen Betragen denken kann. Ich meine nehmlich jene listige Koketterie, die sich bemühet die Herzen der Männer zu fesseln, um mit ihrer Zuneigung zu prahlen. So wie ein Bruder Lüderlich unter den Mannspersonen, ein Mensch ist, der sein ganzes Leben hindurch seine Vernunft mißbraucht; so ist eine Kokette unter den Frauenzimmern eine sol-

che, die ihr ganzes Leben hindurch die Gaben und Reitzungen, welche sie von der Natur erhalten hat, unaufhörlich mißbraucht. Sie übt sich beständig darauf, sich selbst zu entstellen, welches ihr alle ihre Reitzungen nimmt, obgleich alles was sie thut, darauf abzielt, die Männer an sich zu locken. Wenn sie von Natur eine angenehme Stimme und Sprache erhalten hat, so wird sie dieselbe gewiß für ein unangenehmes Lispeln vertauschen; wenn sie Lust hat zu sehen, so kann sie eine halbe Meile weit sehen; aber sie hält es für weit anständiger und geziemender, mit halbgeschloßnen Augen ihren Blick auf jeden zu schießen, der vorbeigeht; sie und der Kupido auf ihrem Fächer, haben ihre Augen beständig aufeinander gerichtet, so lange sie sich beide nicht bewegen. Sobald sich aber ihre Augen von diesem geliebten Gegenstande wenden, kann eine Mannsperson auch auf einen Blick Rechnung machen, und sein Reverenz wird, wenn sie bei guter Laune ist, eben so höflich erwiedert, wie er gemacht ist, vorausgesetzt, daß niemand von vornehmern Stande gegenwärtig ist; denn sie ist so vollkommen wohl erzogen, daß die vornehmste Person, die gegenwärtig ist, alle ihre Höflichkeitsbezeigungen in dem Maße genießt, daß sie, die doch

beim

beim Abendmahl gichert, und ihre eigene Mutter auslacht, bei der Annäherung eines Mannes von Stande und Vermögen eine ernsthafte Miene annehmen kann. Woher denn auch gemeiniglich der Schluß gezogen wird, daß eine Kokette eine keusche . . . ist, und bloß von einer gewöhnlichen sich unterscheidet, wie ein Soldat, der vollkommen wohl exerciren kann, von einem andern, der wirklich in Diensten ist. Sie triumphirt in den Qualen des Mannes, der sie liebt, und eines Mannes, von dem man aus vielen Gründen glauben kann, daß er ihre Liebe verdiene. Dieß ist eine Handlung der Grausamkeit und des Stolzes, die die härteste Strafe verdiente. Ein Frauenzimmer, welche das Vergnügen eines Mannes ihrer Eitelkeit aufopfern kann, würde sich eben so wenig ein Gewissen daraus machen, wenn sie ihn um sein Vermögen und guten Nahmen bringen könnte. (Die Koketterie der Männer ist noch weit weniger zu entschuldigen, aber ich rede jetzt nicht mit den Männern!)

Wenn aber eine Mannsperson sich weigert, dem Frauenzimmer, um das er sich lange beworben hat, einen ernsthaften Vorschlag zu thun, in der Hofnung

sich ihrer Zuneigung desto fester zu versichern, oder es aus ihrer Macht zu setzen, ihm eine abschlägliche Antwort zu geben, oder gar in der Absicht sie zu einer Liebeserklärung von ihrer Seite zu bewegen, wodurch er sie auf die Weise nöthigen will, gegen ihre eigene Natur, und Sittsamkeit und Zärtlichkeit ihres Geschlechtes zu handeln: in solchen Fällen, sage ich, ist auch der höchste Grad der Koketterie zu rechtfertigen: denn wenn ein Mann, um seiner thörichten und niedrigen Eitelkeit ein Gnüge zu thun, dasselbe Frauenzimmer, welches er zu der seinigen zu machen wünscht, auf die Weise herabsetzen wollte, so kann sie ihm kaum schlecht genug begegnen; aber auch auf der andern Seite wieder mit ihn zu spielen, ihn in beständigen Zweifeln zu erhalten, und am Ende zu hintergehen, ist ebenfalls unverzeihlich. Es ist ihre Pflicht, ihn mit der größten Zärtlichkeit zu behandeln; und die größte Zärtlichkeit, welche sie gegen ihn beweisen kann, wenn sie entschlossen ist, seinem Gesuch kein Gehör zu geben ist, es ihn sobald wie möglich wissen zu lassen.

Hier gilt kein Vorwand der Unwissenheit, oder der Ungewißheit der Absichten der Mannsperson, oder der Wohlstand des weiblichen Geschlechtes, der ein

Frauen-

Frauenzimmer verbinden soll, niemals eine Mannsperson als ihren Liebhaber zu betrachten, der es nicht selbst erklärt hat — ich sage kein Vorwand dieser Art wird ein solches Betragen rechtfertigen, im Gegensatz gegen die Verbindlichkeiten zur Dankbarkeit, Gerechtigkeit, und Leutseeligkeit, zu Gunsten des Mannes, dessen größte Schwachheit vielleicht der Vorzug ist, den er dem geliebten Frauenzimmer giebt.

Wenn eine Mannsperson einem Frauenzimmer einmal Heirathsvorschläge gethan hat, die verworfen sind, so wird sie nur zu leicht nachher seine Gesellschaft fliehen, als ob er sie, wer weiß wie sehr beleidigt hätte; da er ihr doch in der That das größte Kompliment gemacht hat, was in seinen Kräften stand, und gewiß ihre künftige Achtung verdient, wenn sie ihn gleich nicht mit ihrer Liebe beglücken kann. Ein kluges und vernünftiges Frauenzimmer kann einen Mann, dem sie ihr Herz nicht geben kann, vorausgesetzt, daß er ein Mann von gutem Kopf und Herzen ist, lebenslang zu ihrem beständigsten Freunde machen. Wenn sie sich mit Edelmuth und Offenherzigkeit gegen ihn erklärt, so wird er den Streich wie ein Mann empfinden, aber ihn auch wie ein Mann zu tragen wissen. Er wird im Stillen leiden. Obgleich seine Leidenschaft unterdrückt wird, so wird doch seine Hochachtung noch bleiben. Er wird sie wie ein verheirathetes Frauenzimmer betrachten; denn er muß immer noch mehr Zärtlichkeit für ein Frauenzimmer behalten, die er einmal geliebt, und die ihn edelmüthig behandelt hat, als vielleicht für irgend eine andre ihres Geschlechts.

Sollte dieß einmal der Fall bei einem jungen Frauenzimmer seyn, so bitte ich sie um alles in der Welt, daß sie ihn in ihrem Herzen verschlossen halte. Wenn die Mannsperson es niemanden, als diesem Frauenzimmer allein anvertrauet hat, so hat er ein Recht auf ihre Verschwiegenheit. Denn ob sie es gleich für gut finden könnte, ihren Freunden den schlechten Erfolg ihrer eignen Liebesangelegenheiten mitzutheilen, wobei niemand, als sie selber interessirt ist; so wird sie doch, wenn sie noch Ehre, Großmuth, und Dankbarkeit besitzt, ein Geheimniß nicht verrathen, das nicht ihr eigen ist, und das sie nicht sagen kann, ohne eine Person zu verwunden, welcher sie die höchste Verbindlichkeit schuldig ist.

Die auf dem Titel von dem Herrn Uebersetzer versprochene Zugabe bleibt weg, weil sie ihm unter der Hand zu sehr angewachsen ist, und soll als ein besonderes Buch erscheinen. Der Herr Uebersetzer will darinn ausführlich seine Meinung über die Chesterfieldschen Grundsätze, worauf der Herr D. Trusler gebauet hat, und womit er nicht ganz zufrieden ist, sagen, und daraus sind auch die hie und da dem Buche beygefügte Anmerkungen zu erklären.

Der Verleger.

Inhalt des ersten Theils,
welcher Anweisungen für junge Mannspersonen enthält.

Zeige in allen deinen Handlungen eine gewisse Bescheidenheit.
Rede nicht immer von dir selber.
Sey nicht ungeschickt in deinem Betragen.
Sey nicht blöde.
Sey nicht vorwitzig.
Rede gar nicht von dir selber.
Prahle nicht.
Angle nicht nach Lob.
Vermeide das Lügen.
Drücke dich nicht zweideutig aus.
Bekenne deine Fehler.
Bediene dich auch keiner sogenannten unschuldigen Lügen.
Hüte dich vor eitler und lügenhafter Prahlerei.
Bei allen Gelegenheiten betrage dich mit Wohlgezogenheit.
Sey artig in deinem Betragen.
Höre aufmerksam zu, wenn man mit dir spricht.
Richte dein Gespräch nach den Personen ein.
Betrage dich artig bei Tische.
Bezeige dem Frauenzimmer Aufmerksamkeiten.
Küsse die Damen nicht.
Bemühe dich, ein anständiges Betragen zu zeigen.
Fürchte den Charakter eines ungezognen Menschen.
Suche dir ein angenehmes Wesen eigen zu machen.
Sey nicht ungeschickt in deinem Sprechen.
Zeichne dich durch Reinlichkeit des Körpers aus.
Sey aufmerksam auf die Kleidung.
Bemühe dich um einen zierlichen Ausdruck.
Suche die Stimme gut zu modulieren, und
Eine gute Aussprache zu haben.

Sey aufmerksam auf die Mienen u. Bewegungen.
Sey sorgfältig in der Wahl deiner Ausdrücke und Ausgesucht in deinem Stile.
Vermeide pöbelhafte Redensarten.

Sey aufmerksam auf deine Anreden, Art dich auszudrücken, und kurzen Wortwechsel.
Bediene dich einer Sprache nach der Welt.
Sey behutsam in deinen Komplimenten.
Erwirb dir eine gewisse Leichtigkeit im kurzen Wortwechsel.

Mache beständige Beobachtungen.
Sey nie ohne Aufmerksamkeit.

Affektire keine Zerstreuung.

Bemühe dich um Weltkenntniß.
Schmeichle auf keine grobe Art.
Studiere die schwache Seite der Menschen.
Bemerke dir gewisse Zeiten, wo du diese schwachen Seiten am besten angreifen kannst.
Beurtheile andre Leute nach dir selber.
Beherrsche dein Temperament u. seine Aeußerungen.
Scheine freundlich selbst gegen Feinde.
Stelle dich, als ob du eine Beleidigung nicht merkst, wenn du kannst.
Vermeide die Verläumdung.
Urtheile nicht zu rasch von den Menschen.
Suche in die Laune der Menschen einzustimmen.
Traue keinem ganz uneingeschränkt.
Hüte dich vor zu freigebig angebotnen Freundschaften.
Laß dich in keine unschicklichen Verbindungen ein.
Glaube dem nicht, der die Wahrheit einer Sache beschwört.
Begieb dich in keine Saufgesellschaft.

Sey sorgfältig in der Wahl deiner Gesellschaft.
Mache dir keine fremden Laster eigen.

Vermeide häufiges und lautes Lachen.
Vermeide Tändeleyen.

Um den feinen Mann zu bilden giebt es folgende besondere kleine Vollkommenheiten.
1) Mache die Honneurs der Tafel auf eine anständige Weise.

2) Laß dein Betragen bei Tische anständig seyn.
3) Trinke keine Gesundheiten.
4) Schlage Einladungen höflich ab.
5) Wage es dreist am rechten Orte ein Sonderling zu seyn, und
6) schäme dich nicht, eine abschlägliche Antwort zu geben.
7) Wenn du Charte spielst, so spiele mit Anstand.
8) Bemühe dich, grammatikalisch richtig zu schreiben.
9) Sprich die Worte richtig aus.
10) Affektire nicht den Lüderlichen.
11) Wende einige Aufmerksamkeit auf die Wahl deiner Vergnügungen.
12) Sey verschwiegen.
13) Sieh in Gesellschaft nicht nach der Uhr.
14) Scheine nie in Eile zu seyn.
15) Unterhalte eine anständige Vertraulichkeit.
16) Vernachlässige die alten Bekanntschaften nicht.
17) Suche auf eine angenehme Art Gefälligkeiten zu erweisen.
18) Vermeide jede Art von Eitelkeit.
19) Laß niemanden fühlen, daß er geringer sey, als du.
20) Sey nicht witzig auf Kosten eines andern.
21) Sey behutsam im Scherzen.
22) Bewundere Merkwürdigkeiten aber nicht zu sehr.
23) Flüstre nicht in Gesellschaften.
24) Ließ keine Briefe in Gesellschaften.
25) Siehe einem der ließt oder schreibt nicht über die Schulter.
26) Brumme keine Melodie in der Gesellschaft, und hüte dich auf alle Weise Geräusch zu machen.
27) Gehe langsam.
28) Siehe niemanden starr ins Gesicht.
29) Iß weder zu geschwinde noch zu langsam.
30) Rieche beim Essen nicht ans Fleisch.
31) Speie nicht auf den Teppich.
32) Biete einem andern dein Schnupftuch nicht an.
33) Bediene dich weder des Schnupf noch Rauchtobaks.
34) Suche dich bei gewissem Bedürfniß unbemerkt wegzuschleichen.
35) Führe keine Gespräche, die die Feinheit der Sitten beleidigen.
36) Hüte dich vor allen seltsamen und närrischen Angewohnheiten.

Sey weise in der Anwendung der Zeit.

Ließ keine als ernsthafte und schätzbare Bücher.
Verliere keine Zeit in Vollendung deiner Geschäfte.

Gieb niemals der Trägheit nach.
Sey nicht fade.

Suche eine Würde in deinem Betragen zu beobachten.

Hüte dich vor Sticheleien.
Hüte dich vor Wortspielen.
Nimm dich in Acht vor Mienenspiel.
Thue dir nie was drauf zu gute,
Daß du ein Possenreisser bist.
Sey behutsam im Grüßen.
Sey nicht neidisch.
Verhalte dich aus Gefälligkeit nicht zu leidend.
Zeige keine Hitze des Temperaments.
Sey liebreich gegen deine Bedienten.
Halte auf das äußere Ansehen.

Um wohl aufgenommen zu werden, giebt es folgende Regeln der Unterhaltung.

1) Rede nicht lange nacheinander.
2) Erzähle keine lange Geschichte.
3) Bediene dich keiner geborgten Ausdrücke.
4) Mache keine Ausschweifungen.
5) Halte einen nicht am Knopf, wenn du mit ihm sprichst
6) Wortspiele vermeide in der Unterredung.
7) Ermüde niemanden mit deinem Gespräch.
8) Mache nicht den Erklärer in der Unterredung.
9) Hilf dem der langsam spricht nicht aus, und nimm nicht vorher weg, was er sagen will.
10) Widersprich niemals.
11) Gieb keinen Rath, ohne dazu aufgefordert zu seyn.
12) Sey aufmerksam auf die Personen, welche sprechen.
13) Sage nicht bei jeder Gelegenheit, was du denkst.
14) Sey nicht finster oder mürrisch.
15) Richte deine Unterhaltung nach der Gesellschaft ein
16) Beobachte besondere Feinheit in deiner Unterredung mit dem Frauenzimmer.
17) Lobe nicht die Vollkommenheiten eines Abwesenden, wenn dies Lob einen aus der Gesellschaft beleidigt.
18) Hüte dich vor ungesitteten Ausdrücken.
19) Beschuldige niemanden geradezu, daß er sein Versprechen nicht gehalten.
20) Sey nicht geheimnißvoll.
21) Mache keine lange Entschuldigung.
22) Siehe den Leuten ins Gesicht, wenn du mit ihnen sprichst.
23) Sprich nicht lauter, wenn du etwas wiederhohlest.

24) Fluche nicht.
25) Rede nichts ärgerliches.
26) Rede nicht von deinen eignen oder Privatangelegenheiten.
27) Wenige Späße u. s. w. wiederhohle nicht.
28) Schlage dich zur besten Seite beim Disputiren, und werde nicht zu laut.
29) Disputire mit guter Laune.
30) Lerne die Charaktere der Gesellschaft kennen, ehe du zu viel sagst.
31) Glaube nicht, daß man dich auslache.
32) Unterbrich die Erzählung eines andern nicht.
33) Mache keine Vergleichungen.
34) Frage nicht à propos.
35) Mache über keinen ganzen Stand Bemerkungen.
36) Sprich nicht leichtsinnig von der Religion.
37) Unterbrich niemanden im Sprechen.
38) Zeige nicht bei jeder Veranlassung deine Gelehrsamkeit.

Sey behutsam in deinem Betragen gegen Vornehmere.

Hüte dich, in Schulden zu gerathen.

Inhalt des zweiten Theils, welcher Anweisungen für junge Frauenzimmer enthält.

Suche deinen Stolz in der Sittsamkeit.

Schäme dich nicht zu errôthen.
Rede nicht zu laut.
Enthalte dich, zu viel zu reden.
Höre selbst nicht einmal eine Zweideutigkeit.
Vermeide Leichtsinn im Betragen.
Sey vorsichtig.
Affektire keine schmachtende Mienen.
Wage es immer spröde zu seyn.
Sey nicht zu fein.
Sey behutsam im Tanzen.
Fürchte dich für feil gehalten zu werden.
Laß dich nicht zu oft an öffentlichen Plätzen sehen.
Wenn du ein Schauspiel siehst, so laß es eine Tragödie seyn.
Hüte dich, zu spielen.
Sey sittsam in deiner Kleidung.

Sey aufmerksam auf dein Betragen überhaupt.

1) Hüte dich, für ein eitles Frauenzimmer gehalten zu werden.
2) Suche eine Würde in deinem Betragen zu beobachten.
3) Prahle nicht mit der Eßlust, Stärke u. s. w. noch sage irgend etwas, welches die Delikatesse beleidigt.
4) Nimm keine Geschenke von Werth an.
5) Empfange einen Kuß mit Bescheidenheit.
6) Reiche die Hand, wenns nöthig ist, mit Bescheidenheit.
7) Sey gesprächig aber nicht vertraut gegen die Männer.
8) Sey höflich aber nicht zu gefällig.
9) Rede und lache nicht beständig.
10) Scheine unanständige Reden nicht zu hören.
11) Vermeide alles männliche.
12) Nimm niemals an ärgerlichen Unterredungen Theil.
13) Habe Mitleiden mit den Unglücklichen.
14) Ließ keinen Roman, sondern studiere Geschichte.
15) Bemühe dich, grammatikalisch richtig zu sprechen, und zu schreiben.
16) Vertraue dich keinem Bedienten an.
17) Sey behutsam, dein Herz nicht auszuschütten,
18) vorzüglich gegen ein verheirathetes Frauenzimmer.
19) Frage bloß die nächsten Anverwandten um Rath.
20) Vertraue dich keiner weiblichen Bekanntschaft an.
21) Mache keine große Vertraulichkeiten.
22) Leide keine ungeziemende Freiheiten, aber
23) hüte dich zu formell zu seyn.
24) Schließe keine Freundschaft mit Männern.

In Liebes und Heirathsangelegenheiten kannst du nicht zu vorsichtig seyn.

Glaube nicht, daß alle Mannspersonen in dich verliebt sind, die dir Höflichkeiten erzeigen.

Hüte dich, dir auf deine Unschuld etwas zu gute zu thun.

Verliere deinen Freund nicht, aus Furcht er könne dein Liebhaber werden.

Sey klug aber nicht zurückhaltend.

Laß die Liebe nicht bei dir anfangen.

Sey nicht ungeduldig, verheirathet zu werden.

Verrathe deine Leidenschaft nicht gegen irgend eine Mannsperson.

Wenn du entschlossen bist, die Bewerbung eines Mannes zu hintertreiben, so reiße ihn so bald wie möglich, aus seiner Täuschung.

Hüte dich, für eine Kokette gehalten zu werden, und mache nie übeln Gebrauch von dem Zutrauen, das eine Mannsperson in dich gesetzt hat.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X V. 87
XX XI. 87
VII 88
XX III 89
VI 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chesterfield, Philip Dormer Stanhope of, / Trusler, John, / Moritz, Karl Philipp,

Regeln einer feinen Lebensart und Weltkenntniß zum Unterricht für die Jugend und zur Beherzigung für Erwachsene

Berlin 1784

Ph.pr. 1206
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042098-5
VD18 1167007